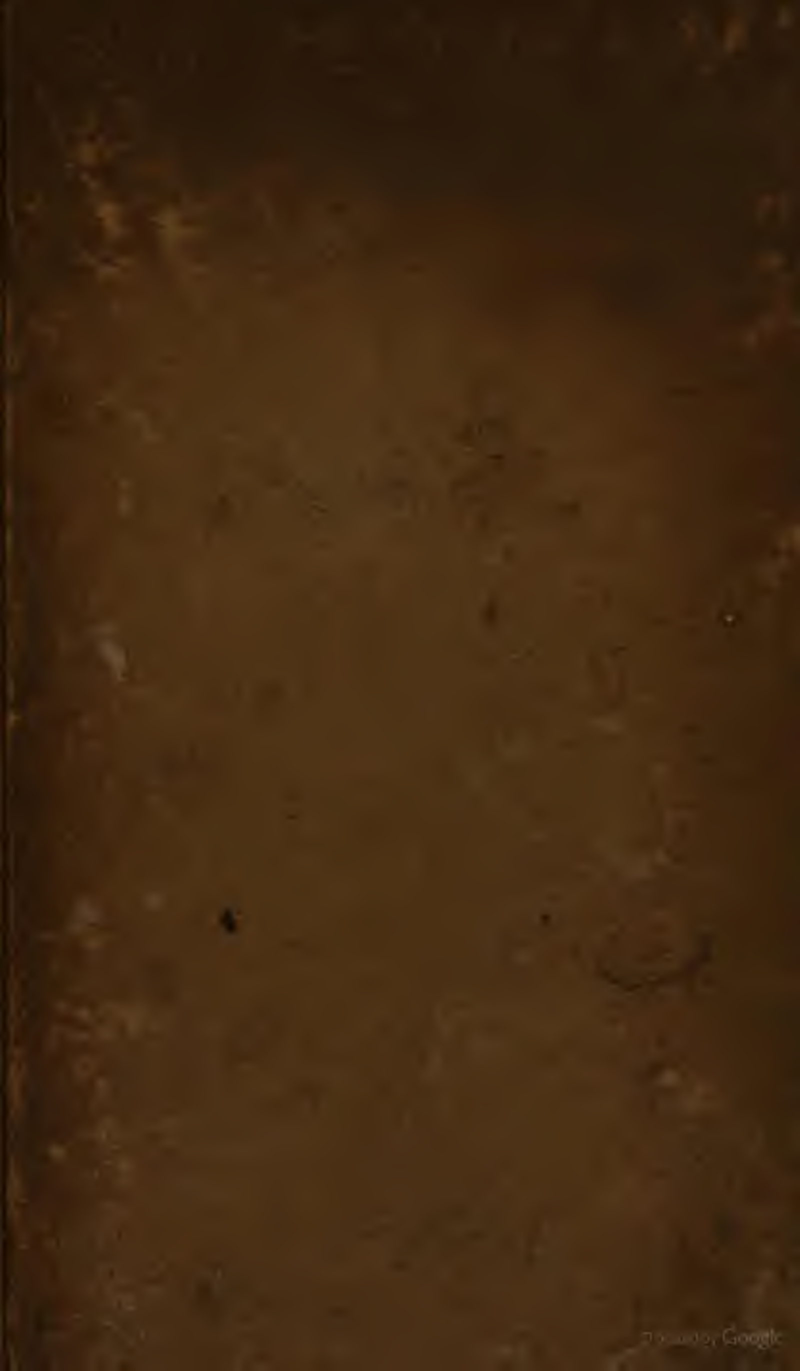
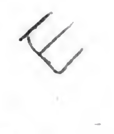




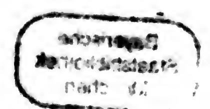

Dramatische Versuche.

Von

Ludwig Aurbacher.

Fürstenweihe.
Fürstenkampf.
Fürstensieg.

München, 1826.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(Chr. Th. Fr. Sauer.)




Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fürstenweihe.

Romantische Oper in zwey Aufzügen.

Prolog.

(Der Dichter tritt auf.)

Als noch der Mensch im großen Weltenraume
Ein blühend Geisterreich erglänzen sah;
Als aus der Felsenhöhl', im Wellenschaume,
Aus jedem Blumenkelch, in jedem Baume,
Ein Elfe sprach, ein Wunderding geschah:
Da hat sich auch (so melden fromme Sagen)
Die sonderbare Mähre zugetragen:
Zwey Könige regierten, weit und breit,
In nah' geleg'nen, segensreichen Landen;
Doch ob sie schon, was nur die Hoheit beut,
In Hüll' und Füll', im eignen Hause fanden,
Nicht gnügte ihnen all' die Herrlichkeit;
Die Habbegier erregte blut'gen Streit;
Und was die Herrscher freventlich verbrochen,
Ward an den Völkern tausendfach gerochen.
Da wurde beyden durch der Magier Mund
Der ernste Schluß des strengen Schicksals kund:
„Auf daß fortan um beyder Reiche Throne
„Sich friedlich schling' ein unauflöslich Band,
„So fall' anheim dem erstgebornen Sohne
„Das Reich des Andern, mit der Tochter Hand."
Und mit des Schwures feyerlicher Weihe
Gelobten Frieden sie, und ew'ge Treue. —
Und es geschah, wie aus der Magier Munde
Das Zeichen der Geburt gedeutet war;
Denn siehe! jede Königinn gebar
An Einem Tage, zu derselben Stunde —

Die eine Tochter, deren Angesicht
Von Liebeshuld der Himmlischen erglänzte:
Die einen Sohn, deß Haupt ein magisch Licht,
Wie eines Diademes Schmuck, umkränzte.
Doch Jener, dem die Tochter war geboren,
Erboßet ob des Schicksals argen Hohn,
(So däucht's ihm), brach das Wort, das er geschworen;
Und Dieser, racheglühend, wollt' dem Sohn,
Wozu ihn doch die Götter selbst erkoren,
Versichern mit Gewalt das Recht zum Thron;
Uneingedenk, daß in des Himmels Sache
Dem Himmel nur gebühr' so Hülf' als Rache.
Vergebens war der Magier drohend Wort;
Die blinde Leidenschaft riß beyde fort.
Und Aufgebot erscholl durch ihre Gauen,
Und überall erklang das Schwertgeklirr;
Es zog heran ein wildes Heergewirr,
Von hier und dort, wie ein Gewittergrauen. —
Und schon durchläuft das Losungswort zur Schlacht
Die beyden Reih'n der kampfbegier'gen Schaaren;
Da plötzlich überzieht sie Wolkennacht,
Aus welcher Blitze zürnend niederfahren;
Und, bey der Elemente grausem Droh'n,
Ein Wagen naht, geführt von Flammenrossen —
Titania ist's, und Elfe Oberon;
Auf ihrem Schooß', in Schlummer hingegossen,
Zwey Kindlein ruh'n, die Tochter und der Sohn;
Und über ihren Häuptern, lichtumflossen,
Erglänzen schwebend Scepter, Schwert und Kron'.
Und, wie aus weiter Ferne Donner grollen,
Ist aus der Höh' das Strafgericht erschollen:
„Weil ihr die Mächte freventlich verhöhnet,
„So sey die Macht von nun an euch geraubt,
„Und Volk und Land sey immerdar verpönet,
„Bis unsre Gunst die Wiederkehr erlaubt;
„Bis dieses Kindleinpaar den Fluch versöhnet,

„Der schwer bedrücket euer sündlich Haupt.
„Wer Erdenglück erringen will, der wage;
„Wer Himmelsgunst gewinnen will, entsage!"
Hinweg war das Gesicht. Und heimwärts wallen
Die Könige, hinstarrend in die Kluft,
Worein ihr theu'rstes Kleinod war entfallen;
Und ruh'n, gleich Marmorbildern in der Gruft,
In der Palläste schwarz umflorten Hallen.

Es liegt ein Land, von Wogen rings umflossen,
Gen Süden zu, im weiten Ocean;
Aus Lenzes Füllhorn reichlich übergossen,
Erglänzt in ew'gem Grün der Wiesenplan;
Doch jedem Fremdling ist das Land verschlossen,
Kein Schiff darf sich dem sel'gen Ufer nah'n;
Das Volk, von einem Magier regieret,
Ein ruhiges, beglücktes Leben führet. —
Hier soll den Königssohn, in Volkes Mitte,
Des Magus tiefe Wissenschaft erzieh'n,
Die Tochter aber, in gemeiner Hütte,
Der weisen Freundinn mütterlich Bemüh'n;
So sollen beyd', in ländlich frommer Sitte,
Dem hohen Ziele still entgegen blüh'n,
Bis ihre Tugend sich erstarkt, den Willen
Der hohen Mächte rüstig zu erfüllen. —
Wie nun sich ihre zarten Kinderseelen,
Von der Geburt aus schon sich angetraut,
Im Zauberglanz der Liebe sich erschaut,
Das will ich nur mit Wenigem erzählen.
Wie ein Paar Knospen, Einem Zweig' erzogen,
Einander sehnend sucht, und nickend grüßt,
So waren sich die Kinder schon gewogen;
Stets kamen sie voll Sehnsucht angeflogen;
Stets wurde da voll Zärtlichkeit geküßt.
Jedoch, als er, im jugendlichen Drange,
In Jagd und Spiel austobte seine Kraft,

Und, folgsam seines Geistes edlerm Hange,
Sich umsah im Gebiet der Wissenschaft;
Als sie, ihr Blumenleben still entfaltend,
Und in und außer sich, mit zarter Hand,
Des Weibes schönes Kunstgebild gestaltend,
In ruh'ger Häuslichkeit nur Freude fand:
Da lebten beyde, mit sich selbst zufrieden,
Von jedem Wunsch nach anderm losgeschieden;
Und lag auch manchmal Frag' in ihrem Blick,
Die Antwort drauf, sie folgte nie zurück. —
Doch endlich, als auf höheres Geheiß
Der Prinz des Eilands Herrscherstab empfangen;
An jenem Tag, wo alle, Kind und Greis,
Voll Huldigung zum neuen Herrscher drangen;
Als aus dem reich erblüh'nden Mädchenkranze
Der Blumen allerschönste sich ihm naht, —
Als Heliodora grüßend zu ihm trat,
In ihrer Jugend blendend schönem Glanze:
Da, wie er schaut die himmlische Gestalt,
Ergreift es ihn mit siegender Gewalt,
Und Er, der Fürst, voll Muth's die Menge lenkend,
Er steht erstaunet, und das Auge senkend,
Verstummt er. — Dieses war der Augenblick,
Wo Liebesdrang zerbrach die Knospenhülle,
Aus der fortan, in üppig reicher Fülle,
Erblühte ihres Lebens schönstes Glück. —

Hier mög' die Wundermähr' bescheiden schweigen!
Das Uebrige wird euch die Bühne zeigen,
In ihrer Mimen zaub'rischer Gestalt,
Vereinet mit der Töne Allgewalt.

Personen.

Prinz.
Magus.
Heliodora.
Freundinn.
Zwey Aelteste.
Magier. Krieger. Volk.
Oberon. Titania. Elfen.

Der Schauplatz ist ein Eiland.

Bemerkung.

Man nimmt an, daß die freyen Verse mit bloßer Declamation vorgetragen werden. Das Recitativ findet statt nur zu Anfang der ersten Scene (bis zur bezeichneten Stelle), am Ende der zweyten Scene (von der bezeichneten Stelle an) und in der ganzen letzten Scene des zweyten Aktes. Die Arien, Duette u. dgl. sind ohnehin durch den Reim ausgezeichnet. —

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Flur vor einer fürstlichen Villa, mit der Aussicht auf das Meer. Sonnenaufgang.)

Der Prinz und der Magus kommen aus der Villa.

Prinz.

Schon steigt empor, in rosenfarbnem Schleyer,
Des Lichts Verkünderinn, die Morgenröthe.
Wie vor dem Strahl des königlichen Demants
Das matte Licht des Perlenschmucks erlischt,
So huldiget der Sterne Schaar, erblassend,
Dem nahen Tagsgestirn, dem allgewalt'gen!
Sey mir gegrüßt, du schöner Himmelsborn,
Aus dem uns Licht und Farb' und Wärme fließt!
Vor deinem Wunderstrahl enthüllet sich
Ein endlos Reich von blühenden Gestalten!
Und Leben rauscht, wie eines Stromes Brausen,
Wie Gottes Odem, durch die weite Welt. —
Ich will mich stürzen in die klare Fluth,
Mich baden in dem Strahlen-Ocean,
Auf daß der Seele Schönheit neu erblühe,
Und sich erstärke meines Geistes Kraft.

Magus.

Wohl staunst du an der Sonne Wundermacht
Und bringst ihr dar des Dankes Opfer.
Sie ist das schönste Bild des weisen Fürsten;
Wie sie, erscheinet er, voll Majestät,
Und strahlt auf öde Länder, rohe Völker
Der Wahrheit Licht, des Lebens Wonne aus.

Wenn dumpfe Nacht mit ihrem Schatten,
Gleich einem Flor, die Erd' umwallt:
Da liegen öd' die Blumenmatten,
Da schwindet hin die Wohlgestalt.
Es werde Licht! Und in dem Glanze
Erscheint voll Pracht dann die Natur,
Und Farbenspiel, in buntem Tanze,
Wogt auf und ab die heitre Flur.

Prinz.

Doch starr und kalt sind die Gestalten,
So zaubernd auch ihr schönes Spiel;
Kein frohes Leben würde walten,
Kein reger Sinn, kein Mitgefühl.
Die Wärme siegt! In jedem Keime
Verborg'ne Kraft sich frisch bewegt;
Es strömt Gefühl in alle Räume,
Daß hoch der Puls der Welten schlägt.

Beyde.

So waltet auch des Fürsten Güte,
Des Fürsten Weisheit über's Land;

Mit Gottes segnendem Gemüthe,
Eint er auch göttlichen Verstand!
O gib ihm (mir), Gott, des Geistes Klarheit,
Gib ihm (mir) des Herzens fromme Treu,
Daß er (ich) in Liebe und in Wahrheit
Des Volkes Stolz und Wonne sey.

P r i n z *).

O seliges Gefühl, als weiser Fürst
Zu strömen aus des Herzens Ueberfluß,
Des reinen Lichtes und des Lebens Quell!
Zu wecken den verborgnen, todten Keim,
Daß lustig er der Scholle sich entringe!
Zu pflegen jede hoffnungsvolle Saat,
Daß kräftig sie zur schnellen Frucht erwachse! —
Und dieses Glück, das er für Andere,
Für's Volk erzielt — es wuchert ihm, auch ihm
Des Pflegers Freuden, tausendfält'ge Garben.
Denn jede Thräne, die, am Tag des Sammelns,
Der frohe Dank des sel'gen Schnitters weint,
Ist eine Perl' in seiner Fürstenkrone;
Und jeder heitre Blick, der, beym Genuß,
Zum segensvollen Geber sich erhebt,
Er ist ein lichter Stern am Throneshimmel.

M a g u s.

Das Bild, das sich im Geist der heitern Jugend
So rein gestaltet, es ist schön und wahr —

*) Das Folgende wird declamirt.

Die Liebe mahlt es und die Hoffnung aus;
Doch in der Welt des Hasses und der Furcht
Dringt feindlich auf jedwede Lichtgestalt
Aus düsterm Hintergrund ein Schatten ein.
So glänzt des Fürsten sonnenheller Thron
Im wolkigen Bereich der Ungewitter.
Sein Loos ist wahrlich nicht beneidenswerth.
Wie oft entgegnet zügelloser Sinn,
Mit frecher Stirn, dem bessern Herrscherwillen!
Wie oft gehorcht mit trägem Sklavendienst
Der Unterthan des Lenkers strengem Zwange!
Wie oft zerstört der Dummheit blinder Griff,
Des Vorurtheiles laun'scher Eigensinn,
Gemeiner Bosheit ränkevolles Spiel,
Ein göttergleiches Werk der Fürstensorge!
Drum weh dem Herrscher, wenn die eine Hand
Des Segens Füllhorn trägt, und nicht zugleich
Die andere das Rache-Schwert ergreift!

Prinz.

Du irrest dich — ich kann's, ich will's nicht glauben!
Die reifende Erfahrung sagt es mir,
Seit dem ich Herrscher bin des schönen Eilands;
Mir sagt's das eig'ne, innige Gefühl,
Des Herzens Stimme, des untrüglichen:
Daß von des Lebens hohen Gütern allen,
Der Herrschaft Gut das höchste, schönste sey.

Schön ist's, über viele Hundert'
Hoch und frey und groß zu steh'n;

Auf dem Throne, allbewundert,
Und bewundernd, sich zu seh'n!
So ragt aus gemeiner Menge
Hehr ein Riesenbild hervor;
Es sieht stolz auf das Gedränge,
Sie seh'n scheu zu ihm empor.

Groß ist's, herrisch sich zu brüsten
Mit des Volks vereinter Kraft;
Und, gilt's Kampf, sich kühn zu rüsten,
Gegen wilde Leidenschaft!
So bekämpft des Ritters Zügel
Muth'gen Rosses Eigensinn,
Jagend, wie auf Sturmesflügel,
Nach dem Ehrenziele hin.

Göttlich ist's, den Trotz zu ketten,
Welcher dem Gesetze höhnt!
Göttlich, Unschuld zu erretten,
Die bedrängt vom Stärkern stöhnt!
So zieht Gott im Sturmes=Schritte
In die Wetternacht hinaus,
Segnend hier des Guten Hütte,
Sengend dort des Frevlers Haus.

Magus.

O möchten diese schönen Traumgestalten,
Womit der freundlich sanfte Genius
Des Lebens Morgenstunden dir verschönt,
Die starre Wirklichkeit nie Lüge strafen!

M u r i n z.

Vergönn' mit doch den schönen, frommen Glauben,
Den Glauben an des Volkes Lieb' und Treu'!
Denn sieh, wie ein geliebter Vater wandelt
In seiner Kinder Kreis — was gleicht der Wonne,
Die seine Brust durchglüht, wenn Aller Augen
Voll Ehrfurcht auf ihn schau'n; wenn Aller Herzen
Voll Dank, voll Freude ihm entgegen schlagen? —
So wandl' auch ich durch ihre Mitte hin;
Des Säuglings Mund schon lallet meinen Namen,
Des Greises Brust noch athmet meinen Ruhm;
Und Alle, Alle weih'n mir gern das Leben,
Des Lebens Glück, des Glückes Vollgenuß. —
Vielleicht daß eben jetzt, zu meinem Heil,
Von den Altären treu ergeb'ner Herzen
Des Dankes Wohlgeruch, der Bitte Flamme
Vereint empor zum Himmel sich erheben.

(Musik aus der Ferne.)

Was hör ich? Ist es nicht ein Jubelchor?
Es nahet sich! — Sie sind es, meine Kinder;
Zu Vaters Ehren schallt der Festgesang!
Ja, göttlich ist's, vom Volk geliebt zu seyn!

(Landleute verschiedenen Alters und Geschlechts treten auf unter Gesang.)

C h o r.

Jubelt in lauten, in fröhlichen Weisen,
Schmücket die Häupter mit rosigem Kranz;
Schlingt euch in traulichen, lieblichen Kreisen,
Heiter beginne der festliche Tanz.

Denn die erfreulichen, wechselnden Horen
Brachten den freundlichen Tag uns zurück,
Wo er, der fürstliche Jüngling, geboren,
Gnädig gesendet vom guten Geschick.

(Tanz der Jünglinge und der Mädchen, welche Myrten und Lorberkränze um den Prinzen schlingen. Nach dem geendigten Tanze tritt vor)

Heliodora.

Nimm mit Huld die frommen Gaben,
Die dir uns're Armuth weiht;
Es ist alles, was wir haben,
Herzen voller Dankbarkeit.
Zeichen deuten zarte Triebe,
Wo die That nicht sprechen kann;
Myrten zeigen dir die Liebe,
Lorbern uns're Ehrfurcht an.

Prinz.

Ich dank' euch, Freunde! dank' aus vollem Herzen
Für die Beweise der Ergebenheit!
Ich wußt' es ja, daß meine Treu und Liebe
Die sich're Bürgschaft auch der euren sey!
Drum rechnen wir nicht ab; wo Herzen wägen,
Entscheidet blos der Wille, nicht die That.
Bey uns kann Liebe nur in Wettstreit kommen;
Und wer dann sel'ger sey, ob, der gewinnt,
Ob, der verliert, — ich will es nicht entscheiden. —
Doch weil nun dieser Tag, des Glückes Zeuge,
Mit lautem Jubel durch das Eiland zieht,

So mög' er keine Klag' des Jammers hören,
Die aus der Armuth dumpfer Hütte stöhnt,
Und auf dem Siechenlager hülflos wimmert.
Nun wißt ihr selbst, es ist des Mannes Pflicht,
Des Mannes Freude, da zu Hülfe steh'n,
Wo es die Sache gilt bedrängter Unschuld,
Wo Arm an Arm sich prüft, und Kraft an Kraft.
Doch da, wo zarter Hände sanfte Pflege,
Wo mehr, als thät'ge Hülfe, Mitgefühl
Die Schmerzen lindern, Thränen trocknen soll:
Da gilt allein des Weibes Hand und Herz.
So nennet mir, die ihr für würdig achtet,
Der Landesmutter Pflicht zu übernehmen.

Volk.

Heliodora!

Prinz.

Ja! sie ist es schon!
Wie eine Huldinn niedersteigt vom Himmel,
In arme Hütten einkehrt, ungerufen,
Des Daseyns sel'ge Spuren hinterläßt,
Und nichts verlangt, als stillen Dankes Opfer:
So sucht auch sie verlaßne Armuth auf,
Die unter Sorgen, unter Schmerzen seufzet,
Und theilet Trost und Rath und Hülfe aus,
Und will zum Danke nur des Dankes Schweigen.

(Zu Heliodora sich wendend.)

So sorg' auch fürderhin mit Mutterliebe
Für Jene, die, weil sie die Schwächern sind,
Auch näher meinem Vaterherzen liegen.

Ich weihe dich dem heiligen Berufe,
Dich ehrend vor dem Angesicht des Volkes.
(Er küßt sie.)

Chor.

Jubelt in lauten, in fröhlichen Weisen,
Schmücket die Häupter mit rosigem Kranz,
Schlingt euch in traulichen, lieblichen Kreisen,
Heiter erneu' sich der festliche Tanz.
Denn dieser Tag, der den Vater geboren,
Gnädig gesendet vom hehren Geschick,
Hat auch die beste der Mütter erkoren,
Daß uns erblühe ein doppeltes Glück.
(Alle ab.)

Zweyte Scene.

(Ein Garten, im Hintergrunde die Villa. Heliodora und ihre Freundinn kommen seitwärts aus dem Laubgang.)

Freundinn.

Noch immer schreitest du, gebeugten Hauptes,
Beklommnen Herzens, traurig still einher!
Der Tag, der jedes Auge neu verklärt,
Der jede Brust mit Frohgefühlen schwellt,
Soll er nur dir in banger Sorglichkeit,
In düst'rer Schwermuth, trüb vorübergeh'n! —
Schon dein Erwachen war ein Schmerzensschrey;
Und wie die Nachtigall, wenn sie urplötzlich
Den Mörder, seinen Schatten nur, gewahrt,

Vor Schrecken aufkreischt, und, obwohl geborgen,
Doch fernhin noch sich ängstet, ächzt und stöhnt:
So wiederhallt noch jetzt dein Klageruf,
Aus schwerer Brust, in halb erstickten Seufzern.
Was ist dir? Welches nächtlich schwarze Bild
Hat dir des Herzens Heiterkeit verscheucht?
O sprich! vertrau' mir endlich das Geheimniß!
Vielleicht, daß ich den Zauber lösen kann,
Der so gewaltig deine Brust umstrickt.

Heliodora.

Wenn uns die Göttlichen, du sagst es selbst,
In das Gebieth geheimnißvoller Zukunft,
Zu uns'rer Warnung, einen Blick gestatten;
So hüllen sie die wunderbar' Erscheinung
Mit weiser Vorsicht in ein Traumgebild;
Denn wachen Aug's ertrügen wir ihn nicht,
Den Zauberschein prophetischer Gestalten.
So wurde diese Nacht auch mir im Traume
Des Lebens trauriges Geheimniß kund. —
Ich saß mit ihm in einer Myrtenlaube,
Durch die des Himmels Blau so freundlich schien;
Die Lüfte spielten schäckernd in den Zweigen,
Und Blüthen regneten auf uns herab;
Und um uns schwamm der Düfte Wohlgeruch;
Und um uns scholl der Vögel Festgesang,
Und die Natur, in schönem Brautgeschmeide,
Schien unsern Bund der Liebe mitzufeyern.
Da donnert es. Wir schauten auf, und sahen
Eine Gestalt, voll hehrer Majestät,

Auf einem Sonnenwagen niederwallen.
Ein strahlend Diadem umgab ihr Haupt,
In ihrer Linken glänzt' ein Wunderstab,
In ihrer Rechten blitzt' ein flammend Schwert.
Ich zitterte; und in der Angst des Herzens
Umschlang ich krampfhaft des Geliebten Leib.
Da senkte die Gestalt den Zauberstab;
Und, wie gelähmt, zersprang der Arme Fessel,
Und kraftlos sank und sank der Glieder Last.

Freundinn.

Und dein Geliebter?

Heliodora.

Mächtig schlang er um mich
Den Arm, und hob und hielt die theure Bürde,
Mit der Gestalt voll zorn'gen Eifers rechtend.
Doch diese blitzte mit dem Flammenschwert,
Und Wetterwolken zogen sich heran,
Und dumpf erscholl das Donnerwort: „Entsage!"
Da rafft' ich meine letzte Kraft zusammen;
Und, um den Liebling vor dem Zorn zu retten,
Entriß ich mich, und floh — und sah im Fliehen,
Wie er mit der Verzweiflung lautem Schrey,
Sich stürzte in die Wetternacht hinaus. —
Da wacht' ich auf, und lag in deinen Armen.

Freundinn.

O laß dich nicht durch eitle Traumgebilde
Um deines Herzens Fröhlichkeit betrügen.



Wohl thun die Himmlischen, so sagt' ich selbst,
Des Schicksals Schlüsse oft durch Träume kund.
Doch sind nicht alle Träume Himmelsbothen;
Nur wen'ge deuten uns des Schicksals Schluß,
Und selbst die wenigen umhüllt ein Dunkel,
Das nur ein Seher=Blick durchdringen kann.

Heliodora.

Ich weiß zwar nicht, welch eine Feindesmacht
Sich zwischen uns're Herzen drängen sollte;
Doch fühl' ich wohl, daß in dem Menschen selbst
Zwey Mächte ringen, deren eine will,
Was sich geziemt, die and're, was gefällt.

Freundinn.

Und nun? was will dieß räthselhafte Wort?

Heliodora
(leidenschaftlich.)

Wenn er mir untreu würde? Wenn sein Herz
In der Gefühle heft'gem Widerstreit
Der ernsten Mahnung seiner Pflicht vergäße,
Und nur dem sanften Zug der Schönheit folgte?
Wenn er die alte, kalte Treu vertauschte
Um neue, heiße Gunst?

Freundinn.

Sey gegen ihn
Nicht ungerecht, nicht grausam gegen dich!
Bedenk'! er schwur erst gestern noch dir Liebe,

Er zollt' erst heute noch vor allem Volke
Dir Achtung —

Heliodora.

Achtung! ja du redest wahr!
Er wird mich achten. Achtung ist Verdienst:
Sie kann errungen, kann behauptet werden;
Doch Liebe — o wie fühl' ich es! — ist Gunst:
Sie kann gewonnen, kann verloren werden.
Er schwur mir Liebe — gestern; aber heute?!
Warum denn kommt er nicht? Was hält ihn auf?
Er weiß, daß sehnsuchtsvoll ich seiner harre.
Wie fein erlauscht' er sonst und both so willig
Des bald'gen Wiederseh'ns Gelegenheit!
Wie kam er stets auf Fittigen der Liebe
Mir zugeflogen, meine Säumniß tadelnd!
Doch heute — Ja, es wird mir klar, recht klar;
Für heiße Liebe, die er gestern schwur,
Beut er mir heute kalte Achtung dar. —
O herbes Heute! — O des süßen Gestern!

Ich saß in der Laube von Rosen
Und band ihm da Blumen zum Strauß;
Ich haucht' in der Zephyre Kosen
Den Namen des Holden hinaus.
Da tönt in das traurige Schweigen
Des Lauschenden freundlicher Gruß,
Die Blüthen entrieseln den Zweigen,
Es brennt auf den Lippen sein Kuß.
Das lange verschloßne Geheimniß
Gesteht mir mit Schwüren sein Mund;

Und Küsse, in zärtlicher Säumniß,
Besiegeln den heiligen Bund.
Doch heute, ach, harr' ich vergebens,
Ich bin mit dem Kummer allein;
Ein Schatten zieht über des Lebens
Erfreulichen, lieblichen Schein.
Wie? wird mich die Ahnung nicht trügen?
Wird wahr, den ich träumte, der Schmerz?
Ach, wenn seine Schwüre nur lügen,
Dann brich, du bekümmertes Herz!
Nein! Schwüre, sie können nicht lügen,
Ermunt're dich, zagendes Herz!
Die Ahnung, sie kann, sie muß trügen,
's ist nur ein erträumeter Schmerz.
Ich harr' und ich hoff' nicht vergebens,
Mit Lieb' ist im Bunde das Glück,
Mit Ihm kehrt die Freude des Lebens,
Mit Ihm mir das Leben zurück.

(Der Prinz kommt aus demselben Laubgang, und eilt auf Heliodora zu.)

Prinz.

Verzeih, Geliebte, daß ich warten ließ.
Denn als ich, nach empfang'ner Huldigung
Des treuen Volk's, in's Haus zurückgekehrt,
Hielt mich mein Vater lang hin im Gespräch,
Ein wichtiges Geheimniß mir vertrauend. —
Du kennst den Tempel; an dem Meeresufer
Ragt er empor, der wunderbare Bau;
Ein magisch Licht umdämmert seine Zinne,

Und scheu nur küßt die Woge seinen Grund.
Von keines Menschen Hand ist er errichtet,
Ein Götterbau, stand er auf einmal da;
Und keines Menschen Fuß hat ihn betreten —
Weh jedem, welcher frevelnd sich ihm naht!
Mein Vater nur, des Heiligthumes Priester,
Der, eingeweiht in der Natur Geheimniß,
Der höhern Mächte dunkeln Schluß zu deuten,
Und ird'scher Kräfte Lauf zu lenken weiß:
Nur er beschwört den Zauber, nur sein Stab
Eröffnet die geheimnißvolle Pforte.

(mit steigender Begeisterung)

Dort, sagt er, liegt der Herrschaft Unterpfand,
Von einem Land jenseits des Meeres,
In dem die Sonn' nicht auf- und untergeht,
An Menschen reich, und reich an allen Schätzen.
Und dieses Land, das er mir schilderte,
Voll mannigfacher, reizender Gestalten;
Dieß Lustgefilde, prangend wie ein Garten,
Voll bunter Blumenreih'n und Fruchtgewinde!
Von Strömen, Silberadern gleich, durchzogen,
Auf denen stolz, wie Schwäne, Wimpeln schwimmen!
Geschmückt mit Städten, die, als Perlenschnüre,
Des Landes Brautkleid lieblich schön durchwirken!
Und überall, wohin das Aug' sich wendet,
Von Leben wimmelnd, Millionen Menschen,
Die, nach der Ordnung heiligen Gesetzen,
Sich, Frieden liebend, zu einander siedeln,
Und ihres Daseyns flücht'gen Augenblicke

Durch Arbeit sichern, durch Vergnügen würzen!
Dieß Land — o freue dich mit mir Geliebte! —
Dieß Königreich ist mir beschieden, mir,
Wenn ich den Zauber lösen werde,
Den jenes hohe Unterpfand umstrickt.
Schwer ist die Probe zwar, sagt mir mein Vater —
Ich werd' sie gleich im Heiligthume selbst
Vernehmen — doch, es ist auch schön der Lohn!
(mit Zärtlichkeit zur Heliodora sich wendend)
Für dich —
(Er bemerkt ihre Unruhe, die während seiner Erzählung immer mehr gestiegen war.)
*) Was seh ich? Wie, du zitterst? Sage,
Was ängstet dich, geliebtes süßes Mädchen?

Freundinn.

O dringe nicht in sie! Ein nächtlich Traumbild
Verscheuchte ihres Herzens Heiterkeit;
Sie fürchtet, eurer Liebe droh' Gefahr —

Heliodora.

Was auch das Schicksal über mich verhängt,
Ich bin gefaßt! — Wenn du nur glücklich bist,
Nur du, dann ist kein Opfer mir zu groß,
Gält's auch mein Leben, meines Lebens Glück.

Prinz.

O mart're nicht dein Herz mit eitler Furcht!
Vor wem denn grauet dir? Vor meinem Vater?
Er, welcher selbst die Blüthe zart gepflegt,

*) Hier fällt das Recitativ ein.

Er soll der Liebe Frucht nun grausam brechen?
Der Gütige, der mit so vieler Gunst
Mich immer überhäuft, wie könnte er
Der größten, deiner Liebe, mich berauben?
Vertrau' ihm, wie du mir vertraust! Und glaub' mir:
Wenn sich mein Aug' an diesem Bild ergötzt,
Wenn sich mein Herz nach dieser Hoheit sehnt,
So ist's um deinetwillen nur, du Theure!
Um dich als Braut, als Fürstinn heimzuführen
In das verheiß'ne hochgelobte Land:

Da glüh'n wir, gleich den Sonnen
Am blauen Himmelszelt;
Da blüh'n wir, reich an Wonnen,
In einer Zauberwelt;
Und wo wir steh'n, umblinkt uns
Der Ehren Strahlenglanz,
Und wo wir geh'n, umringt uns
Der Freuden Ringeltanz;
Immitten froher Gäste,
Bey gleichem Herzensdrang,
Reih'n Feste sich an Feste,
Bey Jubel, Sang und Klang.

Oder willst du — sag es mir, du süßes Mädchen —
Willst lieber hier, auf diesem Eiland, bleiben:

Wo statt der goldnen Hallen
Die Laube sich uns schmückt,
Das Lied der Nachtigallen,
Der Ambraduft entzückt,

Wo unsers Lebens Räume
Von ew'gem Lenz erblüh'n,
Und morgenrothe Träume
Durch unsre Zeiten zieh'n;
Wo, was die Liebe tauschet,
Das Wort sich nicht verweht,
Wo nur ein Zephyr lauschet,
Doch nimmer es verräth.

Heliodora.

Du bist so gut, so innig, so getreu!
Ich fühl' es ganz, das Glück, das ich dir danke,
Denk' ich das Unglück: wär' ich ohne dich!

Prinz.

Miß, wenn du kannst, mit deiner Liebe Maß,
Den himmlischen Genuß: bin ich mit dir!

Mit dir verschönert sich mein Leben,
Wie eine reichgeschmückte Au;
Um mich der Farben lustig Weben!
Und über mir ein ruhig Blau!
Und Wollust athmen zarte Düfte
Von Freuden, die hier ewig blüh'n;
Und wirbelnd schwirren durch die Lüfte
Der Liebe schöne Melodien.

Heliodora.

Ach ohne dich — was ist das Leben?
Zur Wüste wird die Blumenau?

Da ist kein reges, heit'res Weben,
Kein Blumenschmelz, kein Morgenthau!
Nur Klagetön erfüllt die Lüfte,
Statt zarter Liebe Melodien;
Nur Moder athmen alle Düfte,
Von Freuden, die hier bald verblüh'n.

Prinz.

Laß, Theure, deinen Muth sich heben!
Den Schwüren des Geliebten trau'!

Heliodora.

Wie könnt' mein Herz noch widerstreben
Wenn ich in's liebe Aug' dir schau'!

Prinz.

Der Bund sey ewig, den ich stifte —

Heliodora.

Nie soll mich meines Schwurs gereu'n —

Prinz.

Die Treue wankt nicht, die geprüfte —

Heliodora.

Die Liebe wird sich stets erneu'n.

Beyde.

Laß uns durchwandeln dieses Leben,
Wie eine schön geschmückte Au,
Wo um uns herrscht ein lustig Weben,
Und über uns ein ruhig Blau.
O laß uns schlürfen diese Düfte
Von Freuden, die hier ewig blüh'n;

Laß wirbelnd schwirren durch die Lüfte
Der Liebe schöne Harmonien.
(ab.)

Dritte Scene.

Vorhalle des Tempels. Ueber dem Portal prangt die Aufschrift: Majestät.

Harmonie ertönt aus dem Innern des Tempels. Der Magus kommt, den Prinzen an der Hand geleitend. Volk sammelt sich in der Vorhalle; voran Heliodora mit der Freundinn. Auf den Schlag der Magus springt die Pforte des Tempels auf. Donner und Bliß.

Das Innere des Tempels. Im Hintergrund ein Thron unter einem Baldachin. Auf der einen Seite des Thrones das Scepter, auf der andern das Schwert, über dem Throne schwebend die Krone.

Magier und Krieger in zwey Reihen. Im Augenblicke, wo der Tempel sich öffnet, beginnen sie folgenden

Chor.

Magier und Krieger.

Schaut! es öffnen sich die Hallen,
Hehr erglänzt die Majestät!
Tausend Kniee niederfallen,
Tausend Herzen aufwärts wallen,
Laut erschallet Dankgebeth.

Magier.

Schön erblüh'n des Friedens Auen,
Segnet mild die Majestät;

Aus dem Wolkenreich die lauen
Segenstropfen niederthauen,
Wo die sanfte Gnade weht.

Krieger.

Wenn in Zornes Ungewittern
Donnernd straft die Majestät,
Völkerwaffen rasch zersplittern,
Länderveſten bang erzittern,
Und die Welt in Trümmern geht.

Magier.

Wie die Gottheit in Gerichten
Schaltet streng die Majestät;
Todte Rechte, starre Pflichten
Kraft und Heil des Volks vernichten,
Wo nicht weiser Wille räth.

Krieger.

Inner des Gesetzes Schranken,
Waltet groß die Majestät;
Wenn sie sich um Throne ranken,
Können Völker nimmer wanken,
Ewig ihr Ruhm und Glück besteht.

Magier und Krieger.

Wiedertönt, ihr heil'gen Hallen,
Von dem Lied der Majestät!
Tausend Kniee niederfallen,
Tausend Herzen aufwärts wallen!
Laut erschalle Dankgebeth!

(Nach Beendigung des Chors ertönen aus der Höhe)

Stimmen.

Durch Gunst der Göttlichen wirst du erhoben,
Zu dieser Würde blendend schönem Glanz;
Wenn du das Scepter im Gericht erproben,
Das Schwert erringen wirst im Waffentanz;
Jedoch der Krone Preis kommt nur von Oben,
Dem, der vollendet, winkt der Ehrenkranz.

(Die Melodie geht allmählig in eine leise und zuletzt dumpfe Stimmung über, so daß die Worte der beyden letzten Versikeln unverständlich verhallen.)

(Der Magus führt den Prinzen vor die Stufen des Thrones, und weiht ihn ein, indem er mit des Scepters Spitze des Knienden Stirn, und mit der flachen Klinge des Schwertes dessen Schulter berührt.)

Der Magus.

Empfange denn die heil'ge Weihe,
Auf Gottes gnädiges Geheiß!
O daß dein Wesen sich erneue,
Und dich beglück' des Kampfes Preis!

(Das Scepter übergibt er einem der Magier, das Schwert einem der Krieger. An den Weihgesang schließt sich folgender sechsstimmige an:)

Heliodora und ein Krieger.

Gib dem Verstande Licht und Stärke,
Allweiser in des Himmels Höh'n!
Daß er im richterlichen Werke
Voll Großmuth möge recht besteh'n.

Der Prinz und ein Krieger.

Gib meinem (seinem) Arme Kraft und Stärke,
Gewalt'ger in des Himmels Höh'n!
Daß ich (er) im ritterlichen Werke
Voll Starkmuth möge groß besteh'n.

Der Magus und die Freundinn.

Gib seinem Herzen Mild' und Stärke,
Du Gnäd'ger in des Himmels Höh'n!
Daß er im königlichen Werke
Voll Demuth möge rein besteh'n.

Allgemeiner Chor.

Flüchtig, wie des Windes Sausen,
Mächtig, wie des Meeres Brausen,
Kommt und geht das Erden=Glück,
Willst du es im Flug erjagen,
Mußt du eilen, mußt du wagen,
Gunst liegt nur im Augenblick.

In der ewig heitern Ferne,
Wandeln auf und ab die Sterne,
Deutend auf des Schicksals Loos;
Keine Weisheit kann's ergründen,
Nur die Demuth kann's verkünden,
Was verbirgt des Himmels Schooß.

(Alle ab. Die Pforte des Tempels schließt sich. Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

(Eine Gerichtshalle. Die Magier ziehen in Ordnung in die Halle, und bilden, der Tribune gegenüber, eine Reihe. Nach ihnen, an der Hand des Magus, der Prinz, dem das Scepter vorgetragen wird. Das Volk sammelt sich am Eingange.)

Chor.

Wo nur blinde Willkühr schaltet,
Statt des freyen Rechtes Kraft
Da, in wildem Hasse, waltet
Nimmersatt die Leidenschaft.
Doch wo alle gleich, wie Brüder,
Schützt des Richters Mund und Hand,
Da umschlingt des Volkes Glieder
Segensvoll der Eintracht Band. —
Komm herab in unsre Hütten,
Himmelsfriede, mild und rein!
Weihe sie durch fromme Sitten
Zu der Unschuld Tempel ein.
Laß, des Volkes treuer Wächter,
Freyheit, Gut und Recht besteh'n;
Straf' des heil'gen Amt's Verächter,
Daß in Schand' sie untergehn.

Magus.

Dieweil du nun, durch Gunst der Himmlischen,
Erkoren bist zum Erben eines Reichs,
So zeig' auch, Sohn, daß du das Wohl des Volkes,
Nach Recht zu wahren und zu fördern wissest. —
Empfange denn dieß heil'ge Scepter! Und,
Wie jener Gott mit seinem Wunderstab'
Das Schlangenpaar, das gift'ger Zorn entzweyte,
Zur Eintracht, zu des Friedens Kuß beschwor;
Wie er durch des Gesetzes Kraft und Einung
Ein festes Band um Nationen schlang;
Wie endlich er vom hohen Göttersitze
Des Segens Botschaft zu der Erde trug:
So wirk' auch du, mit dieses Scepters Kraft;
Vereine, die der Zwist um Rechte trennet;
Beförd're, was dem Volke ziemt und frommt,
Und laß die Gnade, gebend und vergebend,
Vom Thron' zur Hütte freundlich niederwallen.

(Der Prinz besteigt die Tribune. Zwey Aelteste treten vor.)

Erster.

Wir stellen dir den Jüngling vor Gericht,
Der neulich, vor der ganzen Volksversammlung,
Voll Frechheit, dich und dein Gesetz getadelt,
Zum Aerger aller Guten.

Prinz.

Führt ihn vor!

Doch nein! (für sich) Des Schuld'gen Anblick könnte leicht
Des Richters Zorn, des Richters Gunst bestechen.
(zu den Aeltesten)
Und welche Strafe drohet dem Verbrechen
Nach dem Gesetze? Sprecht!

B e y d e.

Der Tod.

P r i n z.
(für sich)

Der Tod!
Es ist nur eine Sylbe, leicht gesprochen,
Doch liegt in ihr ein grauenvoller Sinn.
(zu den Aeltesten)
Ich frage: welche Straf' gebührt dem Jüngling
Für sein leichtsinn'ges — arges Wort?

B e y d e.

Der Tod!

P r i n z.

Ein Wort, ein Sandkorn! Ich befürchte nichts
Von freyer Red' bey meinem treuen Volke.

Z w e y t e r.

Genug, es ist ein Majestätsverbrechen!

P r i n z.
(mit Würde.)
Wer will die Majestät beleidigen?
Wer kann es.? O, es wäre eitler Wahnsinn,

Den Gott zu schelten, der auf Wolken thront,
Und in dem Blitze donnernd niederfährt!
Der Wahnsinn fordert Mitleid, nicht Verdammung.

Erster.

So will's unwiderruflich das Gesetz.

Prinz.

Und immer nur Gesetz? Hat das Gesetz
Auch Sinn, um das Verbrechen zu erforschen?
Hat das Gesetz ein Herz, um den Verbrecher,
Den Menschen auch in ihm, zu unterscheiden?
Die todten Formen wollen nur den Tod!
Beleben kann nur der lebend'ge Geist.

Zweyter.

Herr! das Gesetz ist ein ehrwürdig Gut,
Ein theures Erbe unsrer weisen Väter.
Du selbst hast dich erklärt zu dessen Schützer,
Du selbst hast uns ernannt zu dessen Wächtern.

Prinz.

Ehrwürdig ist der Buchstab des Gesetzes;
Ehrwürdig sind, die nach dem Buchstab richten.
Drum fürchtet nichts für das Gesetz, für euch.

Beyde.

Heil dem Gesetz'!

Prinz.

Doch, der Gesetze gab,

Er wollte Geist auch in den Buchstab legen.
Drum wer's vollzieht, der wisse auch den Geist
Darin zu deuten.

Volk.

Gnade dem Verbrecher!

Prinz.

Er sterbe denn, wie das Gesetz es will.
(mildernd)
Er scheide von der freundlichen Gewohnheit
Des Lebens, vom geliebten Vaterboden,
Von der Gemeine, ihrer Sprach' und Sitte,
Von Aeltern, Freunden, allen theuren Häuptern —
Er sterb' den bürgerlichen Tod: Verbannung!

(Bey dem letzten Worte senkt der Prinz das Scepter; die Aeltesten verneigen sich und treten zurück.)

Chor der Frauen.

Gnade sieget im Gedränge
Der Gewalten der Natur;
Tod liegt in des Rechtes Strenge,
Leben keimt aus Gnade nur *).

Chor der Männer.

Wenn der Strom in wilden Wogen
Ankämpft hier gen Felsen-Rand,
Tränkt er, gnädig angezogen,
Dort ein dürstend Ackerland.

*) Diese Strophe wird nach jeder der Folgenden wiederholt.

Wenn bey lauten Donnerschlägen
Hinzieht des Gewitters Qualm,
Rauscht herab der Gnadensegen,
Und erfrischt den zarten Halm.

Selbst wo aus dem Feuerschlunde,
Das Verderben weithin sprüht,
In dem sichern Thalesgrunde
Leben aus dem Tod' erblüht.

(Alle ab.)

Zweyte Scene.

(Ein Circus. — Krieger ziehen auf; zwischen ihnen, vom Magus begleitet, der Prinz, dem das Schwert vorgetragen wird. Das Volk vertheilt sich in den Bogen. Während des Aufmarsches singen die Krieger folgenden)

Chor.

Schaut auf! wie schön erblinket,
Dem Blitze gleich, ein Strahl!
O schaut! uns Männer winket
Der Männer Lust, der Stahl!
Wohl greift nach manchen Schätzen
Die menschliche Begier;
Den Mann kann nur ergetzen
Des Schwertes blanke Zier.
Wohl winden sich gar viele
Gebückten Leib's hinan;
Der Mann kommt g'rad zum Ziele,
Sein Schwert haut ihm die Bahn.

Wo's Ehre gilt und Leben,
Wo's Altar gilt und Heerd,
Der Mann darf nimmer beben,
Den schützt sein tapf'res Schwert.

Magus.

Errungen hast du, Sohn, des Scepters Preis
Durch deines Geistes weisheitsvollen Spruch.
Die Zwietracht, die, von Mißgunst aufgehetzt,
Durch deines Volkes stillen Frieden schleicht —
Zurück in ihre Unheil-schwang're Höhle
Wird sie des Stabes heil'ger Zauber bannen.
Doch, wenn du friedenstiftend, freudengebend,
Inmitten deines Volkes sicher wandelst,
Erhebt sich plötzlich oft an deinen Gränzen
Ein schlimmrer Dämon noch, voll wilden Trotzes,
Der dir und deinem Volk' Verderben droht:
Der Krieg, mit seinem gräulichen Gefolge —
Verwüstung, Mord, der Seuchen bleichem Heer',
Und jedes Jammers Furien-Gestalten.
Drum, willst du wahren deines Volkes Heil
Gen jeden Feind von Innen und von Außen;
So mußt du auch der Waffe mächtig seyn,
Um der Gewalt zu steuern mit Gewalt.

(überreicht ihm das Schwert)

Auf, wappne dich, mein Sohn! ergreif dieß Schwert,
Und zeige uns, daß du des Zwistes Knoten
Nicht lösen nur, ihn auch zerhauen kannst.

(Marschmelodie mit folgendem)

Chor.

„Zu'n Waffen! Auf, zu'n Waffen!“
Erschallt's in wildem Braus;
All Männer auf sich raffen,
Ins Schlachtgefild hinaus.
Sie nahen, wie zwey Wetter
In Süd und Nord erglüh'n
Und unter Donnergeschmetter
In Wirbeln Flammen sprüh'n.

(Waffentanz, worin der Prinz als Führer des Kriegsreihens und zuletzt als Sieger erscheint. Die Musik geht zuletzt wieder in die vorige Marschmelodie über.)

Chor.

Wo immer großgestaltig
Das Leben wirkt und schafft,
Da muß auch stets gewaltig
Sich reiben Kraft an Kraft.
Der heit're Friedensbogen,
Der freundlich niederlacht,
Erglänzt nur nach dem Wogen
Der schweren Wetternacht.

Wie schön ist's, wenn im Kampfe
Sich mißt der Männer Muth,
Wenn in ohnmächt'gem Krampfe,
Erliegt des Feindes Wuth!
Laß Kräfte sich erglühen,
Hemm' nicht des Muthes Lauf!
Soll Leben hier entblühen,
Geh' dort ein Leben drauf!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

(Vorhalle des Tempels. Harmonie aus dem Innern. — Auf den Schlag des Zauberstabes springt die Pforte auf. — Das Innere des Tempels. — Die Magier und die Krieger reihen sich an die beyden Seiten entlang. — Der Magus stellt sich zur rechten Seite des Thrones; neben ihm der Prinz. In der Vorhalle das Volk; voran Heliodora neben der Freundinn).

Magus

(zum Prinzen.)

Die schwerste Probe steht dir noch bevor,
Doch auch der ehrenvollste Preis, die Krone.
Es gilt nicht Wort, nicht That, es gilt Gesinnung.
Wohl ziemt dem Herrscher auch das kluge Wort;
Wohl ehrt und sichert ihn die tapf're That;
Doch was den Worten Sinn, den Thaten Kraft gibt,
Das ist allein der königliche Wille.
Wie er der erste Mann im Staate ist,
So soll er auch der beste seyn, der Fürst.
Die Klugheit theilt er mit des Volkes Weisen,
Die Tapferkeit mit seiner Krieger Schaar,
Jedoch des Staates Kopf und Arm erschlafft,
Wenn er nicht lebt und wirkt, des Ganzen Seele.

(Der Magus erhebt den Stab, und sogleich ertönen wieder die Stimmen (wie im ersten Akt), anfangs leise, allmählig an Stärke zunehmend, bis zuletzt die Schlußworte ganz vernehmlich erschallen):

Wer Erdenglück erringen will, der wage!
Wer Himmelsgunst gewinnen will, entsage!

Heliodora
(zur Freundinn.)
Hörst du das Donnerwort? O meine Ahnung!

Prinz.
Entsagen soll der königliche Wille?

Magus.
Der stärkste Wille ist: den Willen brechen.

Prinz.
Entsagen? — wem entsagen? —

Magus.
Heliodora!

Prinz
(mit Leidenschaft.)
O nimm es doch zurück, dieß harte Wort!
Du weißt es nicht, was du von mir verlangst;
Du reißest mir die Seel' aus meiner Seele;
In ihr nur leb' ich, ohne sie ist Tod.
Nimm hin das Herrscherrecht des treuen Volkes,
Es kann ja glücklich seyn auch ohne mich;
Nimm mir die Freyheit, nimm mir jedes Gut,
Mit ihr werd' ich als Sklav' auch glücklich seyn;
Nur sie nicht, sie, die Seele meiner Seele!

Magus.
Groß ist das Opfer, doch auch groß der Lohn!

Prinz.
Die Krone? O sie reizt mich nimmermehr;

So schön ihr Glanz, so schwer ist ihre Last.
Wohl strebt nach ihr der erste unsrer Wünsche,
Doch auch der letzte. Es ist unentschieden,
Ob eines Herrschers Loos mehr zu beneiden,
Mehr zu beklagen sey. Ich will die Krone nicht.

(zu Heliodora hineilend, und sie fest umschlingend)

Hier ist sie, meine Krone! diese Perlen,
Die mitleidsvoll ihr aus dem Auge thauen,
Sie reizen mehr mich, als die starren dort;
Die können ja nur glänzen, doch nicht lieben.

Heliodora.

(sich aus seinen Armen sanft loswindend.)

Nicht so, mein Prinz! die Täuschung wär' zu groß;
Für dieses Opfer all der Herrlichkeit,
Was könnte dir Heliodora geben?

Prinz.

O deine Liebe wäget Kronen auf.

Heliodora.

(mit strenger Würde.)

Wo Achtung fehlt; da mangelt auch die Liebe.

(besänftigend.)

O fasse dich, mein Prinz! Bedenke doch:
Nicht nur ein Recht ist dir verlieh'n zum Throne,
Es ist dir auferlegt sogar die Pflicht.
Du mußt gehorchen! Einen Pflichtvergeß'nen
Ach! könnte Heliodora nimmer lieben.

(mit Anmuth)

Ich liebte dich; in deinen Strom ergossen,
Rann meines Lebens stiller, heitrer Quell;

Und, wie sich treu vermählet Well' mit Well',
War meine Seel' in deine Seel' zerflossen;
Und so vereint, war er von deinen Wogen,
Jetzt durch der Fluren schön geschmückte Au'n,
Jetzt durch der Schluchten schauerliches Grau'n,
In sicherm Schooße kräftig fortgezogen.
Ich liebte dich;

(recitirend)

Doch was ich an dir liebte,
War nicht der Schönheit anmuthvoller Reiz,
Nicht deiner Hoheit sonnenheller Glanz,
Nicht deines Armes jugendliche Kraft,
Nicht deines Herzens lebensfrischer Puls —

(mit Kraft und Würde)

Du warst es ganz; dein ganzes holdes Wesen
Hat mich besiegt mit magischer Gewalt;
Als eine edle, freundliche Gestalt,
Hab' ich aus Lieb' und Achtung dich erlesen.
O nimm mir nicht den schönen, frommen Glauben
An deine Würde, deinen Göttersinn;
Hin ist der Liebe köstlicher Gewinn,
Wirst du mir, irrend, deine Achtung rauben!

(mit steigender Kraft)

Bezahle. Sohn, dem Vater deine Schulden!
Erglänze, Fürst, dem Vaterland geweiht!
Ermann' dich, Held!

(wehmüthig)

Wo strenge Pflicht gebeut,
Da muß die Liebe stilleschweigend dulden.

Prinz

(zum Magus.)

Kann dich nicht rühren deines Sohnes Bitte,
So rühre dich des Mädchens Heldensinn;
Gebührt die Krone mir nicht als Verdienst,
So leg' in ihre Hand sie als Geschenk! —
Es ist so trüb, so kalt auf jener Höhe,
Wenn nicht die Brust ein liebend Herz erwärmt!
Und er, der Liebeleere, Freudenlose,
Was sollt' er Andern seyn? Ein Donnergott,
Kann er nur blitzen, doch er kann nicht segnen.

(Schauerliche Stille, während welcher der Magus ängstlich gen Himmel schaut.)

Und kann dich keine Bitt' erweichen?
Ist kein Gefühl in deiner Brust?
So will ich dir, dem Herrscher, gleichen,
Und mit der schönen Lebenslust,
Soll aus der kalten, öden Brust
All Mitleid, all' Erbarmen weichen.
Zu fremder, wie zu eigner Pein,
Will ich, voll bittern Hohns, nur lachen;
Darf ich, der Fürst, nicht glücklich seyn,
So will ich auch nicht glücklich machen. —
Mit schwerem, bleyernen Gewichte
Drück' jene meines Scepters Last;
Nicht Gnade gelt' in dem Gerichte,
Nur Recht, das straft und quält und haßt.
Dieß Schwert soll in des Feindes Reihen,
Mit wilder schonungsloser Wuth,

Nach Tausenden dem Tode weihen,
Und sich berauschen in dem Blut.
Vergebens soll die Hände ringen
Der Armuth kummerbleiche Schaar,
Vergebens, mit zerrauftem Haar,
Verzweiflung, flehend, zu mir dringen:
Mich rühre weder Lust noch Schmerz;
Denn wißt: ein Herrscher hat kein Herz!

(Er wirft sich verzweiflungsvoll an dem Thronsessel nieder. Ein Donnerschlag. Den Magiern entfallen und zersplittern die Stäbe. Allgemeines Entsetzen. Wolken ziehen heran, und verhüllen allmählig den Thron. Der Magus beschäftiget sich mit zärtlicher Besorgniß um den Prinzen.)

Magus.

Die trotz'ge Sinnesart, sie ziemt dir nicht;
Nicht zürnen darf der Sohn mit seinem Vater,
Der Mensch nicht rechten mit dem Götterschluß.
Denn Gnad' ist's, was er gibt, was er verweigert;
Und nur Ergebung, nur die Dankbarkeit,
Die Demuth nur, macht uns der Gnade würdig.
Der hohe Herakles, erzählt die Mythe,
Nachdem er, in der Tugend schwerem Dienst,
Mit Ruhm bestanden zehenfache Arbeit,
Errang nicht die Unsterblichkeit, er fand sie,
Als freye Göttergunst, indem er sich
Durch reine Gluth vom Irdischen geläutert. —
Der hohen Mächte Gunst, sie will erbeten,
Sie kann nicht freventlich erzwungen werden.
Als der Giganten Stolz voll Rachbegier

Des Himmels Veste wild erstürmen wollte,
Entbrannte donnernd Jovis mächt'ger Zorn,
Und ihr Beginnen endete in Schmach.

(Heftiger Donner und Blitz.)

Heliodora

(welche mit steigender Theilnahme der Scene zugesehen hatte, reißt sich aus den Armen der Freundinn, und wirft sich an den Stufen des Thrones nieder.)

Furchtbare Macht! Verschone! Gnade! Gnade!
Und willst du dich im Zorne rächen,
Und soll ein Söhnungsopfer seyn,
So mögen deine Donner brechen
Auf mich, die Schuldige, herein.

Prinz.

(der durch Heliodoras Aufruf aufgeschreckt, an der Handlung wiederum Theil nahm, und nun, für Heliodora fürchtend, sich zu den Stufen des Thrones hinwirft.)

Ist unser Lieben ein Verbrechen,
So ist sie schuldlos, sie ist rein;
Muß sich die Majestät hier rächen,
So laß nur mich ihr Opfer seyn.

Heliodora.

Nur ich will deiner Rache stehen,
Nur ich will tragen unsre Schuld;
Doch laß für ihn nur dich erflehen,
O schenk' ihm wieder deine Huld!

Prinz.

Wie kann ich im Gericht bestehen?
Wie tilgen meine schwere Schuld?

O laß dich, hohe Macht erflehen!
O schenk' mir wieder deine Huld!

V o l k.

Wer wird die schwere Prob' bestehen?
Wer nennt sich rein von aller Schuld?
O höre unser aller Flehen,
Und schenk' ihm wieder deine Huld.

(Gegen das Ende des Gesanges verziehen sich die Wolken, der Tempel verwandelt sich plötzlich in einen Zaubergarten. T i t a n i a und O b e r o n steigen auf einem Wagen herab, nehmen den Prinzen und Heliodora darin auf, und führen sie von dannen. Während dieser Scene führen im Hintergrunde E l f e n einen Reigen auf, worauf sie wieder verschwinden.)

M a g u s.

Vollendet ist die Weihe; heimwärts wallet
Das edle Paar zu ihrer Väter Reich,
Wozu die Himmlischen sie auserkoren.
Des Schicksals Wille ist durch sie vollbracht!
Weil sie der Lieb' entsagten, fanden sie
Die Liebe — im Verluste den Gewinn! —
O tiefer Sinn, o große Macht der Liebe!
Sie ist das Band, das sich um alle Wesen,
Um Erd' und Himmel, Gott und Menschen schlingt;
Der heil'ge Born, der immer sich erschöpft,
Doch nimmermehr versiegt — der Lebenspuls,
Das große Herz der ewigen Natur!
Drum lasset uns, in der Gefühle Drang,
Ihr huldigen durch unsern Lobgesang.

Schlußchor.

In ewig reinem Aether mahlet
Sich des Olympus Freudenschein,
Und auf azur'nen Wolken strahlet
Der Götter jubelnder Verein.
Doch hellte nicht der Liebe Wonne
Den Wohnsitz der Unsterblichkeit,
So schwände selbst des Himmels Sonne
In schauervolle Dunkelheit. —
In nachtumhüllter Tiefe düstert
Das Jammerthal der Sterblichen,
Und der gepreßten Brust entflüstert
Des Kummers banges Klagetön.
Doch weihet sich der Gott der Liebe
Des Menschen Herz zum Heiligthum,
So zaubern göttergleiche Triebe
Die Erde zum Elysium. —
Sagt, wo der Liebe Flügel rauschen?
Sagt, wo der Liebe Gluthen glühn?
Wo Götter Menschenherzen tauschen,
Und Menschen schönen Göttersinn.
(Der Chorus rückt näher zusammen.)
Wohl klingt dem Ohr vom Götterlobe,
Wohl strahlt in's Aug' die Fürstenkron'!
Doch für der Liebe schwere Probe
Ist Liebe nur der schönste Lohn.

(Der Vorhang fällt.)

Albrecht der Weise,

Herzog von Bayern.

Dramatisches Gemählde

in zwey Bildern.

Fürstenkampf.

Vaterländisches Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Sigmund, Albrecht, Christoph, Wolfgang,	Herzoge von Bayern.

Sigmund von Tyrol, Erzherzog.
Maximilian, Erzherzog von Oesterreich.
Kunigunde, Erzherzoginn von Oesterreich.
Niklas von Abensberg, Feldhauptmann.
Kanzler Neuhauser.

Sebastian von Pflug, Hans von Frauenberg, Gewolf von Degenberg, Hans Nußdorfer,	bayerische Ritter.

Seitz von Frauenberg, Christophs Knappe.
Georg Sandhofer, Baumeister.
Kapellan des Herzogs Sigmund.
Reimar, Minnesänger.
Bürgermeister von München.
Schöffe von Straubing.
Pfleger von Kranzberg.
Ritter. Reisige. Bürger.

Die Handlung spielt in der zweyten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Erster Aufzug.

München. Cabinet des Herzogs Albrecht, der an einem Tische lesend sitzt. Herzog Sigmund mit dem Kanzler Neuhauser tritt ein.

Sigmund.

Albrecht, der Sigmund wünscht dir Glück zum Siege;
Der Christoph hat verspielt. — Erzählet, Kanzler!

Kanzler.

Laut Uebereinkunft beyder Theile trat
Das Schiedsgericht zusammen, unter Vorsitz
Des Herzogs Sigmund Gnaden, aus Prälaten,
Und andern Gliedern der gemeinen Landschaft.
Es ward sofort des Vaters Testament,
Hochsel'gen Angedenkens, laut verlesen,
Und der Berathung auch zu Grund gelegt.
Nun ist der Sinn des letzten Willens klar,
Der da besagt: daß, wenn von zweyen Brüdern,
Den ält'sten, die zugleich regieren sollen,
Mit Tode einer abgeh', dann der jüng're
Ins Recht der Mitregierung treten soll.

Sigmund.

Nun aber leb' ich noch, Gottlob!

Kanzler.

Mithin —
So schloß man ohne Widerspruch — mithin
Hab' Herzog Christoph keinen Anspruch noch
Zu jenem Recht, ob's Herzog Sigmund gleich
Freywillig abgelehnt, zu Gunsten Herzogs Albrecht.

Sigmund.

Doch war die Meinung — Redet weiter, Kanzler.

Kanzler.

Doch war die Meinung noch des größern Theils,
Daß, um den fernern Zwisten vorzubeugen,
Der Herzog Sigmund angegangen werd',
An der Regierung wieder Theil zu nehmen.

Albrecht.

Und was gedenkest du zu thun?

Sigmund.

Ich denke:
Hatt' ich so lang' in Fried und Einigkeit
Mit deiner Hülf' das Regiment geführt,
Ich könnt's versuchen wieder, unbeschwert,
Zu Nutz= und Frommen des gemeinen Besten.

Albrecht.

Das steht in deiner Willkühr. Ordne an,
Vollführ' es, wie du willst; ich folg' dir gern;
Ich bin gewiß, du wollest nur das Gute.

Sigmund.

Nicht so! Mit Wollen ist's hier nicht gethan,
Man muß regieren können — können wollen;
Drin bist du Meister; drum so sey auch Herr.

Albrecht.

Und du?

Sigmund.

Ich geb' Genehmigung all dessen,
Was du beschließest, durch die Unterschrift,
Gleichwie es früher unter uns geschehen.
So hat's den Schein doch, daß ich mitregiere. —
Und nun leb' wohl; ich geh' hinaus nach Menzing.
Die Sitzung dau'rte lang; 's ist hoher Mittag.

Albrecht.

Leb' wohl! Hab' Dank für deine Müh'!

Sigmund.

Schon gut!
Doch eins noch. Morgen geht's nach Stahremberg.
Drum hast du was an mich, so schicke nur
Den Kanzler hin.
(zum Kanzler)
Ich bin Euch wohlgewogen.
(ab.)

Kanzler.

So geht es nicht, so kann's, so darf's nicht gehen.

Albrecht.

Es ist nun aber so!

K a n z l e r.

Das Regiment
Verlieret sonst an Zeit und Kraft und Einheit —

A l b r e c h t.

Nun freylich —

K a n z l e r.

Herzog Sigmund liebt den Glanz
Der Krone nur, doch scheut er ihre Last.

A l b r e c h t.

Der Sigmund ist zum Fürsten nicht geboren,
Allein er ist einmal geborner Fürst;
Und lebt er auch als Mensch der Freude nur,
Er kann das alles besser noch — als Herzog.

K a n z l e r.

Theilt er die Ehr', so theil' er auch die Arbeit.

A l b r e c h t.

Die Sorge überlaß' ich Euch. Ihr könnt
Gleich Morgen schon zu ihm nach Stahremberg,
Um alles, was im Rückstand noch geblieben,
Zur Ueberlegung und zur Unterschrift
Ihm vorzulegen. Ich entlasse Euch in Gnaden.
(Kanzler ab).

A l b r e c h t (allein).

Die Wohlbeleibten, Lebenslustigen,
Die fürcht' ich nicht, sagt jener Imperator;

Doch jene wohl, aus deren düsterm Aug'
Die Funken sprüh'n ehrgeitzigen Gemüths,
Die sind zu fürchten, derer muß man achten.
Der Sigmund, der bequemt sich bald zur Ruh',
Wenn ich ihm nur das Lager sanfter bette.
Doch Christophs Lebenslust ist steter Kampf,
Und seines Kampfes Preis die Herzogs-Krone.

Ich täusch' mich nicht, ich hab' zwar viel erreicht
Durch diesen Richterspruch, jedoch nicht alles.
Ich kenne Christophs unbeugsam Gemüth;
Den fesselt nicht ein pergamentnes Recht.
Der Zwang muß doch zuletzt den Willen brechen,
Der kein Gesetz erkennet, als sich selbst.
Das wußt' ich vorhin schon; doch wollt' ich nicht. —
Ein weiser Fürst soll nicht allein das Recht,
Er soll des Rechtes Schein auch für sich haben.

Gott ist mein Zeuge! Dieser Bruderzwist,
Er hat mit meinem Herzen nichts gemein.
Wie sollt' ich auch dem Christoph es verargen,
Wenn er, was ihm so dünket, für sein Recht
In Kampf sich einläßt, und nach Kräften ringt?
Ich thu' desgleichen; und mein Vorsatz stehet fest:
Ich kann, ich will ihn neben mir nicht dulden.
Der königliche Tiger und der Leu,
Sie schlafen nicht in Einer Höhl' beysammen;
Sich gegenüber, zankend um die Beute,
Da ist ihr Platz; — und hier gilt's eine Krone.

Mag auch der Kampf sich enden, wie er will,
Wenn ich mit Ehren nur vom Platz kann treten.

(Abensberg kommt.)

Albrecht.

Nun, Abensberg? Ihr wart doch auf der Lauer?
Weiß Christoph schon den Spruch des Schiedsgerichtes?
Wie hat er sich benommen?

Abensberg.

Seltsam gnug!

Albrecht.

Erzählt!

Abensberg.

Sie trafen ihn, nachdem sie ihn
Vergebens in den Hallen aufgesucht,
In Eures Schlosses Vorhof, wo er sich
In ritterlichen Spielen übte jeder Art,
Mit Wolfgang und den anderen Kumpanen.
Wie er sie nahen sah, begab er sich
Ein' Weile seiner Uebung, und mit Hast,
Wie immer, rief er ihnen barsch das Wort zu:
„Macht's kurz! hab' ich gewonnen, oder nicht?"
Und als sie nun, das Pergament entfaltend,
Den langen Brief ihm vorzulesen dachten,
Verweigert' er's und sagte: „Spart die Müh!
Ich seh's aus den verlegenen Gesichtern,
Daß ihr unliebes, schlechtes Zeug gemacht!
Deß dank euch drum der Henker. Gebt den Wisch
Dem Wolfgang. Werde selbst mit Albrecht reden."

Sodann mit Ingrimm faßt er einen Stein
(Er wog drey Zentner wohl) mit beyden Händen,
Und wirft ihn über Körperläng' hinaus,
Daß von dem Niederfall' die Halle donnert.
„Der Christoph, rief er, ist bey Kräften noch,
Um alles zu bewegen, Höll' und Himmel!"
Dann trat er raschen Schrittes ab, den Wolfgang
Fortzerrend. Er war fürchterlich, der Christoph.

A l b r e c h t.

Und wohin wandt' er sich?

A b e n s b e r g.

In sein Gemach,
Vermuthlich um die Rüstung anzulegen,
Damit er würdiglich vor Euch erscheine.

A l b r e c h t.

Sonst liebt er eben nicht die Förmlichkeit,
Doch anders spricht man zu dem Bruder, anders
Zum Fürsten. Abensberg, er wird uns Arbeit machen.

A b e n s b e r g.

Ich hör' dieß gern. Ein Feind im offnen Feld
Ist nicht so sehr zu fürchten, als ein Feind,
Der innerhalb der Mauern schleicht und munkelt.

A l b r e c h t.

Ihr liebt den Christoph nicht.

A b e n s b e r g.

Ich will's nicht läugnen,
Mir gegenüber säh' ich lieber ihn,
Als vor mir — doch er ist ja Euer Bruder.

A l b r e c h t.

Wo Stahl auf Kiesel trifft, da gibt es Feuer.
Ihr beyde seyd zwey trotzige Naturen.
Es wär' mir unlieb, Abensberg, wenn Ihr
Dem Christoph einmal in die Hände fielt,
Unvorbereitet. —

A b e n s b e r g.

Horcht, das ist der Schritt des Christophs. —
(Christoph und Wolfgang, die Herzoge, treten ein.)

C h r i s t o p h
(auf Abensberg deutend).

Soll der da weichen, oder wir, die Brüder?

A l b r e c h t.

Das Weit're, Abensberg, ein ander Mal;
Indessen harrt im Vorgemach.
(Abensberg ab.)

C h r i s t o p h
(zu Wolfgang).

Rede du,
Ich kann nicht.
(Während des folgenden Gesprächs steht er, auf den Degenknopf sich lehnend, seitwärts unmuthig schauend.)

W o l f g a n g.

Albrecht, als wir auf dein versöhnend Wort

Dem Schiedsgerichte unsre Sach' ergaben,
Da konnten wir erwarten, wohl mit Recht,
Daß im Gerichte nicht Wortdeuteley,
Nicht fremde Form, nicht feine Herrscherlist,
Sondern, daß Billigkeit, arglose Einfalt,
Und deutsche Gradheit nur entscheiden werde.
Es war ein Streit, nicht zwischen Fremdlingen,
Nein, zwischen Brüdern, denen gleiches Recht,
Nach Vätersitte, auf die Krone zusteht.
Das wußten wir vorher, daß wir verlören,
Wenn über uns des Buchstabs Strenge richtete;
Wir hofften aber, daß des Bruders Herz
Den milden Geist zu deuten wissen werde.
Wir sind betrogen, du hast uns betrogen.

Albrecht.

Wahrhaftig, euer Wort befremdet mich.
Vorerst beruft ihr euch auf ein Gericht,
Daß es entscheide zwischen euch und mir;
Nachdem es nun entschieden, rechtsgemäß,
Sprecht ihr von Unrecht, das euch widerfahren.
Hab' ich allein denn das Gericht geordnet?
Bin ich denn selber im Gericht gesessen?
Nicht die Person galt hier, es galt die Sache;
Und jene Männer wußten, was sie wollten,
Und wollten nur, vor Gott und Welt, das Rechte.

Wolfgang.

Wir klagen keineswegs die Richter an,
Wir klagen an den Bruder, dich bey dir;



Das Urtheil, welches sie gefällt, ist wahr;
Doch falsch der Grundsatz, den du unterstellt.
Anstatt das vaterländische Gesetz
Und unsrer Ahnen alt-ehrwürd'gen Brauch
Dem Schiedsgericht zur Regel anzuweisen,
Hast du ein Instrument hervorgesucht
Aus altem Moder, und mit feiner List
Es unterschoben.

Albrecht.

Wolfgang! hör' ich recht?
Das Testament, das heil'ge Wort des Vaters?!

Wolfgang (heftig).

Es gilt mir viel; doch mehr der Väter Sitte;
Die wollten nicht, daß Fürsten von Geburt
Gemeinen Edelleuten gleich gestellt,
In Gnaden unterthan dem ältern Bruder,
Von ihm ein magres Leibgeding erbetteln.

Albrecht.

Bey Gott! das kam nicht aus des Sohnes Herzen.

Wolfgang
(sich fassend, und Albrechts Hand ergreifend).

Denkst du von mir so gut, kann ich von dir
Wohl schlimmer denken? — Albrecht, hier die Hand!
Das Urtheil mag beruh'n; wir appelliren
Vertrauensvoll vom Fürsten auf den Bruder.

Albrecht.

Steht ab von eurem thörichten Verlangen.
Was billig ist, gewähr' ich gern; doch nicht,
Was unrecht ist, was dem Gesetz zuwider.
Nie hab' ich euch, warum ihr mich ersucht,
Unlieb verweigert, hätt' ich's auch gekonnt;
Ich bin vielmehr gar oft zuvorgekommen,
Was noch als Wunsch in eurem Herzen lag.
Ihr beyde lebt, durch meine Sorgsamkeit,
In einer heitern, ehrenvollen Lage,
Wie's Männern ziemt, gebornen Herzogen.
Was nur das Leben Wünschenswerthes beut,
Das habt ihr, — Würde, Freyheit, äußern Glanz.
Was wollt ihr mehr? Ich habe keinen Vorzug;
Ihr seyd beglückter; mir, mir bleiben nur
Des Herrschers Arbeit, Sorgen und Verdruß,
Zuletzt noch Undank. (strenge) Und damit ihr nicht
Mit falschen Hoffnungen euch ferner täuscht,
Mit ungerechten Wünschen mich beschwert;
So hört, was ich beschlossen, was ich halte:
Des Vaters Willen, des Gerichtes Spruch,
Woran sich freudig knüpft des Volkes Wunsch,
Werd' ich mit allem Nachdruck, aller Macht,
Gen jeden, wer er sey, beschützen und bewahren.

Wolfgang.

Ist dieß dein letztes Wort?

Albrecht.

Mein letztes, ja!



(Christoph nähert sich Albrechten, voll Ingrimm.)

Christoph.

Wenn du den Brüdern nicht zur Rede stehst,
So steh' dem Fürsten.

Albrecht.

Ha, was will das?

Wolfgang (begütigend).

Christoph!

Christoph.

Wir fechten's ruhig aus, in Ehren.

(Wirft ihm den Handschuh hin.)

Dieses Recht,
Kannst du, der Fürst, dem Fürsten nicht versagen.

Albrecht.

Dieß Recht, wie du es nennst, werd' ich gebrauchen,
Nur, wenn ich Unrecht habe.

Christoph.

Willst du nicht?
Wohlan, es gibt noch wackre Männer gnug,
Die Bayerns Herzog und sein Recht beschützen;
Mit ihnen, mit den Freyen, werd' ich dir
Und deinen Sclaven offnen Kampfes stehn,
Und dir die Krone rauben, die du mir gestohlen.

(ab.)

Albrecht

(zu Wolfgang, der seinem Bruder folgen will).

Du, Wolfgang, wirst doch nicht dem Rasenden
Mit blinder Hast in sein Verderben folgen?
Wie kannst du wählen zwischen mir und Christoph!

Wolfgang.

Frag' die Natur, warum sie's so gewollt,
Daß sich das Eisen häng' an den Magnet,
Daß sich die Blume neige nach der Sonne,
Daß sich die Herzen wählen unbedingt.
Ich weiß es nicht. Das Eine weiß ich nur:
Ich lieb' und ehre ihn, wie keinen Mann.
Ein Denkmahl aus der alten, schönen Zeit,
Ein hehres Bild der ritterlichen Tugend,
Schwebt er vor mir, der kräft'ge, hohe Held;
Und seine Gegenwart schon gibt mir Muth,
Und seine Liebe ist mein höchster Stolz.

Albrecht.

Das Element, das in ihm schafft und wirkt,
Ist groß und tief; doch unheilbringend dem,
Der sich ihm anvertraut, dem schrankenlosen.
Sein Leben gleicht dem sturmbewegten Meer.
Um als Pilot in's Weite dich zu wagen,
Bist du zu jung, nicht klug und stark genug.
Es ist dir besser, hier an meinem Hof
In Sicherheit und Ruhe zu verweilen.

Wolfgang.

Doch ich wag' lieber noch in Sturm und Wetter,
Mit einem Freunde die unsichre Fahrt,
Als daß ich so, mit leichtem, leisen Schritt,
Auf glattem Eis, an deinem Hofe tripple.

Albrecht.

Du bist mir nicht geneigt, das seh' ich wohl;
Doch sey zum mindesten nicht ungerecht.
Ich will dich nicht an Dankbarkeit vermahnen,
Ich möchte Liebe nur um meine Liebe;
Und die ist dir in vollem Maß geworden.
Was mir dein Bruder spärlich abgetrotzt,
Das hab' ich reichlich, gern, dir zugewandt,
Und ob du schon dich täglich mehr entfernt,
Ich blieb dir nah, ich blieb dir treu und gut.

Wolfgang.

Weß du dich rühmst, ich kann's nicht widersprechen;
Nur schien's, als ob du jede Wohlthat mir,
Wie einem Bettler, vornehm zugetheilt;
Nur däucht es mir, als wolltest du den Dienst,
Des Dieners Dienst, als Herr mit Geld ablösen;
Nur sah dieß alles einer Gnade gleich,
Was mir so deine Milde zugewandt;
Nur fehltest du mir, wenn auch nicht das deine.

Albrecht.

Sieh, du verkennest mich, und meine Liebe.
Doch sage, was kann dir der Christoph geben?

W o l f g a n g.

Sich selbst. O glaub' es mir, das wilde Feuer,
Das in ihm brennt, es wärmet auch und nährt.
Sein Herz ist stark zum Lieben, wie zum Hassen.
Und mir hat er sich ganz, sein Eigenthum,
Sein Alles, Seel' und Seligkeit verschrieben.
Ich hab' sein heilig Wort, er hat das meine;
Fortan ist unser Schicksal unzertrennlich. —
Daß ihr euch feindlich gegenüber steht,
Es schmerzet mich; jedoch ich kann's nicht ändern.
Ich soll hier wählen zwischen zwey Verbrechen,
Allein, das eine ist noch zweifelhaft,
Das andere gewiß. Ich halt' mein Wort.

C h r i s t o p h
(der zurück kommt).

Hey, Wolfgang, kommst du bald?

W o l f g a n g
(ihm entgegen eilend).

Hier bin ich.
Auf ewig dein, du treues Bruderherz!

(Beyde ab.)

A l b r e c h t.

So findet der Bedrängte seinen Freund,
Der Herrscher, der erhab'ne, steht allein.

Ein Weiser sagt's — und er hat leider Recht —
Daß Fürsten keine Freunde haben. . . . Sey's!
Der M e n s c h ist nicht dran Schuld, der S t a n d ist's,

Der über das Gemeine ihn erhebt.
Ich kann nicht Freunde werben, wollt' ich auch;
Denn jede Gleichheit ist da aufgehoben;
Mir selber reich genug, bedarf ich nichts,
Und geben ist so selig ja, wie nehmen. —
Ich will nicht klagen, die Natur vertheilt
Mit weisem Maß' den Sterblichen das Glück.

Abensberg
(im Hereintreten).

Die rasen fort, wie Wetterwolken; seh' ich recht,
So bricht es los.

Albrecht.

So scheint es, Abensberg;
Das ist der Sturm, der in die Wolken fährt,
Womit das Niederland seit lang uns droht.
Der Christoph sinnet Aufruhr, offnen Kampfs,
Im Bündniß mit den mißvergnügten Edeln.
Bisher war's noch kein Bund, es waren bloß
Zerstreute, lose Reiser, die mit Macht
Zu brechen ich der Müh' nicht werth gefunden.
Doch dieses Mannes Geist weiß sie zu sammeln,
Und in des Ansehns eisern Band zu schlagen.

Abensberg.

Und Ihr, Ihr laßt ihn ziehn? so frank und frey?
Und duldet, daß er weithin Aufruhr stifte?
Ich will ihn greifen —

Albrecht.

Nicht doch, Abensberg! —
Ich habe ihm den Ritterkampf verweigert,
So muß ich wohl den Fürstenkampf ihm gönnen.
Auch schadet's nicht; was sich nicht fügen will,
Das mach' sich los; ich hindre nicht den Riß.
Es müssen Feinde sich von Freunden scheiden,
Auf daß ich lerne beyde Theile kennen,
Um sie zu lohnen und zu strafen nach Verdienst.
Das Einz'ge, was uns Noth hier thut, ist Eile.
Drum, während ich in oberländ'schen Gau'n
Ein rüstig Heer von wackern Mannen sammle,
So biethet Ihr des Unterlands Getreue
Zu den Panieren ihres Herzogs auf.

Abensberg.

Der Zufall fügt's, daß Abgeordnete
Von Straubing, Deggendorf und andern Städten
Des Niederlands so eben angelangt,
Um ihre Bitten, ehrfurchtsvoll, doch dringend,
Vor Eures Thrones Stufen darzulegen.

Albrecht.

Ich seh' sie gerne; ihres Herzogs Wort
Wird kräft'ger sie an ihre Pflicht ermahnen.

(Ein Diener kommt.)

Diener.

Ein fremder Ritter reitet in die Burg
Mit einigem Gefolg.

Albrecht.

Wer mag das seyn?
Seht nach, Ihr, Abensberg, und meldet mir's.

Diener.

Da ist er schon. (ab.)
(Erzherzog Max erscheint.)

Albrecht.

Was seh' ich? Max, bist du's?

Max.

Ich bin's, dein alter, treuer Max.

Albrecht.

Willkommen!
(Umarmung. Abensberg ab.)

Max.

Ich reis' von Innspruck aus, des Vetters Burg,
An Friedrichs, meines Vaters Hof, nach Wien.
Doch scheut' ich nicht den Umweg über München,
Um meinen Jugendfreund hier zu umarmen.

Albrecht.

Sieh, das ist brav von dir, mein theurer Max,
Daß du doch deines Albrechts dich erinnerst.
Wie viele Monde sind es, daß wir uns
Zum letzten Mal geseh'n?

Max.

Drey oder vier.

Albrecht.

So wen'ge? . . Und die Zeit schien doch so lang.
Ich komm' mir selber, wie gealtert, vor.
Des Reiches Sorge, Einsamkeit des Hof's,
Der Brüder Zwietracht, keines Freundes Rede,
Max, kein Herz, welches mein ich nennen könnte —
Du aber freylich bist noch jugendlich,
Dem Leben zugewandt, des Lebens Freuden.

Max.

Dem Himmel Dank, der mich die Jugendzeit
So froh und frey genießen läßt in Ruhe.
Ich lebe der Natur, dem ritterlichen Spiel,
Der edlen Jagd, der Wissenschaft und Kunst,
Dem Schönen, Guten, wo sich's zeigt und gibt.
Die letzte Zeit besonders schwand mir hin
In Lust und Liebe, an dem Hof des Vetters.

Albrecht.

Was macht der alte Herr in seinem Ambraß?

Max.

Er ist der alte noch, der immer junge.

Albrecht.

Und Kunigunde?

Max.

Frag' dein eignes Herz.

Albrecht.

Und Kunigunde?

Max.

Wie ein Täubchen sitzt,
Verlassen, einsam, nach der Ferne blickend,
Dorthin, wo jener wohnt, den sie erkies't —
Und seufzend girrt: Wie lang noch wird er weilen?

Albrecht.

Sieh, darum kamst du, Max, bekenn' es nur!
Du wolltest ernstlich mich zum Handeln treiben.

Max.

Nicht treiben, doch dich warnen; denn es schwebt
Ein Geyer drohend über ihrem Haupt.

Albrecht.

Wer drohet?

Max.

Ob der Ungarn, ob der Böhmen König,
Ich weiß es nicht; doch daß dem also sey,
Besagen Briefe aus des Kaisers Burg.

Albrecht.

Ich danke dir; das ist von dir recht freundlich.
Und daß du siehest, daß ich werth sey deiner,
Werth ihrer: so gelob' ich feyerlich:
Ich werde handeln — wie ich schon gehandelt.

Max.

Und was hast du gethan? Was willst du thun?

Albrecht.

Ein Erbe will ich ihr, der Fürstinn, schaffen,
Ein königliches, daß der Friederich
Sich nicht zu schämen braucht, die einz'ge Tochter
An einen nachgebornen Edelmann,
Den armen, zu verschenken.

Max.

Deutlicher.

Albrecht.

Was Bayern lang gebüßet, schwer bereut,
Die Herrschaft Vieler, die Vereinzelung
Der Kräfte Eines großen Völkerstammes,
Was meine Ahnen lange schon gewünscht,
Seit Kaiser Ludwigs unglücksel'ger Theilung,
Die Eine Krone Einem Sohn' zu geben:
Sieh, das will ich — das Reich vereinigen,
Die Krone dieses Reichs mir selber nehmen.

Max.

Und deine Brüder?

Albrecht.

Ich will mehr noch thun.
Ich will die hundert kleinen Ländlein alle,
In die der mächt'ge Adel sich getheilt,
Zu Einem großen freyen Land gestalten;

Aus Bayerns ganzem Volke will ich mir
Mein Volk, des bay'rschen Herzogs Volk, erschaffen;
Und wie das Land nur Einen Namen führt,
So soll nur Einer herrschen: Ich, der Herzog.

Max.

Der Zweck ist fürstlich groß, jedoch das Mittel?

Albrecht.

Das Recht, und reichet dieß nicht aus, die That.

Max.

Und wenn's dir nun gelänge, was du willst?

Albrecht.

Dann tret' ich hin vor Oestreichs Erzherzog,
Und werb' als Bayerns Herzog um die Tochter.

Max.

Doch Friederich der Kaiser?

Albrecht.

Ludwig war es auch,
Mein großer Ahn; und wenn der Max nicht wär',
Der kaiserliche Jüngling an Verdienst,
Wie an Geburt, es könnte Albrecht auch
Wohl Kaiser werden. Oder meinest du,
Der Friederich, er achte seinen Mann
Nach dem Ornate nur, nicht nach dem Geist,
Der in ihm herrscht, und über Andre herrscht?

M a x.

Ich fürchte, daß, worin du groß erscheinen willst,
In der Gestaltung einer neuen Zeit,
Ihm klein, ja widerlich bedünken möchte.
Da kenn'st du Friederich fürwahr zu wenig.
Das ist ihm eigen, macht ihn groß und stark,
Daß er den Stamm des Alten treulich pflegt,
Und nur von ihm, nicht von den Schößlingen,
Die jeder Tag gebiert, der Tag verschlingt,
Die Früchte für die Gegenwart sich lieset.
Gerade er, er will die Leidenschaft,
Das Wankende der neuen Zeit bezähmen,
Und sicher stellen durch den Ernst der alten.
Drum, statt der Achtung, wirst du durch dein Werk
Vielmehr des Kaisers Mißgunst dir erwerben.

A l b r e ch t.

Des Kaisers Groll, der wird mich wenig kümmern —
Was ich in meinem Lande schalt' und walt',
Davon muß ich nur Gott zur Rede stehn —
Allein des Vaters Mißgunst — Rathe, Max!

M a x.

Der Rath ist leicht: Gib nur dem Kaiser nach,
Dann wird der Vater dir entgegen kommen.
Es glimmt schon ohnehin die Glut der Zwietracht;
Der niederländ'sche Adel nähret sie;
Verhindre, daß sie nicht zur Flamme werde.

Albrecht.

Das Werk ist mein; was werden soll, das werde!
Und was ich angefangen habe, will ich enden.
Gib einen andern Rath mir! Max! ein'n bessern.

Max.

Kein Ausweg; wer den Vater nicht gewinnt,
Verliert die Tochter.

Albrecht.

Sie ist wohl bewahrt,
Durch Vetters Sorge, deine Freundschaft, meine Liebe.

Max.

Ich sage dir, er wird sie dir verweigern!

Albrecht.

Dann hol' ich sie — — Nun, ritterlicher Herr!
Kann dich dieß Wort befremden? Hast du wohl
Vergessen, was die Sage uns erzählt
Von manchem Ritter, der sich insgeheim
Die Braut erlesen, und sie heimgeführt —
Des Vaters Segen kam doch hintendrein.

Max.

Du scherzest.

Albrecht.

Nimm's für Scherz; doch, lieber Max!
Um dieses bitt' ich dich: kommst du nach Wien,

Sey mein Vertreter! Leit' es ein, das Werk,
Streich' deinen Albrecht fein heraus beym Vater,
Denk' an der Schwester, an des Freundes Glück,
Und laß es dir, wie dein's empfohlen seyn.
Und merk'st du was von eines Fremden Werbung,
So schreib' mir's, daß ich meine Schritte mache!
Versprichst du mir's?

Max.

Von Herzen gern!

Albrecht.

Und nun verweil', so lang es dir gefällt;
Theil' Tisch und Bett mit deinem Freunde Albrecht.
Es ist ja nicht das erste Mal, daß Oesterreichs
Und Bayerns Herzoge das Bett getheilt.

(Er geleitet ihn in's Seiten-Cabinet.)

(Abensberg führt den Schöffen von Straubing mit den Bürgern ein. Albrecht kommt zurück.)

Schöffe.

Der Bayer ist gewohnt, mit seinen Fürsten,
Den hochverehrten, freye Red' zu halten;
So wie er denn auch ihrem Wunsch und Willen
In treuer Handlung immer wahr besteht.

Albrecht.

Ich lieb' die freye Rede, wie die That.

Schöffe.

Das Niederland, der Wohnsitz ehedem
Des Friedens und der Freude, es ist jetzt
Der Schauplatz nur des Jammers und des Elends.



Die Ritter, eng verbündet, hausen dort
In ihren festen Schlössern, weit und breit,
Mit Fürst und Volk zugleich in ew'ger Fehde.
Den Landmann plagen sie mit schweren Frohnen,
Und, wer sich weigert, den bestrafen sie
An Freyheit und an Gut, wohl gar am Leben.
Den Städter selbst, kaum sichert ihn die Mauer;
Doch, wehe ihm, wenn er durch's off'ne Land
Die Früchte seiner Kunst zu Markte trägt:
Gleich Geyern stürzen sie aus ihren Horsten
Auf die willkomm'ne Beut', und rauben sie.

Albrecht.

Ich kenn' sie alle, die dieß Unheil stiften;
Es kommt der Rache Zeit, sie ist schon da.

Schöffe.

Den Frevel können wir nicht billigen,
Den sie an uns verüben, räuberisch;
Jedoch — verzeihet, Herr! wenn wir es wagen,
Den Frevlern selbst ein mildes Wort zu reden —
Nicht Noth allein ist's, die sie treibt zur Unthat,
Es ist der Stolz, geschmähter Ehre wegen,
Es ist der Unmuth ob verlornen Rechten.
Eh'mals da satzten Bayerns Fürst und Volk;
Die Lasten legte nicht der Herzog auf,
Die Stände satzten, und vertheilten sie,
Und gern ertrug's das Volk.

(Mit schüchterner Ehrfurcht.)

Jetzt ist es anders.

Albrecht
(Nach einer langen, ernsten Pause).

Nicht unbekannt war mir des Landes Lage,
Nicht ungerührt ließ mich des Volkes Last, —
Ich sann auf Hülfe, auf Erlösung;
Nur wußt' ich noch das rechte Mittel nicht,
Das den verjährten Schaden durchaus heilte;
Nur glaubte ich, daß noch die Zeit nicht wär',
Die Wunde, die noch eitert, zu vernarben;
Nur hoffte ich, daß die Natur, die gute,
Auch ohne Schnitt und Brand noch helfen würde.
Ich täuschte mich. Ihr, ihr nun wißt das besser,
Ihr wißt das Mittel, wißt die Zeit, wißt Alles.
Was ist zu thun? Ich muß euch wohl willfahren.
So zieht denn heim, und saget euern Rittern,
Daß Bayerns Herzog ihrem Trotz gewichen,
Auf Fürsprach' jener Städte, deren Flor,
Von ihm gepflegt, sie ungestraft zerstörten;
Und feyern sie den Sieg mit Freudenfeuern,
So schleppet ihnen selbst das Holz hinzu.

Schöffe.

Nicht diese Sprache, Herr, sie ist zermalmend —

Albrecht.

Der Fürsten Schicksal ist bedauernswerth.
Wenn sie's dem einen Theil zu Danke machen,
Verfallen sie in Neid und Haß des andern.
Mir ist nun gar das harte Loos geworden,
Daß die, für welche ich, als schwäch're Kinder,

Mit Vorgunst väterlicher Lieb' gesorgt,
Die Wohlthat, wie ein Uebel von sich weisen. —
Ich hab' geglaubt, in meinem Bayerland
Läg' mancher Same noch uralter Kraft;
Daß er in wilder Dumpfheit nicht ersticke,
Versucht' ich es, den Boden aufzulockern,
Verjährte Vorurtheile auszurotten,
Und jenen üppig wuchernden Gewächsen,
Die nur vom Boden saugen, selber unfruchtbar,
Die Zweige zu beschneiden. So, glaubt' ich,
Werd' Bayern, jetzt beynah' noch eine Wüste,
Einst auferblüh'n zu einem großen Garten
Voll kräft'ger Stämme. Doch ich täuschte mich.

(Dumpfe Stille.)

Für wen denn trage ich der Tage Arbeit,
Der Nächte Sorge, als für euch allein?
Ich hab' die Last dem Sigmund abgenommen,
Ich hab' die Macht dem Christoph abgestritten,
Ich hab' der Brüder Neid auf mich geladen,
Des Adels Zorn, der Fürsten Eifersucht.
Wozu dieß Alles? Um das große Werk,
Das Ludwig schon, mein großer Ahn, begonnen,
Mit ungeschwächter Kraft zu End' zu fördern,
Das Werk: die Tausende der Bayern
In gleiche Rechte, alle einzusetzen,
Und aus dem Land Ein Vaterhaus zu bilden,
Wo Einer herrschet über gleiche Brüder.

(Steigende Bewegung.)

Nein, nein, ich konnte mich in euch nicht täuschen;

Das Wort des Mißvergnügens, das ihr spracht,
Es kam nicht aus dem Herzen meiner Bayern;
Es ist ein Irrthum des Verstandes nur,
Der fehlen kann, doch nimmer sündigen.
Gewiß, ihr wollt nicht, daß ich, euer Herzog,
Den argen Züchtigern gemeinen Volks,
Die bisher scheu nur ihre Geißel schwangen,
Dazu durch Nachsicht gleichsam Vollmacht gebe!
Ihr wollt nicht, könnt nicht wollen, daß der Herr
Der's redlich meint mit allen seinen Bayern,
Den hundert Herrlein schmählich weichen sollte,
Die für die Scholle, nicht für's Land auch sorgen!
Ihr wollt nur Frieden, Sicherheit und Ruhe.
Die geb' ich euch, bey Gott! die Zeit ist da,
Das Mittel, seh' ich recht, es ist gefunden!

Bürger.

Gehorsam unserm Herzog! Gut und Blut!

Albrecht.

Daran erkenn' ich wieder meine Bayern.
D'rum kehrt nach Hause, rüstet schleunig euch,
Auf daß ich, wenn ich nahe, euer Rächer,
Bereit euch finde zu dem Blutgericht.

Zweyter Aufzug.

Scene: Schloß Stahremberg. Garten mit der Aussicht auf den See. Zeit: Sonnenaufgang.

Herzog Sigmund, in Roth, Blau und Weiß einfach gekleidet, unter einer Laube. In einiger Entfernung hinter Bosketen, Harmonie-Musik. Auf gegebenes Zeichen schweigt die Musik.

Sigmund
(in Anschauung verloren).

So war's, als in den ersten Schöpfungstagen
Aus alter Nacht der junge Tag entstand,
Als Gottes Odem ob den Wassern schwebte,
Und Licht und Leben die Natur durchdrang.
So war's auch heut, so wird es immer seyn;
Obgleich an Farben wechselnd, sind es doch
Dieselben Blüthen, die ein jeder Morgen bringt.

Noch schlummerte, vom Nebel leicht bedeckt,
Der stille See, in seinem weiten Bette;
Doch mählich öffnet' er das klare Aug',
Vom sanften Morgenrothe überstrahlt,
Wie ob dem Antlitz seiner Braut der Bräutigam;
Und froherwachend, voll des heiligen Entzückens,
Warf er zurück ein reines, spiegelhelles Leben.

Und nun, in welcher Pracht erglänzest du,
Mein See! wie schön die ganze weite Gegend!
So groß, so wunderbar, schaust du mich an,
Wie eine Feenwelt, aus duft'gem Abgrund —
Ein lauterer Krystall, weit hingegossen,
Den Himmel selbst verbergend, offenbarend!
Und dieser Rahmen um das heitre Bild,
Die grünen Hügel, diese düstern Haine,
Mit lichten Matten buntgestaltig wechselnd —
Und dann der Berge majestät'scher Schluß,
Die, wie Gigantenwerke, aufgethürmt,
Aus dunkler Fern' erhaben niederschau'n —
Wie anmuthsvoll, wie groß ist alles hier!
So traut, so längst bekannt, wie eine Heimath,
Und doch zugleich so neu, so rasch entzückend,
Wie ein noch nie geseh'nes Wunderland! —

Ihr, die ihr wohnt in euren dumpfen Mauern,
Von keinem klaren Morgenstrahl begrüßt,
Von keiner frischen Lebensluft erquickt,
Verschlossen euer Ohr dem Vogelsang,
Entfremdet euer Aug' dem heitern Grün:
Ihr kennt die Freude, kennt die Freyheit nicht;
Was ihr Palläste nennt, es sind nur Kerker,
Worin an goldnen Fesseln ihr verkrüppelt.
Hier ist gut wohnen — hier in wahrer Freyheit,
Bey stillen, reinen Freuden der Natur.

(Er schaut noch lange schweigend in die Gegend hinaus.)
(Meister Raimar erscheint im Hintergrund. Er gibt seine Anwesenheit durch einen Accord seiner Laute kund.)

Sigmund.

Ah, Meister Reimar? Also lieb' ich es,
Daß sich der Meister kund gibt. Tretet näher!
Habt Ihr der Liebe Lied, das ich gedichtet,
In Musik schon gesetzt?

Raimar.

Es ist vollendet.

Sigmund.

Doch daß die Weise einfach sey und züchtig,
Mit Schnörkeln nicht verbrämt der Afterkunst,
Daß nicht das Wort im Tonschwall untergeh',
Nein, leis', doch kräftig, wie der stolze Schwan,
Dahin auf leicht bewegter Woge rausche.

Reimar.

Ich gab mir Mühe, mit dem Geist des Worts
Des Tones Seele innigst zu vermählen,
So daß das Lied, im Körper des Gesangs,
Wie Gottes Ebenbild, der Mensch erscheine.

Sigmund.

So wird es mir willkommen seyn. Laßt hören.

Reimar (singt).

Roth und blau, und blau und weiß
Trage ich mit ganzem Fleiß;
Weiß ist ja des Lichtes Schein,
Weiß die Lilje, zart und rein,
Weiß des Mägdleins Busen.

Weiß und roth, und roth und blau,
Dieser Farb' ich gern vertrau;
Blau ist ja des Himmels Grund,
Blau des Veilchens stiller Mund,
Blau des Mägdleins Auge.

Blau und weiß, und weiß und roth,
Ich bleib' treu ihr bis in Tod;
Roth ist ja des Morgens Licht,
Roth der Rose Angesicht,
Roth des Mägdleins Lippen.

S i g m u n d.

Ich lobe mir das Lied; des Wortes blasse Zeichnung,
Sie hat nun Farb' erhalten durch den Ton,
Und spricht jetzt in lebend'ger Kraft uns an.
Habt Dank für Eure Müh. Ich bin zufrieden.

(Raimar ab.)

(Er nimmt ein Bild hervor.)

Du schönes Bild, du Bild der schönen Liebe!
In deiner Anschauung, da taucht mir erst
Der Himmel auf mit seinen Lebenslichtern,
Mit seinem tiefen, sehnsuchtsvollen Blau,
Und seiner ewig blüh'nden Morgenröthe.

(küßt es.)

H o f k a p l a n

(der während der letzten Worte aufgetreten).

Non licet.

S i g m u n d.

Ah, seyd Ihr's, Herr Kapellan? —
Non licet? — Ich versteh', hochwürd'ger Herr!
Ihr möchtet gern Johannis Ruhm verdienen;
Ich aber, seht! mag kein Herodes seyn. —
Was habt Ihr zu vermelden, Kapellan?

K a p l a n.

Der Fischer auf dem Wörth, wie er vorgestern
Von Stahremberg, wo er zu lang verweilt,
Bey Nacht und Wind zurück kehrt, ist ertrunken.

S i g m u n d.

Der Arme! — Hinterläßt er Kinder?

K a p l a n.

Sechs,
Und eine kranke Wittwe.

S i g m u n d.

Das ist traurig!
Da muß geholfen werden, alsogleich!
Laßt Euch vom Kastner geben, was Ihr braucht.

K a p l a n.

Der gibt nichts.

S i g m u n d.

Wie?

K a p l a n.

Er sagt, er habe nichts.

Sigmund.

So! Das ist freylich ein ganz eigner Fall.
Da muß man Wunder wirken. Könnt Ihr das?

Kaplan.

Ich bin ein armer, sünd'ger Mensch, wie Ihr.

Sigmund.

Doch beyde selig durch die Gnade Gottes!
Versuchen wir's einmahl, wir beyden Sünder,
(indem er seinen Ring abzieht, und ihn dem Kaplan hingibt.)
Und machen wir denn Brod aus diesen Steinen.

Kaplan.

Vergelt's Gott!

Sigmund.

Amen! — Noch eins, Herr Kaplan,
Sagt meinem geitz'gen Kastner nichts davon,
Versteht ihr mich? — er würde mich sonst schelten. —
(Kaplan ab.)
(Ein Diener kommt.)

Diener.

Der Baumeister Georg Sandhofer.

Sigmund.

Er ist willkommen.
(geht ihm entgegen.)
Tretet nur herbey!
Ihr bringt mir wohl die anbefohlnen Pläne
Zum Baue unsrer lieben Frauen-Kirche?

Baumeister.

Nur Einen, gnäd'ger Herr!

Sigmund.

Warum nicht mehr,
Damit ich Auswahl treffe, zwischen dem und jenem?

Baumeister.

Der Eine wird genügen, — gleich wie mir.

Sigmund.

Das ist recht stolz gedacht.

Baumeister.

Nicht also, Herr!
Dem ächten Künstler ziemt vor allem Demuth,
Er ist das Werkzeug nur in Gottes Hand,
Und drum auch sein Gemächt des Herren Werk.

Sigmund.

Die Demuth lob' ich mir.

Baumeister.

Vollbringen kann er's nicht,
Doch schätzen kann er, was das Schönste sey.
Und seh't, ich sag's mit Freudigkeit des Herzens:
Das Schönste ist vollbracht, mit Gottes Gnade.

Sigmund.

Laßt sehen!

B a u m e i s t e r.

Hört zuerst, wie es geschehn.
Ich saß wohl ganze Wochen lang beym Werk,
Und legt den Zirkel und das Richtmaß an,
Und saß, und zirkelte, und überlegte,
Und machte Bilder, und zerstörte sie;
's war eitel Pfuschwerk, eins wie's andre.

S i g m u n d.

Ihr hattet Muster doch genug vor Augen,
Italiens Basiliken, die rein und freundlich
Gleichwie ein andrer Himmel ob uns schweben,
Und Deutschlands dunkelklare Dome,
Die das Geheimniß der Religion
So wunderbar verkünden und verhüllen.

B a u m e i s t e r.

Ich wollte Neues bilden aus dem Alten,
Die Freundlichkeit des Römers mit dem Ernst
Des Deutschen einen — Anmuth mit der Größe,
Der Liebe Klarheit mit des Glaubens Tiefe,
Und Sehnsucht mit der Hoffnung schön vermählen.
Ich konnt' es nicht, 's war eitel Pfuschwerk nur. —
Deß' ward ich inne, und die eigne Ohnmacht
Erkennend, flehte ich recht brünstiglich
Zum Herrn, von dem all' gute Gaben kommen.
Und er erhörte mich. — Ihr seyd ein frommer Herr,
Und drum, so werdet ihr an's Wunder glauben. —
Es war vorgestern, daß mir seltsam träumte.



Ich stand am Sarkophag der Benedeyten;
Er war in hohem, schönen Styl erbaut,
In einer Doppelreih' von Porphyrsäulen;
Auf ihnen schwebte, leicht beschwingt, die Decke,
In Strahlen aus Krystall emporgeschossen,
Worüber sich ein goldnes Dach noch wölbte;
Und zwischen jenem Säulenwerk, dem äußern,
Erglänzte edles, farbiges Gestein,
Zu schönen Bildern künstlerisch gefügt.
Und wie ich da noch voller Andacht kniete,
Sieh, da erhob sie sich, die Heilige,
Und mit ihr hob und dehnte sich der Sarg;
Er ward zum Tempel, wunderbar und groß;
Und in dem Hintergrund erbaute sich
Ein Hochaltar; drob schwebte sie, gen Himmel
Auffahrend, von der Engel Chor umgeben,
Und von den Thürmen scholl's: Ave Maria! —
Die Glocke weckte mich der Hofkapelle;
Doch das Gesicht, es stand noch deutlich da,
Ich durft's nur conterfeyen, wie es war.
Und sehet, Herr, das Schönste ist vollbracht,
Mit Gott, zu Ehren unsrer lieben Frau.

Sigmund

(nachdem er das Bild lange, still bewundernd, betrachtet).

Der wunderbare Bau, er steht vollendet,
Und schaut voll Majestät in's Land hinaus.
So hab' ich denn mein Leben wohl verwendet,
Ich hab's gewidmet diesem Gotteshaus.

Zwar eine Blume nur, die ich gespendet,
Doch ist's die schönste in dem schönen Strauß.
Und wer den Tempel mit Bewundrung schauet,
Er segnet den auch, der ihn einst erbauet. —

Schon hör' ich von den Thürmen Glocken schallen,
Zum Tempel rufen sie die gläub'ge Schaar,
Ich seh' die Menge hier- und dorther wallen,
Und jeder bringet fromme Opfer dar;
Es füllen sich des Heiligthumes Hallen,
Der fromme Priester steht am Hochaltar:
„Ave Maria!" ist sein Ruf erklungen,
„Ave Maria!" ruft's in tausend Zungen.

Baumeister
(mit gefalteten Händen).

Es leite Gott den Anfang und das Ende!

Sigmund.

Ihr mahnet recht, und danket ihm mit mir;
Denn seh't, durch Gottes wunderbare Fügung
Ist's wohl geschehen, daß ich eben jetzt,
Wo ich der reichen Spenden sehr bedarf,
Zu alten Rechten, und zu neuen Schätzen,
Ohn' mein Verdienst, zurückgekommen bin.
Drum kann das Werk sogleich begonnen werden.

Baumeister.

Wie Ihr befehlet, Herr, so soll's gescheh'n.

Sigmund.

Doch Meister, sagt, wie soll ich Euch belohnen?
Die Arbeit zwar, die zahlt sich leichtlich ab,
Jedoch die Kunst, die lohnt nicht eitel Gold.

Baumeister.

Mein gnäd'ger Herr, des Gold's bedarf ich nicht,
Ich hab' zu leben schon durch Albrechts Gnade;
Um eins nur bitt' ich, dieß gewähret mir,
Daß, wenn der große Bau vollendet ist,
Mein eigen Bild zu ewigem Gedächtniß
An einer Seitenmaur des Tempels prange.

Sigmund.

Wie sollt' es nicht? Den Meister lobt das Werk;
Und Euer Name wird unsterblich seyn,
So groß und unvergänglich, wie das Werk.
Jedoch der Künstler soll im Leben schon
Des Ruhm's genießen; drum so nehmt die Kette;

(Er hängt ihm seine Kette um.)

Sie wird uns beyd' in gleichem Maße ehren,
Euch, der sie trägt, und mich, der sie verlieh.

(Kanzler Neuhauser kommt.)

Sigmund.

Ihr kommt so eben recht, mein lieber Kanzler!
Seht einmal her. — Seht, dieses Gotteshaus
Will ich erbau'n in Eurem München drunten.
Ihr seyd ein Kenner. Wie gefällt es Euch?

Kanzler.

Wahrhaftig, schön und groß! ein würdig Fürstenwerk!

Sigmund.

So wollet denn mir den Gefallen thun,
Und unserm Meister diensam seyn in allem,
Versteht, mit Geld, so viel er deß bedarf.
Die Schuld mög't Ihr auf meine Rechnung schreiben. —

Kanzler.

Benehmt Euch deßhalb nur mit Herzog Albrecht,
Ich werde treulich den Befehl vollziehn.

Sigmund.

Was habet Ihr denn da für ein' Last Papiere?

Kanzler.

Regierungs-Acten — wenn's gefällig ist,
Zur Ueberlegung und zur Unterschrift.
Hier ist die Urkund', die verkünden soll,
Den Antritt Eurer Mitregentschaft.

Sigmund.

Reicht sie mir!

(Nach flüchtigem Ueberblick, unterschreibt er.)

Hier habt Ihr sie. Doch mit den übrigen,
Da hat es doch wohl Zeit?

Kanzler.

Der Herzog harrt
Auf Eure schleunige Bestätigung.

Es dringen die Geschäfte; nächster Tage
Wird noch weit Mehreres zur Sprache kommen;
Vielleicht daß Eure Gegenwart sogar
In München lange Zeit nothwendig werden dürfte.

Sigmund
(nach einigem Nachsinnen).

Gebt mir die Urkund' wiederum zurück.
Es will mir jetzt noch nicht beliebig seyn,
Die Müh' des Regiments zu übernehmen.
Ich bin noch unentschlossen, ob und wann
Ich mich zu diesem Schritt bewegen lasse.

Kanzler
(überreicht ihm einen versiegelten Brief).

Vielleicht, daß dieses eigenhänd'ge Schreiben
Den Fragepunkt sogleich entscheiden dürfte.

Sigmund
(indem er lies't).

Das läßt sich hören — Brüderlich gedacht —
Recht fürstlich — So kann ich zufrieden seyn.
Hört, Meister, nun steht uns nichts mehr im Weg,
Die Kosten sind gedeckt von Jahr zu Jahr.
Drum rüstet Euch, daß, komm' ich nach der Stadt,
Der Grundstein alsogleich gelegt kann werden.

Baumeister.

Ich werde morgen schon zum Werke schreiten.

Kanzler.

Und welche Antwort bring' ich meinem Herrn?

Sigmund.

Ich nehm' sein Anerbiethen dankbar an.
Im Uebrigen verbleib's vorerst beym Alten.
(ruft dem abgehenden Kanzler nach.)
Herr Kanzler, nehmt den Meister doch mit Euch,
Er ist nun auch, wie Ihr, so 'n Kettenträger —
Sie steht ihm schön, die Kette, wie Euch gut.

Kanzler.

Den Künstler ehre ich, auch ohne Ehrenzeichen;
Er trägt die höchste Würde schon in sich.
(Beyde ab.)

Sigmund
(allein).

Der Albrecht hat das Ding fein angelegt,
Doch hab' ich ihn im eignen Netz gefangen.
Ich bin im Vortheil schon durch meinen Stand,
Und offen steht mir hier und dort der Ausweg.
Ob er es redlich meine oder nicht,
Mir gleichviel; er hält Wort; das ist genug.
(Herzog Wolfgang kommt.)

Wolfgang.

Ich komm' unangemeldet — wie ich geh' und steh'.

Sigmund.

Sey schön willkommen mir, mein lieber Bruder!
Was führet dich zu mir? und so geschwind?

W o l f g a n g.

Ein friedliches Geschäft, das aber dringt;
Sonst könnt' es leicht ein feindlich Anseh'n nehmen.
Der Christoph läßt dir seinen Gruß vermelden.

S i g m u n d.

Warum denn kommt er selber nicht zu mir?

W o l f g a n g.

Wo ich bin, weißt du wohl, da steht der Christoph.

S i g m u n d.

Und was ist sein Begehren?

W o l f g a n g.

Es betrifft
Den Spruch, der gegen ihn ist ausgefallen.

S i g m u n d.

Dazu bist du gesandt? Was, meint er denn,
Sey noch zu schlichten in gescheh'nen Dingen?

W o l f g a n g.

Sie sind noch nicht gescheh'n, und wären sie's,
Du könntest sie dann ungeschehen machen.

S i g m u n d.

Ich seh' nicht ein, wodurch? Erkläre dich!

W o l f g a n g.

Tritt' die Regierung ab zu Gunsten Christophs.

(Sigmund stutzt.)

Ich rede frey mit dir, wie's Brüdern ziemt.
Zwar kenn' ich Christophs wahre Absicht nicht,
Und uns're Wünsche weichen hierin ab;
Doch will ich seine Sache redlich führen. —
Daß er so sehnlich nach der Krone strebt,
Davon liegt, glaub' ich, tiefer wohl der Grund.
Er liebet nicht den Glanz, und scheut die Last
Des Regiments, und lebt als Ritter freyer,
Denn er als Herzog jemals leben könnte.
Und doch! ist's Ehrgeitz? ist's verborgne Liebe?
Ich weiß es nicht, es ist das Einzige,
Was er dem treusten Freunde stets verhehlt.
Genug, er will, und was er will, der Christoph,
Er ruht nicht eher, bis er es erreicht.
Drum, Sigmund, komm' entgegen seinem Wunsche;
Er wird dafür dir immer dankbar seyn.

Sigmund.

Das kann ich nicht; und könnt' ich's, wollt' ich nicht.

Wolfgang.

Warum denn nicht? Das Testament des Vaters
Kannst mindest du als Vorwand nicht gebrauchen,
Du schlügest dich mit deinem eignen Wort.

Sigmund.

Urtheile selbst: Wer auf ein Recht verzichtet,
Darf er's drum einem Andern übertragen?
Und was zunächst den Christoph anbelangt,

So muß ich frey gesteh'n: ich lieb' ihn zwar
Als Bruder, und verehre ihn als Ritter;
Jedoch als Fürsten, stünd's in meiner Wahl,
Als Bayerns Herzog möcht' ich ihn nicht haben.

W o l f g a n g.

So seyd ihr beyde — ihr mißkennet ihn;
Ihr scheu't den Mann von deutschem Schrot und Korn,
Der grade denkt, frey redet, muthig handelt.
Jedoch warum viel Worte hier verlieren?
Du kannst nicht, wie du sagst, vielmehr, du willst nicht;
So hör', was ich — nicht bitte, sondern fordre.

S i g m u n d.

Was forderst du? Was wolltest du denn fordern?

W o l f g a n g.

Daß du regierst, merk' wohl, daß du r e g i e r s t,
Daß du das ernste Spiel selbst ordnest, leitest,
Nicht bloß, wie ehedem, den Ehrensitz
Behauptest, während er das Spiel sich mischt
Nach Gutbefinden, und die Summen einstreicht.
Du sey der Herr, der Albrecht nur Vollzieher.
Was Recht dir ist, das ist auch deine Pflicht.
Dieß Recht der Erstgeburt, du sollst es nicht
Um dürft'ges Leibgeding an ihn verschachern.

S i g m u n d.

Und du, mein lockrer, junger Herr, du sollst nicht
Rennrosse halten, nicht Jagdhunde füttern,

Nicht, wie ein Junker, nach den Dirnen laufen —
Du sollst dir, wie's des Vaters Wille war,
Die Glatze scheren lassen, und der Welt
Und ihrer Lust entsagen, als ein frommer Pfaff.

W o l f g a n g.

Ob ich als Ritter lebe, ob als Pfaff,
Dieß gilt euch Brüdern gleichviel und dem Volk.
Doch so ist's nicht mit dir. Ich und der Christoph
Wir hätten dann im Fürsten einen B r u d e r,
Der Bruder Albrecht ist uns nur ein F ü r s t.

S i g m u n d.

Ich glaub' dich zu versteh'n; es ist dein Wunsch,
Daß ich die Zügel faß', den Wagen lenke,
Indeß ihr drinnen wohlbehaglich sitzt;
Der Albrecht nehme Platz dann, wo er will.
Doch ich, ich mach' mir's selber gern bequem.

W o l f g a n g.

Das kannst du, sollst du. Zieh gen Hof nach München;
Richt dir als Herzog deinen Haushalt ein;
Führ' endlich deine Margaretha heim
Aus dem erhabenen Geschlecht der Welfen;
Genieß dein Leben würdevoll in Muße;
Und willst du Glanz noch mehr zum Glanze haben,
Hie sind wir, deine Brüder —

S i g m u n d.

Glanz, du weißt's,



Hat mich nie angezogen; mir genügt
Ein sorgenfreyes, still vergnüglich Leben;
Und an der Liebe hab' ich so Geschmack,
Wie du; ich acht' sie als ein freundlich Spiel,
Um mir den Ernst des Lebens aufzuheitern;
Im Ernst, fürcht' ich, verdärb' sie mir das Spiel.
Zudem, was du erhoffst, von mir verlangst,
Das hast du, findst du ja an unserm Albrecht —
Noch mehr, er will und weiß auch zu regieren.

Wolfgang.

Regieren? Herrschen nenn' es, nicht regieren.
Der Ehrgeitz treibt, die Willkühr führt es aus,
Und was die List nicht kann, erzwingt Gewalt;
Das ist die Summa seines Regiments.
Und willst du seh'n sein Conterfey im Umriß:
Er möcht' ein Heros seyn, der an der Kette
Den zahmen, lahmen Leuen führt, das Volk;
Dem Adel, den er scheut und haßt, wie'n Drachen,
Er setzte gern ihm seinen Fuß auf's Haupt;
Und wir, wir seine eignen Brüder sollten
Vor diesem Halbgott unsre Kniee beugen.

Sigmund.

Du übertreibst; es spricht das Vorurtheil,
Die Leidenschaft aus dir; du kennst ihn nicht;
Ich aber hab' gelernt, ihn kennen und ihn achten.
Und anders ist das Bild, das ich entworfen:
Auf's Eine Ziel den Blick, den unverwandten,

Das Große fassend, auch das Kleinste achtend,
Scharfsinnig im Entdecken; und gewandt
Im Handhaben des rechten Augenblicks,
Jetzt mild, dann wo's die Noth erheischet, streng,
Reißt alles er an sich, was ihn umgibt,
Und überwältigt, was entgegen steht.
Er ist ein Fürst fürwahr, ein Mann, vor dem ich gern
Zwar nicht die Kniee beug' — doch Herz und Haupt.

Wolfgang.

Der Christoph kennt ihn besser, nämlich schlimmer.

Sigmund.

Ich dacht' es gleich, der Christoph red' aus dir.

Wolfgang.

Er hat ihn schwer gekränkt, den kräft'gen Mann.

Sigmund.

Er wäre kräft'ger noch, könnt er's ertragen.

Wolfgang.

Der Edle duldet alles, nur nicht Schmach.

Sigmund.

Der sich geschmäht fühlt, ist er drum geschmäht?

Wolfgang.

Der Feige hat den Zweykampf ihm verweigert.

Sigmund.

Dran that er Recht; er wär' sonst nicht der Kluge.

Wolfgang (heftig).

So wird er zwingen ihn zum offnen Kampf.

Sigmund.

Was? Krieg?

Wolfgang.

Krieg ist das Losungswort.
Krieg gegen diesen stolzen Albrecht, Krieg!

Sigmund.

Bedau'renswerthes Land, deß Fürsten hadern! —
Wolfgang, mein lieber Bruder, du vermagst
Viel über Christoph — bitt' dich, hintertreib's!

Wolfgang.

Es ist zu spät, der Christoph hat's beschlossen.
Der Bund des mißvergnügten Adels nimmt
Ihn gern in seine Mitte auf, den Fürsten,
Und hundert Arme streiten für das Haupt.

Sigmund.

Und du?

Wolfgang.

Ich halt's mit ihm, wie ich geschworen.
Ich werbe Kriegesvolk in Schwabenland.

Sigmund.

Das war ein schlimmer Schwur; doch weil's geschehn,
So mußt du wohl als Fürst das Wort ihm halten.
Um Eines bitt' ich noch, gewähr' es mir:
Laßt unser Oberland aus eurem Spiel;
Und wollt ihr dennoch würgen und verheeren,
So schleppt sie hin zu Einer Schlachtbank alle,
So zündet Einen Feuerherd nur an,
Daß nicht der Mord durch alle Gauen zieh',
Daß nicht die Glut das ganze Land verzehr',
Daß Bayern nicht ein Aschenhaufen werd',
Unschuld'ger Opfer voll für eure Sünden.

Wolfgang.

Du bist zu weich, des Krieges nicht gewohnt.

Sigmund.

Nein, nein, und immer nein! Ich möchte nicht,
Bey Gott, ein Würger seyn des eignen Volks;
Denn jeder Tropfen Bluts, er schreyt zum Himmel.
Ich dank' es Gott, daß er mich weich geschaffen;
Und ob ich gleich voll Sündenschwielen bin,
Ich darf zu ihm doch meine Hand erheben,
Es klebt an ihnen kein unschuldig Blut.

Wolfgang.

Wenn's dich beruhigt, kann ich's wohl versprechen.

Sigmund.

Ich dank' dir! Aend're Gott auch Christophs Sinn! —

Das Glöcklein tönt, es ruft zur heil'gen Messe.
Komm mit!

W o l f g a n g.

Ich habe Eile; lebe wohl!

(ab.)

S i g m u n d

(ihm bedenklich nachsehend).

Man sollt' dem lieben Gott nicht aus dem Wege geh'n!

(ab.)

Dritter Aufzug.

(Burg des Ritters Sebastian von Pflug. Saal.)

(Ritter Hans von Frauenberg nebst mehreren andern Rittern, die sich nach und nach sammeln.)

Frauenberg.

Was will der Pflug denn, daß er uns so schnell
Hieher beschieden auf sein Schloß?

Ein Ritter.

Ich weiß es nicht,
Doch müssen's wohl sehr wicht'ge Dinge seyn.
Er ist sonst nicht so dringend.

Nußberg.

Wie mich dünkt,
Es geh't ein and'rer Wind; die Bothen fliegen,
Wie Schwalben, hin und her, von und nach München;
Bedeutet das nicht Sturm? Es geht die Rede:
Der Städte Abgesandte seyen heimgekehrt,
So zahm, wie Schafe, die dem Hammel folgen,
Sey's nun zur Weide, oder sey's zur Schlachtbank.
Ihr kennt den schlauen Kopf, die glatte Zunge
Des Albrechts. Ihm, so sagt man, sey's geglückt,
Der Bürger Herz, wie einen Handschuh, umzukehren.

Degenberg.

Ja, das ist wahr, das kann der Federheld,
Der Albrecht; er kann Worte überzuckern,
Den Fuchsschwanz streichen, blaue Wunder machen;
D'rin ist er Meister. Doch wenn er dem Mann'
Zur That soll steh'n, nicht blos zur Rede,
Gebt Acht, da werden wir verblüfft ihn sehn,
Wie'n Schüler, der die Lection nicht kann.

Frauenberg.

Wir haben ihn bisher noch nicht geprüft,
Ich fürchte, wenn's zum Ernste kommt, er steht.

Nußberg.

Ein wack'rer Ritter kennet keine Furcht.

Frauenberg.

Zwey Dinge darf und soll der Ritter fürchten:
Die Feigheit erst, dann die Verwegenheit;
Die letzte schad't so viel, als erst're schändet.

Ein Ritter.

Gewiß, die Vorsicht ist nicht überflüßig;
Sind wirklich alle Städte, wie man sagt,
Auf Albrechts Seite, dann ist's schlimme Zeit;
Man wird uns unsre Flügel brav beschneiden,
Wohl gar die Vögel aus den Nestern jagen.

Degenberg.

Welch Teufel hat Euch Euer Herz gestohlen?

Ihr war't doch letzthin noch gar wilden Sinns;
Seyd Ihr mit Einem Male zahm geworden?

Ritter.

Ein kluger Sinn, der richt't sich nach der Zeit.

Degenberg.

So geht zum Henker! Eure Red' ist faul.

Ritter.

Das sag' mir einer! (einlenkend) Reden darf man doch.

(Sie treten zurück.)

(Zwey andere Ritter treten vor.)

Erster.

Wie nähret Euch der Stegreif?

Zweyter.

Schlecht genug.

(Sie reden eine Weile insgeheim miteinander.)

Erster

(laut, und mit Geberde).

ab geschunden! dann wird Geld geschwitzt.

Frauenberg

(der im Auf- und Abgehen die letzte Rede vernommen).

Erzählet mir doch was von eurem Handwerk.

Erster.

Wie? was? wofür denn sehet Ihr uns an?

F r a u e n b e r g.

Für Gärber. Oder seyd ihr Metzger? Richtig,
Ihr sprachet ja vom Hautabziehn.

Z w e y t e r.

Ey Possen!
Was geht Euch unsre Rede an?

F r a u e n b e r g.

Sehr viel.
Sie stinkt, wie euer Handwerk, und steckt an
Die ganze Nachbarschaft. Kurzum, ihr steht
In übelem Geruch, und wir mit euch.
's gibt Leute, die so frech sind, zu behaupten,
Manch Ritter sey so schlecht, als wie ein Gaudieb.

E r s t e r.

Donner und Wetter! wer sagt das?

F r a u e n b e r g.

Ich nicht.

Z w e y t e r
(den ersten fortziehend).

Komm, laß ihn doch. Du kennest ja den Murrkopf.
(Beyde treten zurück.)

F r a u e n b e r g
(ihnen nachsehend; für sich).

Es ist nur Schade um den Ritterschmuck,
Den diese Lumpen tragen. Pah!

(Ein anderer Ritter tritt zu ihm.)

Ritter.

Hört, Frauenberg! Ihr seyd ein wackrer Mann,
Bedächtig, wohlerfahren, grad und bieder;
Nicht so ein Obenaus und Nirgendan,
Wie Degenberg und sein Kumpan, der Nußberg.
Mein, sagt mir 'mal: Was haltet Ihr von unserm
Bund'?

Frauenberg.

Daß er ein Bund sey, und daß man ihn halten soll.

Ritter.

Schon recht; allein, was wollen wir damit?

Frauenberg.

Fragt Ihr erst jetzt, nachdem Ihr ihn beschworen?

Ritter.

Nun, schworen Andre, konnt' ich auch ja schwören.
Ihr selbst — ich halte wahrlich viel auf Euch —

Frauenberg.

So will ich Euch denn sagen, was ich meine.
Der Adel unsrer bayr'schen Niederlande
Genießet vieler, großer Privilegien,
Die ihm durch Herzog Otto's Handveste
Auf ew'ge Zeiten zugesichert worden.
Wie unsre Landschaft nun nach Erbvertrag
Den Herzogen des Oberlands anheim fiel,



Ward unser Freybrief, wie's geziemt, bestätigt,
Bis dieser Albrecht kam. Der will nun nicht,
Daß einer mehr sey, mehr hab', als der andre,
Doch er will alles seyn, und alles haben.

Ritter.

Ich hab' doch meine Güter noch und meine Siegel —

Frauenberg.

Seht, das versteht Ihr nicht; Ihr schauet nur,
Was jetzt geschieht, nicht was geschehen wird.

Ritter.

Dann ist's ja immer Zeit noch, uns zu wehren.

Frauenberg.

Dann ist's zu spät. Ich will ein Gleichniß geben:
Es möcht' Euch einer Eure Burg zerstören,
Ein hinterlist'ger Feind. Wie fängt er's an?
Er hebt das Dach nicht ab, reißt nicht die Balken aus,
Er untergräbt allmählig Stein um Stein,
So daß Ihr nichts von seinen Listen spürt.
Doch plötzlich kracht's zusammen über Euch,
Und Ihr seyd unter der Ruin begraben.

Ritter.

Ja, nun versteh' ich Euch.

Frauenberg.

Drum sorgen wir,
Daß unsrer Herrschaft Bau ja nicht ein Loch

Bekomme — oder wir verstopfen's gleich.
Und da nun Viele besser seh'n, als Einer,
Und Alle mehr ausrichten insgesammt,
Als jeder so für sich: drum ward beschlossen,
In einen Bund zu treten gegen Albrecht
Zur Selbstvertheidigung.

Ritter.

Nun weiß ich, was wir wollen,
Und rechnet drauf, daß ich mein Wort auch halte.

Frauenberg.

Für solchen Ehrenmann erkenn' ich Euch. —
Da kommt der Hauptmann unsers Bund's, der Pflug.

(Pflug erscheint. Er und die Ritter nehmen Platz.)

Pflug.

Ich habe euch, ihr lieben Herrn und Freunde,
Zu mir geladen, um euch zu entdecken,
In welcher Lage unsre Sachen steh'n;
Zugleich die Frag' an euch zu wiederholen,
Ob ihr, und wie ihr den geschloß'nen Bund
Zu halten fürderhin gemeinet seyd.

Degenberg.

Ey was! Davon kann nicht die Rede seyn.
Wir schworen's feyerlich, auf Gut und Blut.

Pflug.

Wir schworen, unser angestammtes Recht
Mit Ehren und nach Pflicht getreu zu wahren;

Wir schworen, Einer steh' für Alle ein
In Wort und That, und Alle für den Einen;
Wir schworen, diesen Schwur zu halten, treu,
Doch — merkt es — unbeschadet jenes Schwurs,
Den wir geleistet unserm Herrn und Herzog.

Einige.

Das schworen wir, so wollen wir's auch halten.

Pflug.

Nun aber hat die Lage sich geändert;
Es ist an dem, daß wir, die Unterthanen,
In offne Fehde mit dem Herrn gerathen.
Laut sich'rer Kunde hat der Herzog schnell
Ein allgemeines Aufgeboth erlassen,
Und schaarenweise, heißt es, eilen schon
Die Bürger, wohlgerüstet zu den Fahnen,
Um gegen uns zu Feld zu zieh'n, die Störer
Des Landfriedens.

Frauenberg.

Das sind wir nicht.

Mehrere.

Nein, nein!

Pflug.

Ich will sie nicht bezeichnen, die es thaten;
Doch wären Bürger hier, sie zeugten laut,
Und schrieen dem und jenem Raub und Mord
Und Fluch in's Ohr.

Rußberg.

Wer nicht an's Raubthier kann,
Der hält sich an die Brut.

Pflug.

Und lockt den Löwen selbst
Aus seiner Höhl' und reizet seinen Ingrimm.
So hat denn jener Gräuel — nennt es anders —
Nicht bloß der Bürger Haß und Neid erregt,
Er hat den Rittern auch Gefahr gebracht.
So lang' wir auf dem Wege Rechtens stritten,
Da konnt' uns Albrecht, welcher wenigstens
Den Schein des Rechtes ehrt, nicht an den Leib;
Jetzt aber rief Gewalt Gewalt hervor,
Und Albrecht kommt, nicht um des Adels Recht
Zu rauben, nein, der Bürger Recht zu schützen,
Um uns zu züchtigen, um sie zu rächen.
Was ist zu thun? Wie, sollen wir, die Edeln,
Um Gnade betteln? Oder sollen wir,
Die Unterthanen, Trotz dem Fürsten biethen?
Eins, wie das and're, kann, darf nicht gescheh'n.

Nußberg.

Der freye Mann, eh' daß er Schmach erdulde,
Beut lieber Trotz, und wär's auch einem Herzog.

Pflug.

Nennt's nicht bloß Trotz, nennt's Aufruhr, nennt's Empörung!
Das wahre Gott, das ich, aus edlem Stamm,

Deß Väter ihren Fürsten, ihrem Land,
Seit Menschenangedenken treu gedient,
Daß ich, der jüngste, eine Handlung wagte,
Die, wenn's gelingt, nicht Ehre, und wenn's mißlingt,
Nur Schande bringen kann. Das wahre Gott,
Daß ich des Hochverraths mich schuldig mache,
Und unter Henkersbeil mein Leben lasse.

(Unruhige Bewegung.)

Drum ist mein Rath, wir lassen das Gewitter
Ruhig dahin zieh'n über unsern Häuptern,
Auf daß wir nicht mit ausgestreckter Hand,
Voll Frevelmuths, den Blitz auf uns entladen.
Trifft's doch — je nun! sey alles denn verloren,
Wenn nur die Ehre nicht.

Degenberg.

Versteh' ich recht?
Wir sollen Kindern ähnlich uns verkriechen,
In uns're eignen Höhlen?

Pflug.

Nicht verkriechen;
Ich selbst werd' ihm des Schlosses Pforte öffnen,
Und ehrfurchtsvoll den hohen Gast empfangen.

Nußberg.

Dem Rathe folg', wer will, ich wahrlich nicht.

Frauenberg

(Zu Nußberg).

Graut's Euch vielleicht, es möchten and're noch

Mit Albrecht einzieh'n, um ihr Gut zu holen,
Das Ihr — einstweilen in Verwahr gehalten?

Pflug.

Ich kenne Albrecht wohl; er ist zwar streng,
Jedoch nicht hart; das Zutrau'n wird ihm schmeicheln.
Ich hoff' sogar, er wird das stritt'ge Recht
Uns schenken, was er sich nicht nehmen läßt.
Das Unrecht — nun, das kriege seinen Lohn.

Degenberg.

Ha! will man uns verrathen?

Pflug.

Diese Frage,
Sie stünd' an uns — doch thu't nur, was ihr wollt,
Ich hab' mich nicht in euren Raub getheilt,
Ich werd' auch nicht die Strafe mit euch theilen.

(steht auf.)

Nußberg.

O das ist schändlich! Bundesbruch!

Einige Ritter.

Zur Ruhe!

(Die Ritter theilen sich in zwey Schaaren. Heftige Bewegung im Saale. Während dem tritt Herzog Christoph ein.)

Pflug.

Der Herzog Christoph!



Christoph.

Ja, ich bin's, der Christoph;
Allein der Herzog nicht; der ist ein Bettler!

Pflug.

Das wolle Gott nicht, Herr!

Christoph.

Ich bin nicht Herr,
Ich sagt' euch ja, der Christoph ist ein Bettler.
(Setzt sich.)
O laßt mich nur ein' Weile Athem schöpfen,
Ich konnt's nicht mehr seit jenem Augenblick,
Als ich des Kroneuräubers Burg verließ.
Den weiten Weg entlang, durch's ganze Land,
Roch es von Moder abgestorb'ner Freyheit.
Es ward mir bang' um's Herz — nicht bange just,
Doch drückt' es mich so schwer, wie Zentnerlast,
Es schnürte mich zusammen, wie ein Alp,
Den ich nicht fassen konnt', nicht von mir schleudern.
Doch hier, hier ist mir wieder wohl, recht wohl,
Hier athm' ich frey, frey unter freyen Männern.

Pflug.

O saget doch, was führet Euch hieher?

Christoph.

Ich mach' es kurz; denn all die Schande langsam
Zu wiederkäuen, wär' mir Höllenpein. —
Der Albrecht, auf ein Schiedsgericht sich stützend,

Das sich der Herrscher diensam hat gemacht —
Der Bruder, auf das Testament des Vaters
Hinweisend, das er listig hat verdreht —
Der Herzog, statt die Rittereyr' zu achten
Durch That, mit schlechtem Witze sie verhöhnend —
Er hat die Brüder, Bayerns Herzoge,
Hinausgeworfen aus des Vaters Haus.

(Allgemeines Erstaunen.)

Ihr staunt mit Recht, wie so ein Gräu'l in Bayern,
In jenem Land, wo nach der Väter Sitte
Die Brüder insgesammt in's Erb' sich theilten,
Wie solch' ein Unrecht straflos könn' gescheh'n.
Doch es geschah; denn jener Mann, der's that,
Er hat ein' Wach' um sich von tausend Sklaven,
Ein' Molchenbrut, aus faulem Moor entstiegen.
Da kann ein freyer Mann denn nicht mehr wohnen,
Der Löwe kämpft mit Löwen, nicht mit Nattern.
Und wisset ihr, warum er mich so haßt?
Weil ich die Zier des menschlichen Geschlechts,
Den Adel, an mir selbst und andern liebe;
Weil ich zu stolz bin, aus gemeinem Zeug
Den Fürstenthron zu bauen und zu stützen;
Weil ich den feinen Federstrich nicht achte,
Das freye Wort nur, und der Männer Schwertschlag;
Weil ich die höf'sche Sitte, das Geheimthun,
Die Klügeley, die Arglist, herzlich hasse,
Dagegen Freyheit, biedern, graden Sinn
In Wort und That, und Ritterthum verehre:
Drum haßt er mich, drum hasset er auch euch,



Drum will er euch die alten Satzungen,
Die angestammten Rechte, alles Edle rauben,
Auf daß er euch zu dem gemeinen Pöbel
Hinabstoß' und auf eurem Nacken steh'
In Macht = Vollkommenheit, ein Herr von Sklaven.
Drum duldet er mich nicht an seiner Seite;
Er weiß, daß ich, in Lieb' euch zugethan,
Des Adels Recht, wie meines, treu vertrete.
Um euretwillen stieß er mich vom Thron,
Um euretwillen geh' ich flüchtig, heimathlos;
Von euch denn — nein, ich kann nicht betteln —
Ich fordre das, was ich für euch verloren.

Pflug.

Dieß freylich ändert alles — Eure Sache,
Sie ist die uns're auch — für seinen Herrn
Kämpft der Vasall nun gegen seinen Herrn —
Ich bin der Erste, der für Herzog Christoph
Das Schwert entblößet gegen Herzog Albrecht.

Ritter.

Wir alle, alle!

(Sie ziehen die Schwerter.)

Christoph

(mit gezücktem Schwert).

Und so schwör' ich hoch:
Nicht eher soll es ruhen, dieses Schwert,
Bis weggetilgt die Schmach, das Recht verwahrt ist!
Ich setze alles dran an dieses Recht;

Gut, Leib und Leben, meine Seele selbst,
Und meine Seligkeit; das schwört der Christoph.

Pflug.

Und wir, wir schwören, als getreue Ritter
Des Herzogs Sache männlich zu verfechten,
Mit Gut und Blut. Deß helf' uns Gott!

Alle.

Wir schwören.

Christoph.

Nun aber laßt uns reiflich überlegen,
Was uns in diesem Kampf am meisten fromme.
Der Wolfgang, welcher zu mir hält in Treu',
Er wirbt im Schwabenlande Kriegesvolk.
Indeß wir hier nun — dieses ist mein Plan —
All' unsere Getreu'n zusammen zieh'n,
Und theils die Städte, die verdächtigen,
In Obhut nehmen, theils im offnen Feld
Den Schaaren Albrechts tapfer widersteh'n,
Bricht Wolfgang plötzlich ein in's Oberland,
Und dränget München selbst, des Herzogs Burg.
So von zwey Feindesmächten eingeengt,
Wird er, der trotz'ge, bald zum Kreuze kriechen,
Und uns, gezwungen, endlich das gewähren,
Was er zu thun, freywillig, sich geweigert.

(Ein Bothe kommt, und redet leise mit Pflug.)

Christoph.

Was bringt der Mensch?



Pflug.

Der Albrecht nahe schon
Mit Macht, er ziehe längs der Donau hin,
Und nehm' die Fähnlein auf der Straubinger
Und andrer Städte.

Ein Ritter.

Da gilt's mich zuerst,
Und meine Burg. Ich muß zu Hülfe eilen.
(ab.)

Ein anderer.

Die meine auch, sie ist sehr schlecht bewahrt.
's thut Noth, daß ich zugegen bin.
(ab.)

Christoph.

So rennet fort
In euren Untergang. Da geht es schlimm,
Wenn in gemeinen Nöthen und Gefahren
Ein jeglicher nur sich bedenkt, nicht Alle.

Frauenberg.

Befehlet, Herr; wir steh'n Euch zu Geboth.

Pflug.

Verzeiht, mich dünkt es doch, es sey das Beste,
Daß wir auf unsern Burgen, wohlverwahrt,
Des Feindes erstem hitz'gen Andrang wehren.
Dann, wenn er sich den Kopf erst dran verstoßen,
Und, taumelnd von dem Prall, das Weite sucht,

Dann ist es Zeit, daß wir hinunter steigen,
Und ihn, wie ein beängstigtes Gewild,
In eng geschloßnem Kreis, zu Tode hetzen.

Christoph.

Thut, was ihr möcht; ich will es nicht verhindern.
Allein der Christoph liebt das freye Feld.
Die Flamme, die hier brennt, will Luft — Luft!
Auf eignem Herd' würd' sie sich selbst verzehren. —
Und meinen Stand, den könnt ihr immer finden:
Wo ihr in Dörfern Flammen prasseln hört,
Ein Feld vom Pferdehuf zertreten seht,
Auf Wegen Leichenduft und Moder riecht;
Da ist mein Stand, da hausete der Christoph.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Schloß Kranzberg. Saal, der von Christophs Reisigen erfüllt ist. Seitz von Frauenberg tritt ein.

Seitz.

Da ihr nun ausgeruht, so brechet auf,
Und machet euch hinaus auf Weg und Steg,
Ob ihr nicht etwa einen Bothen fah'n,
Und sonst wohl eine Kunde holen möcht. —
Und noch Eins! Wenn auf eurem Gang in's Gäu
Euch so ein Krämer in die Hände lauft,
So nehmt die Last ihm ab — verstehet mich! —
Es sind harte Zeiten, und der Fürst braucht Geld.
Doch thut dem armen Schächer nichts zu Leid
An Leib und Leben — merkt! Es soll nicht heißen,
Christoph befehlige gemeine Räuber.
Doch plündern dürft ihr allewege. — Marsch!

(Die Reisigen ab.)

(Der Pfleger kommt.)

Pfleger.

Um's Himmels willen! sagt mir, Junker Seitz,
Wie kommt denn ihr hieher so bald, so plötzlich?
Ich glaubte, daß ihr tief im Unterland

Noch hitzig rauft in Schaaren, und nun seh' ich euch
Als ein zersprengtes, flücht'ges Häuflein.

S e i tz.

Leider!

P f l e g e r.

Erzählt mir doch!

S e i tz.

Ja, wollt' ich Euch erzählen,
Was alles sich in dieser Zeit begeben,
Ihr glaubtet schier, ich spräch' vom Weltgericht;
So arg ist's hergegangen. Doch an Allem
Sind selbst die Ritter Schuld. Den Knaben gleich,
Die sich von einem Klaubauf schrecken lassen,
Verkrochen sie sich plötzlich überall,
Und suchten in den Burgen Sicherheit,
Statt die Gefahr auf offnem Feld zu theilen.
Der Albrecht aber sammelt sich sein Volk,
Und legt sich zwischen jene mitten h'nein,
Und eh' wir's uns versehn, da sendet er
Die Fähnlein, mörderischen Strahlen gleich,
Vom Centro aus nach allen Seiten hin,
Und läßt die Burgen ringsumher ersteigen.
In wen'gen Tagen war das Werk gethan,
Und jener Bund mit Einem Schlag vernichtet.

P f l e g e r.

Und Herzog Christoph?

Seitz.

Meint Ihr wohl
Er habe müßig zugeseh'n, der Christoph?
Wie ein verwundter Eber, Rache dürstend,
Den list'gen Feind aufsucht im weiten Wald,
Und wenn er ihn nicht selber finden kann,
Den Boden aufwühlt, und den Baum zerfläzt,
Zu stillen seine Wuth, die ihn verzehrt:
So brausete der Herzog durch das Land,
Den schlauen Feind verfolgend überall,
Und seine Spur war Schrecken und Verheerung.
Umsonst. Wenn wir ein Schloß entsetzten hier,
So fiel eins dort. Zuletzt schmolz unsre Macht
Durch Arbeit mehr, als durch Gefecht zusammen.
Da mußten wir denn seh'n — es ist ein' Schande —
Die Burgen ausgebrannt, gleich Räuberhöhlen,
Und als Gefangene, wie Koppelhunde,
Die Ritter fortgetrieben in die Haft.
Wir durften froh noch seyn der eignen Rettung.

Pfleger.

Das müßt Ihr doch gesteh'n, der Albrecht ist ein Mann,
Im Feld so tapfer, wie im Rathe weise.

Seitz.

Respekt! Im Felde aber könnt' er sich
Mit Christoph doch nicht messen, hätte der
Nur eben seine Macht —

Pfleger.

Er hatte doch beynah'
Die ganze Ritterschaft des Niederlands für sich —

Seitz.

Ja freylich, für sich, doch nicht unter sich.
Da will ein jeder selbst so etwas spielen,
So'n Herzoglein, und thun, was ihm beliebt.
Jedoch im Krieg' muß Einer Herrscher seyn,
Ein Haupt für diesen hundertarm'gen Riesen.
Der Albrecht freylich hat das Heft in Handen
Und seine Bürger sind ein schneidend Schwert.

Pfleger.

Das eben ist des Albrechts eigne Größe,
Daß er die Macht nicht nur zu brauchen, sondern
Sie auch zu schaffen weiß. Und wunderbar,
Wie er so sicher dieß zu Stande bringt!
Er buhlt nicht um die Gunst der Ritterschaft,
Er schont des Beutels nicht gemeiner Leute,
Er schmeichelt auch der Pfaffen Hochmuth nicht;
Die einen fürchten, andre lieben ihn,
Geehrt wird er von allen. Ehrfurcht aber
Umfließt als Heil'genschein des Herrschers Haupt,
Und aus der Majestät Mirakelbild
Quillt in die Herzen wunderthät'ge Kraft.

Seitz.

Nun freylich, einen solchen Thron — Altar —
Kann Christoph sich, und will ihn nicht erbauen;
Er ist zu sehr ein Weltkind; aber drum

Mir ungleich lieber, und den Tausenden,
Als Albrechts kalte Weisheit, strenge Tugend.
Der Christoph ist ein Ritter, wie sich's ziemt, —
Nicht so geschmeidig und so glatt und schlank,
Wie 'n wälsch Gewächs, sondern voll Kraft und Saft
Und Derbheit, wie ein deutscher Eichstamm. Doch
Darüber hat ein Ritter nur ein Wort.

Pfleger.

Ich will des Herzog Christophs Ruhm nicht schmälern.

Seitz.

Das könnet Ihr auch nicht. Und wenn ganz Bayern
Die Thaten des gewalt'gen Mann's vergäße,
Das Ausland würde dankbar sie bewahren,
Bis hin nach Ungarn, zur Türkey hinab.

Pfleger.

Gott geb', daß er nur Türkenköpfe spalte,
Nicht auch sein Schwert auf Bayerherzen zucke.

Seitz.

Das macht die schlimme Zeit.

Pfleger.

Gott beß're sie!

(Herzog Wolfgang kommt.)

Wolfgang.

(zum Reisigen, der ihn eingeführt).

Ich dank' dir nochmal für die gute Kunde. —
Ah, Junker Seitz! wo ist dein Herr? was macht er?

S e i tz.

Er pflegt der Ruhr.

W o l f g a n g.

Führe mich zu ihm,
Ich muß ihn sprechen, gleich.

P f l e g e r.

Da kommt er schon.

(Herzog Christoph tritt ein; auf seinen Wink entfernen sich Seitz und der Pfleger. Wolfgang geht ihm stumm und schüchtern entgegen.)

C h r i st o p h

Du hier? und so allein?

W o l f g a n g.

Ich sucht' dich auf,
Um bey dir selbst nach dir mich zu erkunden,
Ob's wahr sey, was der schlimme Ruf erzählt,
Daß du geschlagen seyst mit unsern Rittern.

C h r i st o p h.

Der Ruf ist schwerlich schlimmer, als die Sache.
Ich bin geschlagen.

W o l f g a n g.

Und verloren alles?

C h r i st o p h.

Ich bin geschlagen, ganz. Wer spielt, der wagt,

Ich wagte alles, und verlor auch alles.
Das ist nun einmal so der Gang der Dinge.

Wolfgang.

Jedoch so plötzlich? und so ganz? — Wie kam's?

Christoph
(bitter).

Du freylich hast ein leicht'res Spiel gehabt;
Du saßest wohl in deiner warmen Veste,
Du hieltest Wache hinterm Ofen — nicht? —
Im treuen Dienste einer schmucken Dirne,
Und spannest, ihr zum Dank, den Rocken ab.
Wie? oder war es anders?

Wolfgang.

Rede nur;
Du zürnst mit Recht auf mich, und ich will büßen.

Christoph.

Wo warest du so lang? Was thatest du?

Wolfgang.

Ich war in Augsburg, um uns Leut' zu werben.

Christoph.

Aha, in Augsburg! ja, da gibt's zu werben;
In Augsburg freylich ist ein herrlich Leben,
Da gibt's zu schmausen, und zu schauen, und zu werben.
Das weißt du wohl; so was vergißt sich nicht,
Wie jenes Helden-Abenteuer, das Bankett,

Das uns die dort'ge Bürgerschaft gegeben!
Da warst du recht in deinem Element!
Du galtst als Held des Tags; kein Cäsar zog
So triumphirend durch die Stadt, wie du,
Begleitet von den Zechkumpanen, und
Beklatscht von —

Wolfgang.

Tadle mich, doch kränk' mich nicht,
's war Unrecht, was ich that, doch nicht unwürdig.

Christoph.

Und während man sich nun gemächlich bettet
Im Schooß der Ueppigkeit und träger Ruh',
Da läßt man uns, wie arme Sünder, fretten,
Und Ruhm uns holen in geschlagnen Wunden.
O man denkt klug! Die Kron' ist doch verloren;
Viel besser denn, im Schlaf sie einzubüßen,
Als in dem heißen Kampf der Männerschlacht.

Wolfgang.

Eh' du mich ganz verdammest, hör' mich erst!

Christoph.

Nein, rede nicht, du hattest Recht, ganz Recht,
Du hast gehandelt, wie du handeln konntest;
Der Mensch ist aus zu weichem Thon gemacht,
Um so 'ne Feuerprobe zu bestehen:
Ich war der Thor, der selber sich genarrt

Mit Tugenden, die längst der Welt entfloh'n,
Mit Heldenmuth, dem Mährchen alter Zeit,
Mit Hirngespinnsten eines Träumenden.
Ich bin zu alt für diese junge Zeit;
Ich bin ein Greis, ein alberner; ein Geck,
Der gern von seiner Jugend träumt und spricht — —

(Pause.)

Sie war denn freylich schön, die Heldenzeit,
Die mir aus dunkler Ferne noch erglänzt,
Wo Muth die Welt beherrschte, als ein König,
Und Treu' noch galt als Herzenskönigin;
Da war Gefahr des Mannes Element,
Und Freundschaft stand im Schlachtendrange bey,
Und holde Liebe war des Kampfes Preis.
Nicht Schlauheit kämpfte gegen offnen Feind,
Nicht Trägheit hemmte ritterlichen Gang;
Ein reines Feu'r durchströmte Aller Herzen,
Ein edler Zweck bewegte Aller Arme.
Was neben lag, das Eitle, ward verachtet,
Was widerstand, das Starke, ward geworfen —
Doch wenn der Held die ganze Welt besiegte,
Er herrschte nicht, er herrschte, um zu dienen,
Er legte all das Seine, ja sich selbst
Zu'n Füßen seiner Herrinn dankbar nieder. —

Die alte, schöne Zeit, sie ist verschwunden,
Und Christoph stehet einsam da, verlassen.
Ich paß' nicht mehr für diese junge Zeit.
Der Christoph ist zu alt. Man schlag ihn todt.

Wolfgang.

Ich bitt' dich, schweige. Jedes deiner Worte
Ist für die schuldbewußte Brust ein Dolch.
Hör', Bruder, mein Bekenntniß erst, dann richte.
Was soll ich dir's verhehlen? Bruder Sigmund
Hat mich beschwatzt mit seiner glatten Zunge.

Christoph
(nach einer Pause, ruhig).

Du hast ihm also mehr vertraut, als mir?

Wolfgang.

Ich hab' versucht, für dich ihn zu gewinnen.

Christoph.

Du wolltest Wasser mit dem Feu'r vermählen?

Wolfgang.

Sein Herz ist gut, wenn auch nicht stark, wie dein's.

Christoph.

Gutmüthig ist, der weder gut, noch muthig.

Wolfgang.

Ich habe mich noch mehr in mir geirrt;
Ich habe so viel Kraft mir zugetraut,
Daß ich gehofft, die Schwäche zu besiegen.
Kurz, Sigmund bath, und ich versprach es ihm,
Zu weichlich, daß ich unser Oberland
Von dem unsel'gen Krieg verschonen möchte,
Euch andern die Entscheidung überlassend.

Christoph.

Daß du's gelobet, war ein großes Unrecht:

Wolfgang.

Es war ein unglücksel'ger Augenblick,
Worin ich dir die Treu', das Wort gebrochen —
In einem Worte nur, nicht in Gesinnung,
Und meine alte Liebe ist noch neu.

Christoph.

An deiner Liebe hab' ich nie gezweifelt.

Wolfgang.

Du sollst davon noch fortan Probe haben;
Ich will es doppelt, dreyfach dir vergelten,
Was ich verschuld't durch Trägheit und Versäumniß.
Gib mir Gelegenheit, die Scharte auszuwetzen.
Ich thue, wage alles, was du willst.
Nur werd' mir wieder gut, du lieber Christoph!
Nur sage mir, daß du mich nicht verachtest.
Sieh, lieber hassen mich, als mich verachten.
Der Wolfgang, wahrlich, müßt' sich selbst verachten,
Wenn du ihn, Fürst und Held, verachten würdest.

Christoph
(die Hand ihm reichend).

Du gibst den Glauben mir zurück an Tugend.

Wolfgang.

Hab' Dank für dieses Zeugniß deines Herzens.

Es gibt mir wieder Kraft und Muth zu handeln. —
Nun aber sag', was denkest du zu thun?
Du ziehest wohl mit mir nach Friedberg hin,
Wo eine auserles'ne Zahl von Mannen
Dir zu Befehle stehet: Oder willst du es,
So überrumpeln wir die Veste Landsberg,
Und biethen Trotz dem Albrecht dort so lang,
Bis er des Kampfes selber müde wird,
Und uns die Hand reicht zum Vergleich.

Christoph.

Nichts von Vergleich — sag' von Vergleich mir nichts —
Ich kann mich nie und nimmermehr vergleichen
Mit diesem Kronenräuber, diesem — —
Ich bitte dich; kein Wort mehr von Vergleich!

Wolfgang.

Allein wohin soll endlich führen dieser Kampf?

Christoph.

Zum Kampf, und immer fort von Kampf zu Kampf,
Bis Einer liegt. —

Wolfgang.

Dein Haß ist fürchterlich.

Christoph
(bedeutsam).

Hast du denn meine Liebe schon ergründet?
Meinst du, ich hasse nur, um so zu hassen?
O wär' er nur ein Kronenräuber mir,

Ich könnte ihm verzeihen noch, nachgeben,
Von seiner Gnade betteln — — Aber so —
Glaub', Bruder, nur die Liebe ist des Hasses werth.

Wolfgang.

Wie soll ich dich versteh'n?

Christoph.

Das brauchst du nicht,
Du sollst nur wissen, daß mein Streben edel,
Mein Haß gerecht, die Rache nöthig sey.
Und darum kann ich von Vergleich nichts hören;
Es muß ein Kampf auf Leben seyn und Tod.
Es gilt die Krone, diese muß heraus.
Nicht an den Stufen, wie des Reichs Vasallen,
Auf Einem Thron mit ihm, sey unser Sitz,
Als mitgebornen Herzogen von Bayern.
Ist's dir so recht, Wolfgang, so schlage ein.

(Wolfgang gibt ihm die Hand.)

Nun geh' sogleich zurück zu deinen Leuten,
Und führe sie alsbald nach Dachau hin.
Dort lagern wir indeß, den Berg herab,
Wie aus dem Hinterhalt, den Feind erspähend.

(Wolfgang ab.)

Christoph (allein).

Ich mußt' es ihm verhehlen, was ich hier
Im Herzen nähre. Diese heil'ge Flamme,
Die will gepfleget seyn in frommer Stille,
Mit keuschem Auge und mit reiner Hand,

Daß nicht beym Anhauch einer fremden Brust
Der Funke, schamerglühend ob Verrath,
In sein geheimstes Heiligthum sich flüchte. —

Darf ich's doch selbst mir kaum gesteh'n,
Was ich ersehne, was ich hoff' und liebe,
Es liegt noch in so ungewisser Ferne;
Es wohnt, wie ein verzaubertes Gebild,
Im einsamen, erhabenen Verließ. —

Nur Ein Mal hab' ich sie erblickt, die holde
Erscheinung, die für immer mich gefesselt!
Jedoch ein Drache wahrt den goldnen Schlüssel,
Der mir das Heiligthum erschließen kann,
Und manchen schweren Kampf wird's mir noch kosten,
Bis ich das Abenteuer ganz bestanden. —

Ich will's bestehen. Bin ich auch so arm,
Daß nichts mir blieb, als dieses treue Schwert,
So fühl' ich mich doch reich und stark genug,
Um ihm die Krone endlich abzuringen,
Trotz aller seiner Macht und seiner Weisheit.
Ein muthig Herz, ein treuer, fester Sinn,
Der in dem Leben, in der Liebe wurzelt,
Er hat zuletzt doch Recht. Denn Er hält Stand.

(Seitz kommt eilig.)

Seitz.

Um Gotteswillen, fliehet! fliehet schnell!
Es nahen Feinde. Irrt mein Auge nicht,

So reitet an der Spitz' der Reisigen
Der Abensberger selbst. Ich bitt' Euch, flieht.

Christoph.

Wo sind sie?

Seitz.

Ah! sie kommen schon.

(Seitz will mit gezogenem Schwert den Eintritt verwehren.)

Zurück!

Wer einen Schritt noch thut, der ist des Todes!

Abensberg

(entwaffnet ihn).

Tollkühner Knabe!

(Die beyden Ritter, welche folgen, packen ihn.)

Man verschone ihn!

Wir jagen auf ein edleres Gewild.

(Seitz entschlüpft durch eine andere Thür.)

Abensberg

(schreitet ruhig auf Christoph los).

Herr Christoph! Ihr seyd mein Gefang'ner. Gebt
Euch ruhig in die ritterliche Haft.

Christoph.

Auf wessen Auftrag thut Ihr's, Abensberg?

Abensberg.

Seyd Ihr der Feind des Herzogs Albrecht nicht?

C h r i s t o p h.

Das bin ich, und das werd' ich ewig seyn.

A b e n s b e r g.

So seyd Ihr denn nach Kriegesrecht gefangen.

C h r i s t o p h.

Nach Kriegesrecht? Fragt diese stillen Mauern!

A b e n s b e r g.

Wo Ihr seyd, da ist überall der Krieg.

C h r i s t o p h.

Fragt diese Mauern! schaut, sie schämen sich,
Daß Gastfreundschaft so arg verletzet werde.

A b e n s b e r g.

Ich hab' Euch, leider, auf dem Feld verfehlt,
So muß ich denn Euch wohl zu Hause packen.

C h r i s t o p h
(mit Ingrimm).

Daß du mich hassest, wundert mich gar nicht;
Ich hasse dich ja auch; und so geht's auf.
Doch daß du mich so hinterlistig packen,
Wie ein gemeiner Strauchdieb auf mich lauern,
Und wie ein Meuchler mir an's Leben willst:
Das glaubt' ich nicht, das könnt' ich nimmer glauben
Von einem Edelmann — —

A b e n s b e r g.

Ich hab' nicht Zeit, noch Lust, mit Euch zu rechten,
Was meine Pflicht erheische und die Ehre.

(Zu den Rittern.)

Rohrbacher, und Ihr, Bogner! greifet ihn.

C h r i s t o p h

(in einer herrschenden Stellung).

Fluch dem, der Hand anlegt an seinen Herzog!
Zurück ihr! Ich gebieth' es euch, ich Christoph.

(Die Ritter weichen zurück.)

Und du, du stehst noch da? und drohest mir
In's Antlitz? und versinkest nicht vor Scham?
Du glaubst wohl gar, ein Heldenstück zu thun,
Wenn du mich fahest, mich, den einzlen Mann?
Den Löwen, der nach heiß bestandnem Kampf
In seiner stillen Höhle sich verborgen,
Den suchst du auf, den du im Feld geflohn,
Und fängst ihn — o des Heldenstücks! — in Schlingen!
Der Bayern Feldhauptmann erniedrigt sich
Zu dem gemeinen Dienste eines Schergen;
Der Edelmann ergibt sich Gaunerey,
Um Fürsten aufzupassen hinter Hecken;
Der Abensberg —

A b e n s b e r g

(an sein Schwert greifend).

Nennt mir den Namen nicht
In Unehren! Bey Gott! sonst fordert's Blut.

Christoph.

Dank's deinem guten Geist für dieses Wort.
Ich hätte Pfuy! und Schand'! dir zugerufen,
Wär' dieß dein Ritterwort mir nicht begegnet.
Kampf, Abensberg! so recht! Ich lieb' den Kampf,
Und weigr' ihn keinem edlen Rittersmann.
Kampf ziemet Euch, und nicht des Büttels Amt,
Um Herzoge, gleich Schelmen, einzufahen;
Kampf auf dem offnen Feld, nicht zwischen Mauern,
Wo man nur meucheln kann, jedoch nicht fechten.
Bestimmt denn selbst den Platz — bestimmt den Kampf,
Ob zwischen uns, ob zwischen unsern Schaaren,
Um Freyheit und um Ehr' gekämpfet werde.

Abensberg.

Der Abensberg hat gegen Christoph nichts,
Nur gegen seines Herzogs Feind, den Herzog,
Der Feldhauptmann. Drum wenn der Kampf geliebt,
Zu Fuß, mit blankem Schwerte, Mann gen Mann,
So wartet er auf Euch, mit seinen Schaaren
Bey Freysing auf der Heide.

Christoph.

Wir erscheinen.

(Seitz und Christophs Reisige stürzen zur andern Thür herein mit gezogenen Schwertern.)

Christoph
(ihnen zuherrschend).

Ihr, halt! . . Sie haben mich zum Ritterkampf

Geladen, und ich hab' ihn zugestanden. —
Drum sattelt auf zu einem Ritt' nach Freysing.
Es gibt ein Nachspiel noch zum ernsten Spiele.

(Zu Abensberg und seinen Rittern).

Ihr mögt in Frieden fürder ziehn. Ich folge.

(Alle ab.)

Christoph (allein).

(Nachdem er einige Zeit nachsinnend auf- und abgegangen.)

Gewiß! er that's auf höheren Befehl!
In Albrechts eignem Haupt entsprang der Anschlag,
Des Dieners Arm sollt' nur den Ausschlag geben.
Bey Gott! ich will dir deinen Arm so lähmen,
Daß dein Gehirn umsonst Verderben brütet!

(ab.)

Unfern Freysing. Heide mit Gebüsch.

(Zwey Wachen an der Straße.)

Erster.

Der Abensberg läßt lange auf sich warten
Und auf den Gast, den er uns bringen wollte.

Zweyter.

Ich fürchte, daß der Gast ihn selbst geladen,
Und seine Dutzend Ritter auf 'ne Tracht.

Erster.

Viel ehrenwerther wär's gewesen, dächt' ich,
Hätt' er ihn auf das offne Feld geladen.

Zweyter.

Da fange ihn der Teufel. Man sagt ohnehin,
Er könn' sich festmachen.

Erster.

Ey, Narrenpossen!

Zweyter.

Weißt du, wie er's dem Edelmann gemacht,
Dem Pohlen, auf Georg des Reichen Hochzeit?

Erster.

Man sagt sich's so und so. Wie hast denn du's gehört?

Zweyter.

Gehört? Gesehen hab' ich's mit den eignen Augen,
Wie er ihn schmählich in den Sand geworfen.

Erster.

Erzähl' mir doch davon; doch bleibe mir,
Ich bitt' dich, bey der Wahrheit, und mach's kurz.

Zweyter.

So ein Turnier sieht man nicht alle Tag!
Denk' nur, das Riemenwerk sogar der Rosse
War reich geschmückt mit Silber und mit Perlen;
Die Decken waren von Damast und Sammet,
Und Reigerfedern prangten auf dem Haupt
Der Streithengste. Nun denk dir erst die Ritter —
Und dann die Damen — Kurz, es war 'ne Pracht! —

Erster.

Du schwätzest in den langen Tag hinein,
Komm mal zur Sache.

Zweyter.

Wie nun das Turnier
Im besten Gange war, und alle Ritter
Wetteiferten an Stärk' und Flinkigkeit,
Sieh, da erscheinet plötzlich ein Polak —
Der spottet laut des Spiels der deutschen Ritter,
Und setzet tausend Gulden in's Gewett,
Wer mit ihm kämpfen möcht' im scharfen Rennen.
Kein deutscher Ritter aber wollt' an ihn —
Er war ein Fetzenkerl, hoch wie ein Thurm —

Erster.

Wenn er so groß war, wie der Martinsthurm,
So glaub' ich's wohl.

Zweyter.

Ein Riese war's, das schwör' ich.
Da hörte ich den Kaiser sagen zu dem Christoph:
Erzeiget, lieber Vetter, mir die Liebe
Und unsrer deutschen Ritterschaft die Ehre,
Und nehmt des Pohlen Wette an und Kampf.
Der Christoph war nicht faul, bestieg sein Roß,
Ergriff den Speer, und ritt so in die Schranken.
Die beyden legten ein, und rannten an,
Als wollten sie schier eine Mau'r durchrennen.
Des Pohlen Lanze brach an Christophs Brust;

Doch auf des Herzogs ritterlichen Stoß
Flog der Polak, voll Blut, weit in den Sand,
Als wär' er nie auf einem Roß gesessen.

Erster.

Das siehet ihm ganz gleich, dem Christoph,
Er heißt ja nicht umsonst — der Schläger.

Zweyter.

So etwas thut kein Mensch aus eigner Kraft,
Da hilft ein andrer bey — Gott sey bey uns!
Der Pohle hat es auch erkannt, zu spät.
„Der mag're, schwarze Herr, hat er gesagt,
Er hätte mir nicht ohne Teufels Hülfe
Das Herz entzwey gestoßen." —

Erster.

Bleib' mir vom Leib
Mit deinem Ploderment; bind's andern auf!

Zweyter.

's ist doch kein Glauben mehr in dieser Welt!

Erster
(in die Gegend hinausschauend).

Sieh, lug! kommt nicht dorther der Abensberg?

Zweyter
(ebenfalls hinausschauend).

Der ist's, mit seinen Rittern . . Aber schau,

Ein andrer Reiterzug stürzt hintennach —
Wenn das der Christoph wär'? Gott steh' uns bey!

Erster.

Davon muß ich sogleich die Meldung machen.
(ab.)

Zweyter.

Ich aber will den Sankt = Johannis = Segen bethen.
(Abensberg erscheint mit den Rittern.)

Abensberg.

Laßt die Trompet' sogleich zum Aufstand blasen.
(Sie steigen von den Rossen, die abgeführt werden.)

Abensberg (allein).

(Später sammeln und ordnen sich nach und nach im Hintergrunde Ritter und Reisige.)

Wie's mir so sonderbar zu Muthe ist,
Als säh' ich meinen Feind zum ersten Mal!
Ich stand ihm ja, noch in der letzten Zeit,
Zu jedem Kampf, und hatte Lust, mit ihm
Auf freyem Felde einen Strauß zu wagen.
Warum denn jetzt nicht auch? und eben jetzt? —
Was faselt denn das Herz? Es ist ja unrecht nicht,
Was ich beschlossen; 's gilt den Dienst des Herrn. —
Doch freylich; war es sein Begehren? Nein.
Sein Wunsch? Ich weiß es nicht. Zu seinem Besten
Ist's sicherlich; denn mit des Krieges Ursach'
Ist auch der Krieg geendet. — Werd' ich's enden?
Wenn ich nun fiele, sein Getreuester?

Wenn ritterliches Blut vergossen würde
Vergebens? Wird er meinen Eifer loben?
Wird er's nicht Ehrgeitz schelten? Eigensinn?
Und soll ich ruhmlos in die Grube sinken? — —
Ha, Abensberg, wo ist dein hoher Sinn?
Weg Zweifel! 's ist mal so! — Drum frisch daran,
Weil's seyn muß. Und mißlingt die That,
Der Albrecht wird den guten Willen loben.

Herzog Christoph

(an der Spitze der Seinigen. Wie er in die Mitte des Schauplatzes kommt, ruft er):

Nun blase auf mit Schall, Trompeter!

(Christoph haut Abensberg über den Helm, daß er taumelt und fällt. Gefecht der Uebrigen. Die Abensbergischen fliehen.)

Christoph.

Wer nicht schon liegt, der flieht. Der Streit ist aus.

(Steckt das Schwert ein. Zu Seitz):

Wer liegt hier?

Seitz

(indem er das Visier des Erlegten öffnet).

Abensberg. Das thut mir leid;
Doch weil er nach mir hieb, so wehrt' ich mich,
Und stieß den Dolch ihm durch das Panzerhemd.

(bey Seiten.)

Der „Knabe" steckte mir noch in dem Leib.

Ein Reisiger.

Hier liegt der Rohrbacher.

Ein anderer.

Und hier der Bogner.

Christoph.

Also gescheh's nach Rechten allen Edeln,
Die durch untreuen Rath die Fürsten hetzen.

(Zu den Reisigen.)

Verfolgt die Uebrigen; bringt sie nach Dachau ein;
Dort sammelt euch, und harret dann des Wolfgangs.
Ich aber, weil sie doch zum Kampf mich laden,
Ich will zum Ringelstechen nach der Stadt,
Zu feyern mit dem Feyernden den Sieg.
Will seh'n, ob ich dem Albrecht nicht den Kranz
Kann wieder abgewinnen, den er mir
Im Spiel so listig abgestohlen hat.
Hey, treffen will ich, wär's auch, ihm in's Herz!

(Posaunenton und Glockenklang von Ferne.)

Da kommen schon die Pfaffen her von Freysing,
Um hier die Todten für sich abzuholen.
Wo Aas liegt, wittern's gleich die Rabenvögel.

(ab mit den Seinigen.)

Fünfter Aufzug.

Cabinet des Herzogs Albrecht.

Herzog Albrecht. Bürgermeister von München.

A l b r e c h t.

Was bringt Ihr Neues mir, Herr Bürgermeister?

B ü r g e r m e i s t e r.

Was ich zu melden habe Eurer Hoheit,
Ist zwar von keiner großen Wichtigkeit;
Doch hätt' es nicht der Zufall hintertrieben,
Es wäre für die Stadt Gefahr entstanden.

A l b r e c h t.

Ihr macht mich neugierig; erzählet mir.

B ü r g e r m e i s t e r.

Um Mitternacht bemerkt von Ungefähr
Die Wache, die am Thurme steht, worin
Der Herzog Christoph als Gefangner sitzt,
Ein wunderlich, unruhiges Geräusch
Der Schwäne, die die Stadt im Graben hegt.
Die Wache, aufmerksam dadurch gemacht,
Schaut da hinaus; und siehe! eine Schaar
Unangemeldter Reisiger versuchte

In aller Stille eine Brück' zu schlagen.
Der Mann macht Lärm — die Bürger flugs herbey —
In kurzer Zeit ist auch die Mau'r besetzt;
Nur ein'ge Grüß' von Pfeilen und von Steinen,
Und alles wich von dannen und verschwand.

Albrecht.

Und wer, meint Ihr, mag's wohl gewesen seyn?

Bürgermeister.

Ich sandte mit dem frühsten Morgen schon
Nach allen Seiten Bürgerschaaren aus,
Um Kunde einzuziehn. Sie trafen Niemand.
Nur Nachricht brachten sie, daß Herzog Wolfgang
Ruhig in Dachau liege mit den Seinen.

Albrecht.

Der mag's gewesen seyn. Es war ein Versuch,
Den Bruder zu befreyen mit Gewalt.
Ich lud' ihn her zu mir; doch glaubt' ich nicht,
Daß er unangemeldet kommen wolle. —
Ich dank' Euch, Bürgermeister, für die Sorge,
Die Ihr und Unsre Bürgerschaft gehabt.
Dem Manne, welcher Wache hielt am Thurm,
Werd' ein besondres Zeichen meiner Gnade.
Und füttert mir die Schwäne wohl, die wackern,
Die vor der dringenden Gefahr gewarnt;
Es ist so 'ne kapitolin'sche That;
Drum jedem seine Ehr, dem Ehr gebührt. —
Was übrigens zur Fey'r des heut'gen Festes

Von Seite der getreuen Bürgerschaft
Geschehen soll, darüber werdet Ihr
Von meinem Marschall den Befehl erhalten.

(Bürgermeister ab.)

(Herzog Sigmund tritt auf.)

Albrecht.

Was, du schon hier? so frühe schon?

Sigmund.

Sag', Albrecht!
Ist's wirklich wahr, was ich vernehmen muß,
Daß du den Christoph hier gefangen hältst?

Albrecht.

Man hat dich recht berichtet; und es wundert mich,
Daß dich der Bothe hat verfehlen können
Mit meiner Einladung. Doch desto besser,
Daß du von selbsten und so bald gekommen.

Sigmund.

Betracht' ich dich so recht, wie du hier stehst,
Ich weiß fürwahr nicht, was ich denken soll.
Als habest du ein gutes Werk gethan,
So ruhig, so unschuldig ist dein Wort;
Und doch die That —

Albrecht.

Du meinest wohl, wenn Bruder
An Bruder Hand anlegt, das sey ein Frevel,
Ein ungeheur's Verbrechen.

S i g m u n d.

Nenn' es anders!

A l b r e c h t.

Und weißt du wohl, was Christoph mir gethan?

S i g m u n d.

Er hat dir deinen Abensberg erschlagen;
Der aber rannte selbst in seinen Tod.

A l b r e c h t.

Des Helden Tod, er schmerzt mich tief, sehr tief,
Er ist der Letzte seines edeln Stamms;
Der Gram um ihn, er könnte gegen den,
Der ihn gemordet hat, zum Hasse werden.
Doch Unrecht gegen den Vasallen, auch das größte,
Es ist kein Hochverrath.

S i g m u n d.

Du sprichst von Hochverrath?
Des Christophs? gegen dich?

A l b r e c h t.

Ich glaub' es nicht;
So tief ist Christoph wahrlich nicht gesunken —
Er hat ein edel, ritterlich Gemüth,
Er hält auf deutsche Treu' und Fürstenehre, —
Der Mann, trotz Eifersucht, trotz Haß und Neid,
Wovon sein Herz erglühet gegen mich,
Er konnte sich fürwahr nicht so vergessen,
Daß er dem Bruder nach dem Leben strebte.

S i g m u n d.

Er wollte dir an's Leben?

A l b r e c h t.

Urtheil' selbst!

Er kommt nach jenem Mord des Abensberg
Mit Waffen, die noch rauchen von dem Blut,
Und schleichet insgeheim in meine Stadt.
Vertraute melden's mir. Ich stör' ihn nicht,
Zufrieden, ihn mit Spähern zu umstellen.
Er wohnt des andern Tags den Spielen bey.
Im Taumel, leidenschaftlich, wie er ist,
Auf offnem Markte schimpft er gegen mich.
Man meldet's mir. Ich schweige noch dazu.
Doch endlich wird's zu arg. Geheime Briefe
Ergeh'n an mich, die unzweydeutig warnen,
Ich sollte auf der Hut seyn für mein Leben:
Der Christoph sinne Mord — Nun war es Zeit,
Daß ich ihm mit Gewalt entgegen trat.
Ich gab Befehl, daß er die Stadt verlasse:
Und da der stolze Mann sich dessen weigerte,
So hielt ich es zu meiner Sicherheit,
Und um der öffentlichen Ruhe willen,
Für nothwendig, ihn in Verwahr zu setzen —
Doch sieh, da kommt der Wolfgang eben recht.

(Herzog Wolfgang kommt.)

W o l f g a n g.

Albrecht, du hast dir selber wohl gerathen,
Daß du mich eingeladen, um zur Red' zu steh'n.

Was du begangen an dem Bruder Christoph.
Bey Gott! ich wäre anders aufgetreten,
Als Bayerns Herzog, an der Bayern Spitze.
Und hätt' ich betteln müssen, weit und breit,
Um Hände, die des Bruders Ketten sprengen;
Und hätte ich zu Wien, vor Kaisers Thron,
Im Staube liegen müssen, um die Rach'
Des Oberhauptes gegen dich, du Frecher,
Hochmüth'ger, zu ersleh'n: ich hätt's gethan;
Hätt' nicht geruht, bis deine Tyranney,
Die Brüdern Kronen raubt, die Herzoge
In Banden legt, in Ohnmacht untergehe.
Nun aber steh' zur Red' mir, welches Recht,
Vor Gott und Welt, hat dich ermächtigt,
Den Christoph, Bayerns Herzog, zu verhaften?

Albrecht.

Das Recht, das jedem zusteht, wer er sey,
Ob Bettler oder Fürst: das Recht, den Frevler,
Der mir an's Leben will, dran zu verhindern.

Wolfgang.

Hier gelten keine schnöde Ausflüchte,
Nicht schändliche Verleumdung, nicht Verdacht —
Beweise fordr' ich. Ein Gericht verlang' ich,
Das Urtheil spreche, strenge und gerecht.
Ich fordere Genugthuung für Christoph,
Genugthuung für uns're Ehr' und Würde,
Die schwer in ihm durch dich beleidigt worden.

A l b r e c h t.

Die soll mir werden, mir, dem Herzog Albrecht,
Und Herzog Wolfgang schäm' sich dann des Unrechts.

S i g m u n d.

Laß ab von deiner Forderung; es stehet schlecht
Mit Christoph, wenn er sich auf's Recht beruft.

W o l f g a n g.

Hat er dich auch gewonnen gegen ihn?
Freylich, ich hätte das schon wissen sollen.
Ihr beyde habt's ja längst schon angelegt,
Die jüngern Brüder lieblos zu behandeln,
Und, statt großmüthiger Vergünstigung,
Um ihre wen'gen Rechte zu betrügen.
Was, Rechte? Also tief sind wir gesunken,
Daß, was dem letzten Knecht nicht widerfährt,
Ohn' allen Richterspruch, auf bloßes Machtgeboth,
Mit Hinterlist, mit fein gelegten Schlingen,
Die Freyheit uns geraubt wird, uns, den Herzogen?
Drum abermal: ich fordere Gericht! —
Bey Gott! Es soll Genugthuung ihm werden,
Und setzt' ich alles dran, mein Leben selbst.

A l b r e c h t.

Bedenk', wie viel du wagest seinerseits.
Lies diesen Brief, und richte zwischen uns.

W o l f g a n g (liest).

Das sind Verleumdungen und namenlose
Zuträgerey'n; doch nicht Beweise.

Albrecht.

Ich werd' die Namen schon zu finden wissen,
Deß sey gewiß, wenn ich die Zeugen brauche.

Wolfgang
(nach einigem Nachsinnen).

Ich will ihn selber fragen — er ist wahr,
Wie lauter Gold; und wie mein eignes Herz,
Aufrichtig gegen mich. Doch läugnet er's,
Weß du ihn schuldig hältst, so sag' ich dir's,
Und allen in's Gesicht: es ist erlogen.

Albrecht.

Und wenn er's eingestünd'? Wenn's wahr doch wäre?
Wenn ihn die ungestüme Sinnesart,
Sein blinder Haß, sein rücksichtloses Wesen,
Ich sage nicht zur That, auch nicht zum Willen,
Zum Worte nur, dem unvorsichtigen,
Verleitet hätte? Wenn es wahr doch wäre?
(Wolfgang verlegen).

Sigmund.

Treib's nicht auf's äußerste; es gnüge dir,
Daß Grund vorhanden war, ihn festzuhalten,
Ob Recht, davon kann nicht die Rede seyn,
's war Nothwehr. Du aber, Bruder Albrecht,
Mißbrauche nicht den Sieg; der starke Mann,
Er ist schon schwer geschlagen, tief gebeugt;
Geh, laß ihn los, er schadet dir nicht mehr.

Albrecht.

Wer schaden will, der kann's. Wer leistet Bürgschaft?

Wolfgang.

Ich — wenn er's anders mir verspricht, der Christoph.

Albrecht

(nach einer Pause, ernst und streng).

Ich will nun einmal Ruhe haben — nicht für mich —
Ich stehe jedem, der an mich will, Angesichts —
Die gute Sache will's, des Landes Wohl,
Daß fürder nicht der alte Streit beginn'
Um Mitherrschaft, der unglücksel'ge Streit,
Der ew'ges Wanken in die Ordnung bringt,
Den Mißvergnügten Hand zum Aufruhr beut,
Und ruh'gen Bürgern Noth bringt und Verderben.
Drum leistet er Verzicht für immerdar,
Auf Hoffnungen, womit er sich getäuscht,
So werd' er frey; er leb' auf seinen Gütern,
Die ich ihm ausgesetzt zum Unterhalt,
In frey erkorner, würdevoller Muße,
Als Edelmann, als eines Herzogs Bruder.
Geh hin und sag ihm das; und gibt er nach,
So bring ihn her in seines Bruders Arme.

(Wolfgang ab.)

Albrecht.

Sigmund! bist du zufrieden mit dem Albrecht?

S i g m u n d.

Du handelst, wie's dir ziemt, als Fürst und Bruder. —
Und gegen mich besonders bist du gut.

A l b r e c h t.

Ich würde mehr noch thun, wenn ich nur könnte.

S i g m u n d.

Ich bin mit dem schon, was du thust, zufrieden.
Nur Eins — ich kann's nicht bergen, drückt mich noch.

A l b r e c h t.

Die alte Schuld, nicht wahr?

S i g m u n d.

Die nicht sowohl —
Dafür laß ich die Gläub'ger Sorge tragen —
Doch ist's mir recht, wenn du bezahlen willst —

A l b r e c h t.

Ich weis' es nicht zurück.

S i g m u n d.

So können sie,
Die Creditoren, fortan ruh'ger schlafen.
Jedoch das and're, was mir wahrhaft Sorge macht:
's ist Herzenssache.

A l b r e c h t.

Sag es frey heraus!

Sigmund.

Es ist dir nämlich wohl nicht unbekannt,
Daß Herzog Sigmund, obgleich unvermählt,
Mit Vaterfreuden doch gesegnet sey;
Die hoffnungsvollen Knaben sind mir theuer;
Und nicht die Neigung bloß, die Pflicht auch treibt,
Zu ritterlicher Art sie zu erheben,
In Adel der Gesinnung, wie des Stamms.

(seine Hand ergreifend.)

Sey du ihr Vater, wenn ich nicht mehr bin.

Albrecht.

So wahr mir Gott die höchsten Freuden schenke!
Ich werde für sie sorgen, väterlich.

Sigmund.

Ich dank dir, Albrecht! Und nun mögest du
Das Instrument, wie's dir am besten dünkt,
Anfert'gen lassen. Sigmund unterschreibt's.

Albrecht.

Es soll geschehn. — Und weil du mir dein Herz
Mit brüderlicher Offenheit erschließest,
So will auch ich dir mein Geheimniß sagen.
Du weißt, daß ich mit Sigmund von Tyrol,
Dem Erzherzog, in alter Freundschaft stehe;
Als Fürst geachtet, liebenswerth als Mensch,
Ein ritterlicher Herr aus alter Zeit,
Lebt er in Ambraß, seiner hohen Burg,

Des Volkes Wohl; den Freuden der Natur.
Ich hab' ihn oft besucht, an seinem Hofe;
Der Max lebt dort, mein alter Jugendfreund,
Und — Kunigund', die kaiserliche Tochter.

Sigmund.

Ah, so ein Stern hat dir von dannen zugewinkt?

Albrecht.

Ich sah' sie in der vollsten Jugendblüthe,
Ihr Auge himmelklar, ihr Antlitz rein,
Und fromm und mild, wie eines Engels Antlitz;
Und Kunigundens Herz, es ward mir hold.
Die Huldinn heimzuführen einst als Braut,
Das war von nun an einzig mein Gedanke.
Der Sigmund, unser Vetter, war mir gut;
Ich hatt' ihm in dem Kriege gen Venedig,
Mit Geld und Gut getreulich ausgeholfen.
Der Max ward in's Geheimniß eingeweiht;
Der treue Freund sah die Verbindung gern.
So war denn alles glücklich eingeleitet;
Es fehlte nur Einwilligung des Vaters.
An seinem Stolze scheiterte mein Plan.
Max, der ihn ausgeforscht, berichtet mir,
All' Hoffnung sey vergebens; Friedrich hab'
Der Tochter Hand schon Königen verweigert.
Da ward's beschlossen, was nun ist vollbracht.
Der Vetter, unsre Liebe würdigend,
Zugleich erwägend unsrer Staaten Wohl,

Er führet mir die Braut zu, eigenmächtig,
Und gibt als Heirathgut die Anwartschaft
Auf seine Lande in Tyrol und Vorarlberg.

S i g m u n d.

Und die Vermählung?

A l b r e c h t.

Die wird heut noch seyn.
Dazu will ich dich sonderlich gebethen haben.

S i g m u n d.

Ich weiß es nicht, ob ich deßhalb dich loben,
Ob tadeln soll, noch was hieraus zu hoffen,
Oder zu fürchten sey.

A l b r e c h t.

Es gibt Handlungen,
Die der allein vertreten kann und soll,
Vor Gott und Welt, der sie begangen hat.
Mein Herz spricht mich hierin vom Unrecht frey,
Mein Kopf und Arm wird für die Folgen stehn.

S i g m u n d.

Von Herzen Glück zum schönen Bund! Ich eil'
Mich in den Staat zu werfen, um die Braut
Nach Würden zu begrüßen.

A l b r e c h t.

Wir erwarten dich.
(S i g m u n d ab.)

(A l b r e c h t öffnet die Thür des Seitenzimmers, und K u n i g u n d e, an der Hand des Erzherzogs S i g m u n d, erscheint.)

Albrecht.

So tritt herein denn in mein düstres Leben,
Du milder, heißersehnter Morgenstern!
Wie bringst du Lust in meine Gegenwart,
Seit ich mit Lieb' dein holdes Licht erschaue!

Kunigunde.

Du zogst mich selbst ja aus der Dunkelheit,
Und setztest mich an deinen schönen Himmel;
Mit dir ist erst die Liebe mir erschienen,
Und Liebe gibt nicht nur, sie ist das Leben.
(Zu Sigmund gewandt.)
Doch wenn wir unsrer Liebe uns erfreu'n,
Vergessen wir des edeln Stifters nicht,
Ihn, der mit wahrhaft väterlicher Huld,
Wie eignen Kindern, unser Glück geschaffen.

Sigmund.

Das schöne Werk, da hast du Recht, ist mein;
Ich hab' dich angelobt als meine Tochter,
Ich bring' als Vater dir auch meinen Segen.

Kunigunde.

Und ach, von ihm, der doch mein Vater ist,
Kein segnend Wort! Bin ich ihm denn so fremd,
Daß er dem armen Kind' auch nicht ein Wort,
Wär's auch ein zürnend, doch vergebend Wort,
Beym Scheiden aus dem Vaterhaus geschrieben?

Albrecht.

Thu' ihm nicht Unrecht, 's wird gewiß noch folgen.

Kunigunde.

Nicht seine Strenge ist es, die mich quält,
Ich hab' sie immer kindlich fromm ertragen,
Gleichwie von Gott, der züchtigt, die er liebt;
Nein, daß er mich so ganz hinweggeworfen,
Wie ein unwürd'ges, undankbares Kind —
Das schmerzt.

Sigmund.

Du hast ja uns, und unsre Liebe.

Kunigunde.

Ich schrieb den letzten Brief mit tausend Zähren,
Ich hab' ihm treu bekannt die schwere Schuld,
Und reuig um Vergebung ihn gebethen,
Daß ich ihm vorgeheuchelt — 's war nicht Recht,
Sag', was du willst — es war doch Heucheley,
Daß ich ihm meine Neigung hab' verhehlt,
Dem Vater eines Mannes Lieb' verschwiegen.

Albrecht.

Ich hab's gewollt, ich trag' auch meine Schuld,
Wenn Schuld zu nennen, was die Noth entschuldigt.
Und Noth war's, dringendste; denn glaube mir,
Hätt' er davon gewußt, der strenge Mann,
Du wärst für immer mir entrissen worden.

Kunigunde.

Was? Er hat nichts gewußt? Weiß nichts davon?

Sigmund.

Er weiß es — weiß es jetzt schon ganz gewiß —
Ich bitt' Euch, Vetter, machet sie nicht irr'.

Albrecht.

Nein, nein, sie soll nun alles, alles wissen,
Daß sie die ganze Lage übersehe.
Ihr Herz liegt mir so klar und offen da,
Ich darf ihr auch das meine nicht verschließen.
Hier hört all' Klugheit auf, hier darf nichts seyn,
Als Herzlichkeit und unbedingt Vertrauen.
Drum sag' ich's treu und frey dir, Kunigunde,
Der Friederich weiß nichts davon.

Kunigunde.

O Albrecht!
Was hast du mir gethan?

Albrecht.

Beruh'ge dich,
Es ist gescheh'n, was hat geschehen müssen;
Das trau' uns zu, daß wir es reif bedacht,
Was hier zu hoffen, was zu fürchten sey;
Um die Gewalt der Trennung zu verhüten,
War List vonnöthen eiliger Verbindung.

Kunigunde.

O Gott! dieß wird er nimmer uns vergeben;
Er wird der Tochter fluchen —

Albrecht.

Kunigunde!

Ich bitte dich, nicht diese grausen Bilder!
Rein, wie du bist, vor Gottes Angesicht,
So wirst du auch in Vaters Aug' erscheinen.
Es jammert ihn vielleicht um die Verführte,
Doch kann er die Unschuld'ge nicht verdammen.
Und hört er einst und sieht der Tochter Glück,
Er wird drob auch des Vaters Schmach vergessen.

Kunigunde.

O nein! das wird, das kann er nie vergessen.
Ich seh' die düstre Zukunft schon vor mir;
Ein langer schwermuthsvoller Zug von Leiden
Zieht fern heran, bedrohend unsre Häupter,
Und ach! verdeckt des Lebens heitern Schein
Mit schwarzen Fittigen der kalten Rache —
Wenn nicht wohl gar aus jenen Höh'n,
Woher uns doch all Segen kommen soll,
Ein Blitz darniederfährt in unsre Mitte,
Und dich zerschmettern wird in meinem Arm.
O Albrecht! mir verzeihet er vielleicht —
Ein Vaterherz ist ja nicht unversöhnlich —
Doch dir, der du die Tochter ihm geraubt,
Die Schmach dem Vater angethan, dem Kaiser,
Dir, Albrecht, wird und kann er nie verzeihen.

Sigmund.

Ihn zu versöhnen wieder, den Erzürnten,
Das überlaß den Männern, mir und Albrecht.

In dieser Sache red' auch ich ein Wort,
Das gelten soll vor Kaiser und vor Reich.
Denn, daß ich dich erwähl' zu meiner Tochter,
Und mir, dem kinderlosen, reichen Mann,
Die Erben meiner Güter selbst erkühre,
Das ist doch besser noch, als wenn ich sie
Verschenkte an den nächsten besten Fremdling.
Was aber er gewollt, erwartet hat,
Daß einst, nach meinem Tode, Land und Volk
An Oestreich fall', wie herrenlose Sache:
Das eben war nach meinem Sinne nicht.
Ich wollte Erben meiner eignen Wahl,
Ich wollt' der Regung meines Herzens folgen,
Ich wollte wohl thun, Kinder mir erzieh'n,
Und Vaterfreuden, die mir die Natur
Stiefmütterlich verweigert, selbst erschaffen.
Das soll mir dienen zur Rechtfertigung.
Und wird er dennoch zürnen über mich,
So werd' ich sagen: Sieh', ich kannte dich,
Und wußte wohl, die Wohlthat müsse dir
Zu deinem Besten aufgedrungen werden.

Albrecht.

Bist nun beruhigt, liebe Kunigunde?

Kunigunde.

Ach Gott! Wo Männer über Rechte streiten,
Wie kann das Weib entscheiden, wo das Recht sey?
Sie fragt ja nur das Herz; und frag' ich mein's,
Es hat schon längsthin für den Freund entschieden.

Albrecht.

So nenn' dich mein, mit Herz und Mund, auf ewig!

Kunigunde.

Auf ewig, ewig dein! — Und stündest du
Vor mir an einem bodenlosen Abgrund,
Und wagtest du, auf schmalem, morschen Steg
Den heldenmüth'gen Gang auf Tod und Leben,
Ich ließ dich dennoch nicht, ich folgte dir,
Vertrauend deinem starken, festen Arm,
Vertrauend deinem edeln, großen Herzen.
Ich wagte die Gefahr auf deine Liebe.

Albrecht.

So, Kunigunde, königliche Frau!
So führt dich gern dein Ritter zum Altar.
Ihr aber, lieber Vetter, — Vater nun —
Wollt sie begleiten erst zu Unserm Thron,
Auf daß sie, Bayerns frey erkies'te Fürstinn,
Die Huldigung des treuen Volks empfange.

(Zu Herzog Sigmund, der eben hereintritt.)

Begrüß' einsweilen deine Schwägerinn
Und schmück' das Fest mit deiner Gegenwart.

(Albrecht ab. Herzog Sigmund folgt dem Erzherzog und Kunigunden in's Seitenzimmer.)

Thronsaal.

An beyden Seiten reihen sich Ritter. Im Hintergrund Abgeordnete der Landschaft. Auf den Ruf des Herolds: „Der Herzog kommt," treten im Zuge ein die Kron= und andere Hofbeamten; drauf der Herzog, der sich auf dem Throne niederläßt.

Albrecht.

Die Ritter Unsrer Niederlande und des Nordgaus,
Sie haben argen Frevel gegen Uns verübt.
Verschmähend den geraden Weg des Rechts,
Die Klag' an Uns zu stellen, ehrerbiethig;
Uneingedenk der hochbeschwornen Pflicht,
Die als Vasallen sie dem Lehnherrn tragen:
Sie haben sich erfrecht in ihrem Stolz,
Uns Trotz zu biethen mit vereinter Macht,
Und Unsern landesherrlichen Befehlen.
Ob dieses Frevels, und vermög des Amts,
Das Uns, von Gottes Gnaden Bayerns Herzog,
Obliegt für Unsers Volks gemeines Wohl,
Verdammen Wir, verbieten und bestrafen
Diese, und jede andere Verbindung
Gen Unser fürstlich Wissen oder Wollen.
Und wie Wir diesen Bundesbrief zerreissen,
So soll ihr Bund zerrissen und zernichtet seyn —
Doch unbeschadet ihrer ritterlichen Ehren.

(Der Kanzler gibt jeglichem sein Siegel zurück.)

Albrecht
(strenge).

Denn daß ihr gegen mich das Schwert gezückt,
Will ich vergessen, will es anders deuten;
Sonst lägen längstens eure Häupter schon

Am Fuß des Thron's, des schwer beleidigten.
Das aber rath' ich ernstlich, und gebieth' es:
Mischt euch in eurer Fürsten Sache nicht,
Und dienet als Vasallen dem allein,
Dem Treu' ihr und Gehorsam habt geschworen.

Ritter
(auf den Aufruf des Kanzlers).

Wir schwören — Treue und Gehorsam — unserm Herzog!

Albrecht.

Wir sind in Gnaden allen euch gewogen.

(Kunigunde tritt herein, inmitten der Sigmunde, des Erzherzogs und des Herzogs. Albrecht geht ihr entgegen, und führt sie zum Thron.)

Albrecht.

Und weil, mit Gott! nun wieder Einigkeit,
Und Fried' und Freud' in Unser Land gezogen,
So können Wir an Unser Haus auch denken,
Erfüllend Unsers Herzens höchsten Wunsch
Durch Liebe eines frommen Eh'gemahls.
Und so erklären Wir, Kraft unsers Willens,
Die tugendreiche Tochter Kaisers Friedrich,
Der Erzherzoginn Kunigunde Hoheit,
Als Bayerns Herzoginn. Genehmigt, Frau,
Des biedern, treuen Volkes Huldigung.

Volk.

Heil uns'rer Herzoginn!

Kunigunde.

Es wohnt Ein Volk, Ein Stamm von gleicher Sprache
Den weiten, schönen Donaustrand entlang,
Und auf den Au'n der Ströme des Gebirgs;

Und ob getrennt auch in Familien,
Es ist doch Eine nur in Art und Sitte,
In Handlung und Gesinnung groß und edel;
Nicht eifersüchtig auf des Nachbars Ruhm,
Nacheifernd nur in That, in Lieb und Treu,
Gen ihre angestammten edeln Fürsten.
Drum, hab' ich auch das Vaterhaus verlassen,
Die traute Heimath ist mir doch geblieben;
Und wie ich ehedem mein Oesterreich,
So werde ich fortan mein Bayern lieben.

(Herzog Christoph und Wolfgang treten ein.)

Christoph
(die Ritter betrachtend, bitter).

Der Albrecht, seh' ich, übet Großmuth aus;
Wirft er die Männer nieder erst im Zorn,
Er hebt sie doch gleich wieder auf zu Gnaden,
Und reinigt sie wohl gar von Staub und Schmach.

Herzog Sigmund
(ihm entgegen tretend).

Biß fromm, Christoph! und thu' kein Leid. Blick hieher!

Christoph
(betroffen).

Was seh' ich? Kunigund' von Oesterreich?

Albrecht.

Des Herzogs Albrecht auserkorene Gemahlinn.
Begrüße sie nach ritterlicher Weise.

Christoph
(wie von einem schweren Traum befangen, lang in sich versunken; dann wie erwachend).

Nun freylich ist der lange Kampf geendet;

Nun weiß ich, was ich will, und weiß, wofür;
Nun wär' es Schad' und Schande, wenn der Christoph
Den Frieden dieses Hauses ferner störte,
Wo sie thront, aller Herzen Königinn.
Nun hab' ich ausgekämpft und ausgelitten,
All' Ehrgeiz ist in meiner Brust gestorben,
Und Stille kehrt zurück, und tiefer Ernst.

(sich auf das Knie niederlassend.)

Genehmigt, Herrinn, meine Huldigung!
Der starke Mann, deß Willen keine Macht,
Nicht Trotz, nicht Bitte konnten bändigen,
Er lieget nun besiegt zu Euren Füßen.

Kunigunde.

Ich habe viel gehört vom Edelmuth
Der bayr'schen Fürsten; doch der ferne Ruf
Hat ihre Größe, seh' ich, nicht ermessen,
Er hat nur Rühmliches erzählt, Glaubwürd'ges,
Und hier ist mehr, es ist der Liebe Wunder.

Wolfgang.

Die hohe Meinung, die Ihr von uns habt,
Wir werden sie, die gleichgesinnten Brüder,
In allen Ehren zu erhalten streben.
Genehmigt gleichfalls meine Huldigung.

Kunigunde.

Seyd, liebe Brüder, meinem Albrecht hold,
Wie ich als Schwester zugethan euch bleibe.

Albrecht.

So wollen wir, wie's uns, den Brüdern, ziemt
In Fried' und Eintracht treu zusammen leben.

Gebt meinem Hofe Glanz als Herzoge,
Und seyd die Ehrenritter meiner Dame.

(Wolfgang gibt ihm die Hand)

Albrecht

(zu Christoph).

Du grollst mir noch?

Christoph.

Meinst wohl, es stünde dir
So feilen Kaufs des Christophs Hand und Herz?
Da irrst du dich; er läßt sich nicht verschachern.

Albrecht

(betroffen).

Du kennst doch meine Willensmeinung,
Und wirst den Frieden, den beschwornen, halten?

Christoph.

Dein Wille ist, daß ich mich unterwerfe,
Der meine, daß ich weiche. Also wird
Der Friede selbst sich halten. Unser Bayern
Ist viel zu klein, so scheint's, für unsern Ehrgeiz;
Die Welt wohl wär' es auch; drum ist es besser,
Sogleich den Rücken dir in Ruh' zu kehren,
Als ferner noch mit dir in Streit zu leben.

Albrecht.

Warum verlassen uns? Wohin denn zieh'n?

Christoph.

Wohin? — Ich denke, nach Jerusalem;
's ist freylich auch noch in der Welt; doch hör' ich,
Dort lerne man die Welt und was sie gibt,
Des Lebens Eitelkeiten, all' verachten. — —
Du staunst ob dieser Sinnesänderung?

Der Grund davon liegt fern, und liegt doch nah.
Ich will dir kurz das lange Räthsel lösen.
Als ich Matthias, Ungarns tapfern König,
Dem ich zu Feld gedient, verlassen mußte,
Weil er die Waffen gegen Friedrich kehrte,
Da ging mein Rückweg durch die Kaiserstadt.
Und Friederich, er nahm den treuen Ritter
Mit Huld und Liebe auf in seiner Burg.

Kunigunde.

O wohl entsinn' ich mich des tapfern Ritters;
Es war zum ersten Mal, daß ich Euch sah.

Christoph.

Es war zum ersten Mal, daß ich sie sah,
Die Zierde aller königlichen Frauen.
Und mit der Sehnsucht füllte Hoffnung auch
Mein liebend Herz, daß, wie die Gunst des Herrn,
Dereinsten auch der Herrinn Gunst mir werde.
Drum streckte ich die Hand aus nach der Krone,
Drum both ich alles auf, Gewalt und List,
Und ließ mich ein, in ganz ungleichen Kampf,
Mit deiner Herrscher = Macht und deinen Rechten;
Drum lud ich Haß auf mich — um ihre Liebe.
Du hast gesieget, und ich weiche dir;
Du hast des Sieges schönsten Lohn errungen;
Ich unterwerf' mich, ihr, die's so beschlossen.
Für Christoph ist fortan hier kein Verbleiben;
Er muß nun freylich sich zufrieden geben,
Und Friede ist nur dort, wo Grab und Tod.

(gegen Kunigunde sich verbeugend.)

Ich scheide. Hohe Frau, gedenket mein,
Des treuen Ritters bis in seinen Tod.

Kunigunde.

Bis wir uns wiedersehen, nehmet dieß
Als Angedenken meiner schwesterlichen Liebe.

(reicht ihm ihr Armband.)

(Christoph drückt das Geschenk an den Mund, und nimmt dann, in stummer Rührung, Abschied von seinen Brüdern. Wolfgang begleitet ihn bis vor die Thür, und kehrt dann zurück.)

(Allgemeine tiefe Stille.)

Albrecht

(zu Kunigunden).

Gefällt es Euer Liebden, zum Altar zu gehn?
Der fromme Bischof ist bereit zum Segen.

(Kunigunde bejaht es stillschweigend. Auf den Wink Albrechts beginnt der Zug.)

(Der Vorhang fällt.)

Fürstensieg.

Vaterländisches Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Kaiser Friedrich III.
König Maximilian, dessen Sohn.
Herzog Albrecht von Bayern.
Kunigunde, dessen Gemahlinn.
Wolfgang, dessen Bruder.
Pappenheim, des Herzogs Feldhauptmann.
Neuhauser, des Herzogs Kanzler.
Die Aebte von Tegernsee und Ebersberg.
Bernardin von Stauff, Vitzthum von Straubing.
Ritter Hans von Frauenberg.
Ritter Konrad Paulmann, ein blinder Tonkünstler.
Kammerfrau der Herzoginn.
Der kaiserliche Gesandte.
Aebte. Ritter. Bürger. Hofbeamten. Diener.

Erster Aufzug.

Herzogliche Burg in München. Thronsaal. Herzog Albrecht, von seinen Hofbeamten umgeben. Aebte, Ritter, Bürger.

Albrecht
(auf dem Throne).

Wir haben euch, ihr Lieben und Getreuen,
Gemeiner Landschaft Abgeordnete,
Zu Uns beschieden, um mit eurem Rath
Und Beystimmung zu satzen und zu ordnen,
Was für die Wohlfahrt, Sicherheit und Ruh
Der bay'rschen Lande fördersam bedünket. —
Trotz Unsrer landesväterlichen Sorgfalt
Ist Unserm Herzen dennoch nicht vergönnt,
Schon jetzt zu lesen Unsrer Arbeit Frucht,
Wozu die Aussaat Hoffnung Uns gegeben.
Denn kaum erglänzte uns des Friedens Strahl,
Als schon ein neuer Sturm von Osten her
Dem Vaterlande mit Verderben drohte.
Der alte, mächt'ge Feind der Christenheit
Goß seine Schaaren über Oestreich aus,
Und drängte vor sie bis an Salzburgs Gränze.
Des frommen Bischofs Bitte zu erfüllen,

Und vor Gefahr das eigne Land zu wahren,
Beschloß ich Aufgeboth des treuen Volks;
Und wie ich's sprach, so stand es schon bereit
Zur Fahne seines Herzogs sich zu sammeln.
Der Herr hat dieses Uebel abgewandt
Ohn' unser Zuthun. Ihm allein sey Ehre! —
Doch bald darauf, da trübte sich's in Westen;
Des heil'gen Reiches Ehr' und Einigkeit
Wird hochgefährdet, durch Verrätherey
Hochmüth'ger Unterthanen, die den König
Max'milian in Brügg' gefangen halten.
Dreyfach verbündet ihm, als Reichsgenoß,
Als Schwager und als Freund; send' ich ihm Hülf',
Den eignen Bruder Wolfgang an der Spitze.
Die Reichsmacht nahet kaum, so schweigt der Aufruhr;
Der Fürst ist frey; die Unsern kehren wieder. —
Doch floß auch dort und hier kein Tropfen Bluts,
Das Land erkrankte doch an schweren Wunden.
Nicht nur des Reiches Schatz erschöpften sie,
Das Uebel griff bis an des Volkes Herz.
Denn weil dem Pflug die nöth'gen Hände fehlten,
Und Waffenwerk gebothen ward dem Bürger,
So lag der Acker brach, das Handwerk stockte,
Und, da noch die Natur mit ihren Gaben,
Dem Reichthum Bayerns, dieses Jahr gegeizt,
So ward der Landmann bitterlichem Mangel,
Dem ärgsten aller Feinde, Preis gegeben. —
Drum, um mit euch die Mittel zu berathen,
Wie diesen Uebeln kräftiglich zu steuern

Und für die Zukunft vorzubeugen sey,
Dazu war ich gewillt euch zu berufen,
Wie ich es denn auch gnädiglich gethan.
Und also wollen Wir der Hoffnung leben,
Daß eure Klugheit und Willfährigkeit
Begegnen werde unsrer treuen Sorg'
In allem, was des Volkes Wohl erheischt. —
Der Kanzler hat Befehl, euch zu eröffnen,
Was Unsrer Weisheit wohlgefallen hat. —
Wir sind in Gnaden allen euch gewogen.

(Die Stände ab.)

Albrecht
(nachdem er vom Thron gestiegen).

Herr Abt von Tegernsee! und Ihr von Ebersberg!

(Die Aebte treten vor.)

Was ich von euch vernehm', erbaut mich sehr,
Daß eure Andacht, wie für's Ewige,
So für der Unterthanen zeitlich Wohl
Mit evangelisch frommer Liebe sorge.
Im Geist des Stifters eures heil'gen Ordens,
Eröffnet ihr der Gottesfurcht die Tempel,
Der Wißbegier die Schulen, und der Armuth
Die vollen Speicher. — Also soll's auch seyn!
Die Klöster sind des Staates fromme Mütter,
Die überall den Geist mildthät'ger Liebe,
Den Geist der Ordnung und der Friedsamkeit,
Im Wort und durch die That verbreiten sollen.
Denn deßhalb haben unsre Vorfahren
So viele Wächter frommer Zucht gesetzt,

In allen Gauen unsrer bayr'schen Lande,
Und sie mit Mitteln reichlich ausgestattet,
Nicht um die Klöster, sondern durch die Klöster
Des Landes Wohl und Sitte zu befördern.

Abt von Ebersberg.

Wir kennen unsre Pflicht und üben sie.
Wir haben nichts, das andern nicht gehörte;
Wie wir's empfangen, geben wir's, umsonst.

Albrecht.

Ihr thut noch mehr. Indem ihr eure Häuser
In strenger Zucht und Frömmigkeit erhaltet,
Streut ihr, als Stämme der Religion,
Den edlen Samen aus durch eure Gauen,
Befruchtend überall, wo ihr den Grund
Für's Rechte, Heilige empfänglich findet.
Ihr steht als Muster da; — jedoch als seltne:
Es gibt gar viele noch, die, regellos,
Der Kirch' zum Aergerniß, dem Staat zum Schaden,
Sich allzufreyem Leben überlassen.

Abt von Tegernsee.

Jedweder Fromme muß es tief beseufzen,
Das Aergerniß, das unsre Kirche schändet.
Trotz Eures Vaters, des hochsel'gen, Sorgfalt
War dieser Schaden Jacobs nicht zu heilen.
's ist besser zwar, doch ist's noch immer schlimm.

Albrecht.

Drum will ich bitten euch, ehrwürd'ge Väter,
Daß ihr an meiner Statt, den Gott gesetzt

Als Schutzherrn seiner Kirche, Sorge tragt
Für Wiederkehr der alten Frömmigkeit
Und Auferbauung klösterlicher Zucht. —
Denn, seh' ich recht, so naht sich eine Zeit,
Der Kirche Gottes, wie ein Ungewitter,
Bedrohlich — ob zerstörend, oder reinigend?
Wir wissen's nicht; doch ziemt es uns zu wachen.

Abt von Tegernsee.

Wie sollen wir die dunkeln Worte deuten?

Albrecht.

Es schleicht ein düstrer Geist in unsrer Mitte,
Den keine Macht erspäh'n und bannen kann.
Das reine Gotteswort hier sorgsam prüfend,
Und dort das eitle Menschenwerk erwägend,
Sinnt er mit heil'gem Ernst, den alten Bau
Zu untergraben, daß auf seinen Trümmern
Ein neu Jerusalem ersteh', auf dessen Berg
Gott angebethet wird in Geist und Wahrheit.

Abt von Ebersberg.

Ihr redet von Gefahr der Ketzereyn!

Albrecht.

Die Ketzereyn sind eben Spaltungen;
Wenn das Gebäude morsch ist, gibt es Risse;
Die Kirche selbst erzeugt sich Ketzereyn,
Der Kirche Diener, die sie schlecht bewahren.
Jenseits der Alpen kennet man uns nicht;
Dort lebt man leichthin in den Tag hinein,
Und läßt sich blenden von dem Glanz der Formen.

Hier denkt der Mensch, der Deutsche will auch wissen,
Warum er glaube, was und wem er glaube;
Drum thuet uns noch mehr, als ihnen, Noth,
In Lehre Wahrheit, und in Beyspiel Frömmigkeit.
Indeß der heil'ge Vater schlummert, oder sich
Zu sehr mit Händeln dieser Welt befaßt,
Will ich denn wachen für das Geistliche,
Als treuer Sohn, um, bricht die Noth herein,
Der Kirche meine Kirchen zu erhalten.

Abt von Tegernsee.

Gott segne Eurer Gnaden Sorgsamkeit.
Das Werk zu fördern mit vereinter Kraft,
Werd' ich sogleich die frommen Oberhirten
Von Eurem weisen Plan in Kenntniß setzen.

Albrecht.

Thut das. Ich hoffe Euch in Eurer Klause
Bald zu besuchen. Dann das Weitere.

Abt von Tegernsee.

Ihr waret ehmals kein so seltner Gast.

Albrecht.

Ich liebe Tegernsee, dieß schöne Wasserthal
Mit seinen heitern Matten, stolzen Bergen,
Und seiner lieblichen Waldeinsamkeit.
Bewahret mir das Zimmer an dem See;
Es hat der Kunigunde wohl gefallen;
Sie sagt, man sehe dort den Himmel doppelt,
Und habe ihn wohl auch.

Abt von Tegernsee.

Es soll bewahrt seyn.

Albrecht

(zum Abt von Ebersberg).

Und Euch, Herr Abt, bin ich den Dank noch schuldig
Für Euren Willeram, die schöne Abschrift.
Ich lobe mir den Fleiß des wackern Mönchs,
Der seinen Buchstab so zu mahlen weiß.

Abt von Ebersberg.

Für seinen Inhalt steh' der Name ein
Des Abts von Ebersberg, der es verfasset.
Es sind principia der deutschen Schrift,
Das A B C des deutschen Kindesalters.

Albrecht.

Ich schätze sehr dergleichen Denkmahle
Des alten Geist's. Wir seh'n daraus,
Wie viel erst werden mußte in der Sprache,
Auf daß sie sey, was sie uns jüngern ist —
Ein leichtes Kinderspiel, das unsre Väter
Mit Ernst und Scharfsinn mühsam schaffen mußten. —
Ich halt' euch nicht mehr auf, hochwürd'ge Herrn.
Geht zur Versammlung nun, und unterstützt
Wie hier, die gute Meinung eures Herzogs.
Laßt mich empfohlen seyn in eure Andacht.

(Die Aebte ab. Der Herzog geht in sein Cabinet.)

Zimmer der Herzoginn.

Kunigunde tritt aus dem Seiten = Cabinet. Ihre Kammerfrau lies't in einem Buche.

Kunigunde.

Die Kinder schlafen noch, recht lieblich träumend.
Man sagt: wenn Kinder lächeln in dem Traum,
Daß Engel Gottes mit den Kleinen spielen.
Wenn auch nicht wahr, so ist die Mähr' doch schön,
Und eine Mutter glaubet gern das Schönste. —
Hat mein Gemahl sich noch nicht melden lassen?

Kammerfrau.

Die Landschaft ist bereits im Sitzungssaal
Der Herzog wird im Cabinet noch weilen.

Kunigunde.

Was lest Ihr hier?

Kammerfrau.

Aus Fütrer's Percival.

Kunigunde.

Ihr liebt die ritterlichen Abenteuer;
Ich liebte sie sonst auch; doch jetzt ist Ruhe
Und stilles, friedliches Ergehn mir lieber
In Einsamkeit der anspruchlosen Hoffnung.

Kammerfrau.

Das glaub' ich gern; Ihr habt ihn schon gefunden,
Den Ritter Eurer Lieb'; und Meister Ulrich
Hat gar ein schönes Bild von ihm entworfen,
So schön, daß man das Bild schon lieben möchte.

Kunigunde.

Das ist der Dichtung wunderbarer Zauber,
Daß sie das Große, Edle, Würdige,
Die einzlen Strahlen in der Wirklichkeit,
Durch Phantasie in Einen Lichtraum sammelt,
Und daß der Schatten selbst, die dunkeln Stellen
In eines Helden vielgestaltem Leben,
Zur Läuterung der Glorie dienen müssen,
Die um sein Haupt die Muse liebend zieht.

Kammerfrau.

Soll ich Euch weiter lesen in dem Buche?

Kunigunde.

Nein! holt mir lieber unsern blinden Meister,
Daß er mit seinen Liedern uns ergötze.
Er kennt und singt gar viele schöne Mähren,
Die uns des Volkes treuer Mund bewahrt;
Und Worte, die sich mit dem Ton vereinen,
Sie regen, Geistern ähnlich, ihre Flügel,
Und heben unsre Seelen himmelan.

(Kammerfrau ab.)

(Herzog Albrecht tritt ein.)

Albrecht.

Ich komme nur auf einen Augenblick,
Um dir den lieben Morgengruß zu sagen.

Kunigunde.

Wie schön von dir, daß unter Staatsgeschäften
Du deiner Kunigunde nicht vergissest.

Albrecht.

Du scherzest! Wenn auch Hand und Haupt arbeiten,
Kann ich des eignen Herzens denn vergessen?

Kunigunde.

Das Herz lebt freylich fort, das immer rege,
Doch hat es Theil nicht immer an dem Leben.
Du lebest, Albrecht, wirkest stark und kühn —
Doch, Albrecht, hast du Freude auch am Leben?

Albrecht.

Ich hab' ja dich, und die du mir geboren.

Kunigunde.

Von mir sey nicht die Red'; und deine Freuden,
Sie sind, sie wären auch die meinigen.
Doch sage: hast du Freude auch am Leben?

Albrecht.

Wie sie der Landmann hat, die Hoffnung nämlich,
Daß seine Saat zur Frucht gedeihen werde,
Die Freude mindestens an dieser Hoffnung.

Kunigunde.

Die Gegenwart ist unser, nicht die Zukunft;
Wir sollen freu'n uns an der Gegenwart.

Albrecht.

Die Gegenwart ergötzt nicht schon an sich;
Das schöne Werden in dem regen Seyn,
Das ist's, was uns ergötzet, jetzt und einst.
Ich aber muß die Zukunft vorbereiten,
Daß sie mir werd' zur schönen Gegenwart.

Kunigunde.

Ich weiß nicht, was du sinnest, was du treibst,
Nicht was dem Lande fehle, was ihm fromme;
Ich kenne nur mein Haus, und übe drin,
Das sagst du selbst, ein weises Regiment.

Albrecht.

Das thust du.

Kunigunde.

Drum so nimm, mein weiser Fürst,
Ein gutes Beyspiel an der Hausfrau Thaten.
Auch mir schien manches unrecht, unbequem,
Was mich umgab, was ich zu leiten hatte.
Ich nahm es, wie ich's fand, und änderte
Nur so viel, als erlaubt war, mit der Zeit.
Man sah's nicht ändern, doch ist es geändert.

Albrecht.

Das ist nun einmal so der Frauen Art,
Sie können schaffen, ohne zu zerstören.

Kunigunde.

Der Garten, er stand üppig, aber wild.
Du wolltest, daß er plötzlich anders werde,
Nach einem großen Plan, den du entworfen.
Es sah sich lieblich an, auf dem Papier;
Ich hatte selber Freude an der Hoffnung,
Einst auf den schnurgeraden, ebnen Wegen
Durch Schattengänge gleichgeformter Bäume,
Vorbey an lieblich murmelnden Gewässern,
Im Blüthenregen und beym Farbenschein

Durch dieses schöne Paradies zu wandeln.
Da dacht' ich, daß ich um der Zukunft Lust,
Die Lust der Gegenwart verschmerzen müßte.
Drum bath ich: laß ihn so, wie er nun ist!
Wir haben ihn, und können uns sein freuen.

Albrecht.

Doch ist er anders worden, immer schöner —

Kunigunde.

Und wie? Ich schont' das Alte, wo ich's fand,
Und pflanzte Neues an, wo ich's vermißte.
Ich schuf den Plan nicht selbst, er gab sich mir,
Schon in den Stoffen fand sich auch die Form.
Wenn mir ein kräft'ger Stamm im Wege stand,
So ward der Weg gekrümmt; er irrte nicht,
Und gab nun Schatten noch den Wandelnden.
Wenn auch ein Hügel meine Schritte hemmte,
So ward ein Pfad gemacht; er irrte nicht,
Und gab nun Aussicht noch den Ruhenden. —
So ist noch alles alt und doch auch neu;
So hatt' ich Freude denn am schönen Werden,
Und Freude an dem regen Seyn zugleich,
Und was die Gegenwart mir dargebothen,
Es mehrt, verschönert sich für alle Zukunft.

Albrecht.

Das Alte treu bewahren, und das Neue
In Stille und mit zartem Sinn gestalten,
Das steht gar fein dem Regiment des Hauses;
Jedoch der Staat verlangt ganz etwas Andres;

Da findest du kein friedlich Pflanzenleben,
Das dankbar sich der Pflegehand erschließt;
Da will sich nichts, gleichwie in der Natur,
In stiller, alter Ordnung fortbewegen;
Da muß ein Geist seyn, welcher treibt und leitet,
Ein immer wacher, strenger Geist der Ordnung,
Der nach geprüftem, weis' entworfnen Plan
Das Einzelne dem Ganzen unterordnet,
Das Klein're wegwirft, Größ'res zu gewinnen,
Und gegen Böses wohlgerüstet steh'
Im ew'gen Kampfe um des Guten willen.
In diesem Kampf besteht des Herrschers Lust;
Um jenen Zweck zu fördern, zu erreichen,
Erträgt er Arbeit, Sorge, Alles gern;
Im Widerstande selber hat er Freude,
Er gibt ihm das Gefühl der eignen Kraft.
Und wäre alles auch zuletzt umsonst,
Umsonst gesorgt, geduldet und gehandelt;
Die Eine Freude blieb' ihm immer noch,
Die Freude, daß er seine Pflicht gethan.

Kunigunde.

O dieser Pflicht, dem Götzen opfre nicht,
Den sich der Mensch erschafft zu seiner Qual.
Ich kann mir einmal keine Pflichten denken,
Die nicht zugleich ein Quell der Freuden wären.
O Albrecht! sey doch weise, als ein Weiser,
Und mach' die Freude dir zu deiner Pflicht.

Albrecht (gütig).

Du bist verführerisch; du möchtest wohl

Mit deinem Zauber bannen mich hieher,
Nach morgenländ'scher Art in's Frau'ngemach.
Da sollt' ich leben als ein Erdengott,
Betäubt vom Duft der Blumen und der Opfer,
Geblendet von der eitlen Pracht der Farben,
Und eingelullt von süßen Schmeicheltönen,
Und prassend von dem Schweiß der Unterthanen.
Das will ich nicht: ich will den Ruhm verdienen,
Und mehr als Ruhm, die Liebe meines Volks.
In Volkes Mitte ist des Herzogs Platz,
Und mit ihm theilen Wohl und Weh', sein Loos.
Nach Arbeit labt die Ruh', nach Wettersturm
Erquickt der Sonnenschein; so flücht' ich mich
Stets gern in deiner Liebe Paradies.

(küßt sie, und geht dann ab.)

(Kunigunde sieht ihm in stiller Wehmuth nach.)

(Ritter Konrad Paulmann, geführt von der Kammerfrau, erscheint.)

Kunigunde.

Ich grüß Euch, edler Ritter, lieber Meister! —
Ich bitt' Euch, uns in uns'rer Einsamkeit
Mit Eurem Spiele und Gesang zu letzen.

(Sie führt ihn zu einem Stuhl, und reicht ihm eine Laute dar.)

Hier habet Ihr die Laute, die Ihr selbst
Mit Eurer kunstgerechten Hand gemacht.

Kammerfrau.

Wie kommt es denn, daß sie so hölzern pufft,
Wenn ich drauf klimpre, während sie jedoch,

Von Eurer Hand berührt, in reinem Ton,
In silberhellem Klang und Sang erschallt?

Paulmann.

Die Geister schlafen drin; Ihr wißt sie nicht zu wecken.

Kammerfrau.

Womit denn weckt man sie? Die Fertigkeit
Vermag es nicht, das seh' ich; 's ist was anders,
Auf dessen Frag' die Stimme Antwort gibt.

Paulmann.

Der Geist vermag es nur, der liederreiche;
Doch wie der Glaube nur das Wunder schafft,
So schafft es in der Kunst auch nur die Liebe.

Kammerfrau.

Ich merk' es wohl, ich bin zur Kunst verdorben.

Paulmann.

Laßt Ihr darum von dem Gebethe ab,
Weil Ihr des Wunders nicht gewürdigt werdet?
Wir müssen ringen, wachen und vertrau'n,
Bis Gott der hohen Gnad' uns würdig macht.

Kunigunde.

Ihr werdet wohl im Stillen oft uns schelten,
Füllt' euer Lied das Ohr nur, nicht das Herz,
Und unempfänglich das Gemüth sich zeigt.
In Wälschland, in dem schönen Land der Lieder,
Da ist die Kunst belohnender dem Künstler,
Er findet lauter gleichgestimmte Seelen.

Paulmann.

Die Kunst ist überall zu Haus; doch anders

Erscheinet sie wohl dorten, anders hier.
Das Schöne spricht den Sinn des Wälschen an,
Den Geist des Deutschen. Und mich, den blinden Meister
Sie haben ihn zwar hochgeehrt, bewundert,
Doch nimmermehr geliebt, und nicht verstanden.
Die Heimath nur versteht der Heimath Laute.

Kunigunde.

Es freut mich, wenn Ihr gerne bey uns weilt.

Paulmann.

Wie sollt' ich nicht? Die edle freye Kunst,
Sie ist ja traut und lieb an Eurem Hof,
Und hier werd' ich verstanden und geliebt.
Erlaubet, edle Frau, dem blinden Meister,
Daß er's mit tiefer Rührung wiederhole:
An Albrechts Hofe werd' ich auch geliebt.

Kunigunde.

Das seyd Ihr. Und ich dank' es meinem Herrn,
Daß er, um mir mein Leben zu verschönern,
So holden Kreis von Künstlern jeder Art
Um mich versammelt. Jeden schätz' ich hoch,
Am höchsten doch den Meister des Gesangs. —
Mit welchem Lied erfreuet Ihr uns heut?

Paulmann.

Steht mir es frey, so sey's das neueste,
Und älteste zugleich. Ich sang es oft
In meiner Jugend, später ward's vergessen.
Es stieg erst heut mir aus dem dunklen Grund
Seltsam zu der Erinn'rung Licht empor.

Drum ist's mir lieb, wie ein verlorner Schatz,
Den man durch Zufall wiederum gefunden.
Doch ist es traurig.

K u n i g u n d e.

Singt es immerhin;
Es passet um so mehr zu meiner Stimmung.

P a u l m a n n (singt).

„Wach' auf, unsel'ger Greis, wach' auf!
Die Tochter geht verloren!
Schon führt sie fort, in vollem Lauf,
Der Buhle, ihr erkoren!“
Der Greis vernimmt's, er eilt hinaus,
Er sieht nun selbst, mit Angst und Graus,
Von seines Schlosses Zinne,
Den Raub geheimer Minne.

Er sieht's, und winkt und rufet laut:
„Kind, kannst du mich verlassen!
Du, meine Tochter, lieb und traut,
Ohn' dich muß ich erblassen!“
Sie beugen schon den Berg herum —
Da bricht sein Herz, sein Mund wird stumm,
Die Faust ballt sich, zu drohen
Fluch ihr, die ihm entflohen.

Der Krampf packt ihn, er fällt hinab,
Das Roß stürzt ob dem Falle,
Und „Fluch“ dröhnt's, wie aus tiefem Grab,
Der Ritter stirbt vom Pralle.

Ihr Buhle liegt, ihr Vater da,
Und, Grauen! was ihr Auge sah:
Die Faust sieht sie noch drohen
Fluch! Fluch ihr, die entflohen!

Sie deckt die starre, schwarze Hand
Mit Thränen wohl und Küssen,
Bis sie erweicht, bis sie erbleicht,
Nicht läßt sie ab zu büßen —

— — — — — — — —
— — — — — — — —

K a m m e r f r a u
(plötzlich aufschreyend).

Jesus! Maria! die Herzoginn sinkt!

(K u n i g u n d e, die dem Liede mit steigender Bewegung zugehört, wankt zuletzt. Die K a m m e r f r a u um sie beschäftigt.)

P a u l m a n n
(der sogleich mit dem Lied innegehalten).

Mein Gott! was hab' ich armer Greis gethan!

K u n i g u n d e
(nachdem sie sich erholt, steht auf und geht zu P a u l m a n n, dessen Hand sie ergreift).

Ich dank Euch, Vater! Was Ihr da gesungen,
Es war sehr schön, — es griff mir recht in's Herz —
Dieß Lied, ich werd' es nimmermehr vergessen.

(Zur Kammerfrau.)

Geleitet unsern lieben Meister heim.

(Die K a m m e r f r a u ab mit P a u l m a n n. Die H e r z o g i n n geht in's Cabinet zurück.)

Cabinet des Herzogs.

Herzog Albrecht tritt ein mit dem Kanzler.

Albrecht.

Wie steht's in der Versammlung?

Kanzler.

Alles gut.
's ging freylich ohne Kampf nicht; doch es ging.
Die Bürger steckten zwar die Köpf' zusammen,
Als wollten sie sich fragen: woher nehmen?
Die Aebte legten kreuzweis ihre Händ',
Als sey Gefahr für ihre dicken Bäuche;
Die Ritter murrten laut —

Albrecht.

Die Ritter murrten?

Kanzler.

Sie murrten laut, und schwätzten durcheinander,
Besonders bey der Proposition,
Daß fürderhin der schuld'ge Kriegesdienst
Von jedem, sey es Ritter oder Pfaff,
Mit Geld zu diluiren sey, wogegen
Der Herzog selbst sich seine Krieger schaffen möge.
„'s ist klar, man braucht uns nimmer —, sagten sie —
Man will dem freyen Mann den Dienst erlassen,
Um desto freyer's Regiment zu führen;
Man raubt die Ehr' und läßt uns nur die Last."

Albrecht.

Da haben sie so Unrecht nicht, die Ritter.

Kanzler.

Das aber war den Bürgern eben Recht;
Und als die Aebte drauf von Tegernsee
Und Ebersberg den Antrag kräftig unterstützten:
So sprachen endlich alle Kreuzelherrn
Den Segen aus, und gaben willig Geld.
Die Ritter aber traten murrend ab.

Albrecht.

Sie mögen murren, wenn sie nur bezahlen. —
Ich bin zufrieden, Kanzler, mit dem Ausgang,
Und ich versprech' mir nützlichen Erfolg.
Ich kann nun selbst mir wählen meinen Mann,
Der diensam sey in Allem meinem Willen.
Er ist verpfändet mir mit Leib und Seel,
Durch das Bedürfniß selbst an mich gefesselt,
Ein lenksam Werkzeug nun in meiner Hand,
Das seine Spitze hinkehrt, wo ich will.
Vorhin war ich der Diener nur von Herren,
Jetzt bin ich Herr von Dienern; ich kann herrschen. —
Habt Ihr mir sonst was Neues zu vermelden?

Kanzler.

Die Abgeordneten von Regensburg
Erwarten Eurer Hoheit endlichen Bescheid.

Albrecht.

Der Regensburger Handel, will ich's frey gesteh'n,
Gefällt mir gar nicht. Was gewinnen wir,
Wenn wir dieß Nest nun haben? Nichts, gar nichts,
Was wir nich' schon gehabt an Stadt=am=Hof.

Ich selbst hab' alles ja gethan, schon lang,
Um ihren Flor, den dürft'gen, zu vernichten;
Nun er verschwand, und jenseits alles blüht,
Was bleibet uns? Pure Armseligkeit,
Die uns die schwere Pflicht noch auferlegt,
Sie aufzufüttern zur Wohlhäbigkeit,
Auf Kosten unsrer alten treuen Städte.

Kanzler.

Ich hoffe, Eure Hoheit denken anders wohl,
Wenn erst die Schlüssel dieser schönen Stadt
Zu Euren Füßen liegen.

Albrecht.

Diese Schlüssel,
Fürcht' ich, sie werden allen Haß aufschließen,
Den Eifersucht gebähren kann und Neid.
Die andern Städte werden Zetter schreyen,
Als steh' das ganze heil'ge Reich in Flammen;
Da wird des Reiches Oberhaupt erwachen,
Und könnte leicht, in einer üblen Laune,
Gen den erzürnen, der den Lärm erregt,
Und seine Majestät im Schlaf gestört.

Kanzler.

Den Kaiser einzuschläfern, überlasset mir;
Ich werde schon das rechte Lied ihm singen.

Albrecht.

Langweilig seyd Ihr gnug mit Euren Rechten.

(Ein Diener kommt.)

Diener.

Des Kaisers Abgesandter wünscht Gehör.

A l b r e c h t.

Empfangt ihn, Kanzler, und geleitet ihn hieher.

(Kanzler ab.)

A l b r e c h t (allein).

Nun soll ich das verworrene Gespinnst
Der Afterweisheit wiederum entwirren —
Wie? oder soll ich ihn zerhau'n, den Knoten?
Wahrhaftig, 's wär' ein Kraftstriech, der Entschluß,
Ob dem der Kaiser ungemein mich loben
Und Deutschland überaus vergöttern würde;
Ich dürfte nur die Stadt, die mir vertraut,
Des Kaisers und des Reiches Rache opfern,
Und meine Diener, die sie aufgehetzt,
Zum Zeichen der Mißbilligung entlassen.

Verhindern wollt' ich freylich nicht das Werk,
Doch auch nicht fördern. Fremd war mir der Zweck,
Das Mittel scheint mir vollends schlecht zu seyn. —
Es ist indeß geschehn. Ich muß sie wohl beschützen;
Ich m u ß — denn es ist klar, daß die Empörer
Nur die Verführten meiner Räthe sind.

Der Kanzler hat die Sache klug berechnet;
Was dem Verstand nicht aufzubinden war,
Das hat er mir gar fein auf's Herz geladen.
Ich will es tragen denn, ich will gerecht seyn,
Auf Kosten meines Rufs und meiner Ruh;
Will lieber stehen im Geruch der Ketzerey,
Als vor Gericht des eigenen Gewissens.

Ich will nicht undankbar, nicht grausam seyn.
Ich stehe ein mit meiner Macht und Weisheit.
(Der Gesandte kommt, vom Kanzler eingeführt.)

Gesandter.

Im Namen Seiner Majestät, des Kaisers.

Albrecht.

Habt Vollmacht Ihr?

Gesandter.

Bedarf es einer Vollmacht,
Wenn hoch aufschlägt die Flamme der Empörung,
Zu Hülf' zu schreyn?

Albrecht.

Habt Vollmacht Ihr an mich?

Gesandter.

Wenn Ihr des heil'gen Reiches Herzog seyd,
Der Mitschutzvogt der Rechte meines Kaisers — —

Albrecht.

Bringt an, was Ihr begehret, Herr Gesandter!

Gesandter.

Die Regensburg, die sich vom Reiche losgerissen,
Und den Gehorsam aufgesagt dem Kaiser,
Und sich der bay'rschen Herrschaft unterworfen,
Und sich dem Schutz des Herzogs anvertraut —

Albrecht
(einfallend).

Und die aus Lieb' zu mir sich Haß erwählt —
(fest).
Die zu beschützen, halte ich für meine Pflicht,

Und will es thun, getreu, in Wort und That,
Der Rechte meines Kaisers unbeschadet.

(Der Gesandte stutzt.)

Albrecht.

Drum, Herr Gesandter, gehet ruhig heim
Nach Wien; berichtet Eurem Herrn, dem Kaiser,
Was Ihr in Regensburg gehört, geseh'n;
Sagt, daß ich wolle ihr Vermittler seyn,
Und daß ich gut steh' für die Aufrechthaltung
Der öffentlichen Ruh, und des gemeinen Friedens.

Gesandter

(im Abgehen).

Weh dem, der seinen Arm Empörern leiht!

Kanzler.

Der krächzet ja, gleich einem Unglücksvogel!

Albrecht.

Der Eifer für den Herrn verzehret ihn. —
Empfangen wir die Abgeordneten.

(Ab.)

Zweyter Aufzug.

Großes Zimmer in der herzoglichen Burg.

Herzog Albrecht tritt ein mit dem Kanzler.

Albrecht.

So lang der königliche Gast verweilt,
Begeb' ich mich der laufenden Geschäfte,
So weit es ohne Zög'rung möglich ist.

(Ein Diener kommt aus dem Seitenzimmer.)

Albrecht
(zum Diener).

Kann wohl der König schon Besuch annehmen?

Diener.

Noch eine Weil' beschäftigt ihn der Anzug.

(Diener ab in's Seitenzimmer.)

Albrecht.
(zum Kanzler).

Wie weit schon seyd Ihr mit des Kaisers Räthen
Von wegen Abensberg?

Kanzler.

Noch gar nicht weiter;
Sie bleiben immerfort beym Alten steh'n;
Es sey des Kaisers Lehen, sagen sie;
Der Kaiser könn' von seinem Recht nicht lassen.

A l b r e c h t.

Und auch der Bayern Herzog nicht, durchaus nicht;
Und wenn sie zäh' sind, bin ich zäher noch,
Und bleib' bey dem: beati possidentes.
Ich will's einmal nicht dulden, kann es nicht,
Daß so ein Reichsknecht, so ein Auskundschafter
Mir auf dem Nacken sitze, Angesichts
Von meiner Burg, immitten meiner Lande.
Mein Recht ist **alt**; das ihre längst **veraltet**.
Seit undenkbaren Zeiten rechnen sich
Die Abensberger zu dem Hause Bayern,
Und hielten zu der Sache ihrer Herzoge,
Als wär's die ihre. Dieß ist Thatsache,
Die lebt; das and're längst erstorb'ne Sage.

K a n z l e r.

Mit Montfort hoff' ich so mich zu vergleichen,
Wie's Eurer Hoheit gnäd'ger Wille war.

A l b r e c h t.

Des Montfort's Forderung ist theilweis billig;
Als adoptirter Sohn des Abensberg
Macht er gerechten Anspruch auf die Güter,
Die als das Eigenthum des Grafen galten.
Und wenn er sich noch nicht zufrieden stellt
Mit dem, was ihm sein Vater hinterlassen,
So biethet ihm wohl auch Entschäd'gung an.
Ich will nicht karg seyn gegen dessen Sohn,
Der mir so lang als treuster Freund gedient.
Doch von der Herrschaft keine Scholle, keinen Stein!

Das ist des Herzogs Leh'n und Eigenthum.

(König Max erscheint.)

Vollziehet die Befehle bald und gut.

(Kanzler ab.)

(Albrecht entgegeneilend.)

Albrecht.

Nochmal willkommen mir in meinem Haus,
Mein Bruder! mehr als Bruder noch, mein Freund!

Max.

Wie wohl ist mir bey euch! Nach langer Zeit
Kann ich nun wieder sagen: Mir ist wohl!
Ich bin zu Haus — bin bey den Meinen wieder.

Albrecht.

Du hast gealtert, Max! bist schöner worden.
Die Herrschersorge hat die Stirn gerunzelt,
Und aus dem tiefen Aug' blitzt Herrscherblick.
Solch Antlitz stehet gut zum Diadem.

Max.

Das hat sich alles so von selbst gemacht.
Die Krone ziehet, wie die Sonne, Dünste an,
Und, wo sich Wolken sammeln, blitzet es.
In Flandern aber ist es schwül, sehr schwül.

Albrecht.

Sie haben dich recht in die Eng' getrieben.
Das muß ein übermüthig Völklein seyn.

Max.

Da hab' ich erst die Deutschen schätzen lernen,
Das edle, große deutsche Herz, die Löwen,
So leitsam, und so sanft, so fromm, wie Lämmer,

Und Löwen doch, wo's Freyheit gilt und Recht.
Das aber ist ein feiles Krämervolk,
Das für ein Lumpengeld von Silberlingen
Den Heiland selbst verschachern würde.

A l b r e c h t.

Es ist empörend, was sie dir gethan;
Der Zweck noch schändlicher, als selbst das Mittel.

M a x.

Auflauern mir, wie Gauner, mir, dem König,
Und überfallen mich, den Unbewehrten,
Und fest mich setzen, wie einen Verbrecher — —
Jedoch der Markgraf, mit des Reiches Heer,
Der wird sie, nach Verdienst, schon züchtigen.

A l b r e c h t.

Und das mit Recht. In der Person des Königs
Sind alle Fürsten schwer verhöhnet worden.

M a x
(nach einer Pause).

Und nun sogleich von dir und deinen Sachen.
Ich aber muß mit dir recht bitter zanken.
Sag! Albrecht, kennst du denn kein Ziel, kein Maß?
Den Friedrich hast du längst schon aufgebracht,
Nun reitzest du noch gar, und mehr, den Kaiser.
Erst willst du ihm sein Abensberg nicht lassen,
Drauf wagst du's gar, ihm Regensburg zu nehmen.
Wo soll das alles hin?

A l b r e c h t.

Zu Ende, hoff' ich. —
Denk' dich an meine Stelle, Max, und sag,

Ob du nicht handeln würdest, so wie ich?
Was so bequem uns in die Hände fällt,
Das wollen wir sogleich nicht wieder lassen.
Wir dürfen's nicht einmal, es fordert's unsre Pflicht,
Das Reich zu mehren und des Reiches Macht.

M a x.

Und ob mit Unrecht dieses, ob mit Recht,
Darüber sollte keine Frage seyn?

A l b r e c h t.

Willst du dich über's Recht erkundigen,
Nun, so verweis' ich dich auf meine Räthe,
So wie ich deinen Vater, seine Räthe
An sie verwiesen habe und mein Recht.

M a x.

Wird drob der Kaiser wohl zufrieden seyn?
Ich zweifle sehr. Hier ist von Rechten nicht,
Von diesen, jenen Rechten, von dem Mehr
Und Minder — nein, hier ist von Recht die Red',
Von Kaisers Recht, vom Recht der Majestät.
Entstehet zwischen Sohn und Vater Streit,
Da ist all Mäkeln am unrechten Platz,
Da wird das heil'ge Ansehn eingesetzt,
Und dieses wieget mehr, als tausend Rechte.

A l b r e c h t.

Du wirst doch nicht für so ein Kind mich halten,
Das schweigen muß, sobald der Vater herrscht?

M a x.

Das Schweigen ziemet auch dem Manne wohl;

Und Rückzug, der zur rechten Zeit geschieht,
Er ist so ehrenvoll, als Widerstand.

Albrecht.

Drin sind nun unsre Meinungen verschieden.
Ich denk', es sey des Fürsten rechte Art,
Stand halten — und nicht weichen einen Schritt.
Sogar in deiner Lage wär' ich nicht gewichen.

Max.

Du willst die Spitze gegen mich nun kehren.

Albrecht.

Verzeih! ich will dir keinen Vorwurf machen,
Nicht dir, nur deiner Handlung — deiner Handlung nicht,
Nur, sag' ich, wär's die meine nicht gewesen.
Ich, Max, ich hätte nimmer unterschrieben.

Max.

Was war zu thun? Sie haben mich gezwungen.

Albrecht.

Ein Fürst sich zwingen lassen! Sich etwas
Abzwingen lassen von den Unterthanen!

Max.

Denk' dich allein, von Rasenden umgeben,
Von ihnen und mit ihnen eingesperrt
In eine grauenvolle Einsamkeit,
Befleckt bereits vom Blut der Deinigen,
Die sie vor deinen Augen dir zerfleischt:
Beharre da auf deiner Weigerung,
So ist dein unvermeidlich Schicksal — Tod.

Albrecht.

Des Fürsten heilig Haupt ist unverletzlich;
Dafür liegt volle Bürgschaft in dem Herzen
Auch des gemeinsten, rohsten Menschenpöbels.

Max.

Ich sprach von Rasenden. Und ist einmal
Des Tigers blutige Begier erweckt,
So lechzt er auch nach Blut des eignen Herrn.
Doch, bitt' ich, schweig davon. 's gibt Handlungen,
Die man nicht unter allgemeine Sätze
Der Sittlichkeit und Klugheit stellen kann;
Sie setzen selbst sich hin als klug und sittlich.
Im Uebrigen soll man von solchen Dingen,
Als von gescheh'nen, lieber gänzlich schweigen. —

(Pause.)

Albrecht.

Wie warest du zufrieden mit dem Wolfgang?

Max.

Sehr wohl. Viel besser, als mit seinem Bruder.

Albrecht.

Das hör' ich gern, drum hab' ich ihn gesandt.

Max.

Und zum Beweise, wie vertraut wir steh'n,
Er hat mir etwas Wicht'ges aufgetragen.

Albrecht.

Warum denn kommt er selbst nicht an den Hof?

Max.

Er wollte seiner würdig hier erscheinen,
Als Bayerns Herzog —

Albrecht.

Ist er denn das nicht?

Max.

Als Bayerns Herzog und als Mitregent.

Albrecht.

Will er den alten, abgethanen Streit
Von vorn beginnen?

Max.

Er will keinen Streit;
Von deinem Herzen will er das erhalten,
Wozu ihm die Geburt ein Recht verliehn.
Ich kann dir's nicht verhehlen, lieber Albrecht,
Daß ich mein dringend Fürwort ihm versprochen,
Und ich will seh'n nun, was der Freund vermag.

Albrecht.

Bist du nicht über Augsburg hergekommen?

Max.

Nein, über Türkheim, Wolfgangs Herrengut.
Allein, wozu die Frage, querfeldein?

Albrecht.

Sie liegt am Wege. Und so weißt du nicht,
Was sich jüngsthin dort Wichtiges begeben?
Es haus'te nämlich dort ein Bürgermeister,
Der sich zur Dictatur emporgeschwungen,
Und, wie noch kein Tyrann, die freyen Bürger
In Ketten schlug und zu dem Block verdammte.
Doch weil er, zwar kein Recht, doch Formen ehrte,
Und jede Reichsstadt so ein klein Gemächt

Der röm'schen Republik vorstellen will,
So ließ er sich doch einen Mit = Consul
Gefallen, den er selber sich gewählt.
Mit dem trieb er das meisterlose Spiel
Hinter dem Rücken aller Volkstribunen,
Wo möglich, ärger noch, denn je zuvor —
Bis endlich der gestrenge Stadtvogt ihm
Und seinem Regiment ein Ende machte.
Der Mann hieß Ulrich Schwarz, der Mit = Consul
Hans Ohnesorgen —

M a x.

Du erzählst ein Mährchen.

A l b r e c h t.

Es ist Geschichte; doch so lehrreich, wie ein Mährchen.
Die Lehr' — wenn du sie hören willst, — ist die:
Weil ich kein Schwarz bin, nun so brauch' ich auch
Nicht neben mir so einen — Ohnesorgen.

M a x.

Du scherzest bitter; doch ich red' im Ernst.
Der alte Streit ward freylich beygelegt;
Allein der Dinge Stand hat sich verändert.
Sigmund ist todt; der Christoph abwesend;
Das Recht, die Reihe trifft mithin den Wolfgang.

A l b r e c h t.

Will er spitzfindig seyn, so bin ich's auch.
Das Recht ist aber gegen ihn gekehrt,
So lang als Christoph noch am Leben ist.

M a x.

So kommt man dir nicht bey, das wußt' ich wohl,

Und ich rieth selbst ihm ab von jedem Handel.
Doch, Albrecht, sieh, dein eigner Vortheil will,
Daß du die Herrschaft, mindestens zum Schein,
Mit deinem Bruder theilst, aus freyem Willen.
Ich seh' hierin den einz'gen Ausweg noch,
Wo du, der eig'nen Würde unbeschadet,
Dich aus dem leid'gen Handel ziehen kannst,
Der dich mit Kaiser und mit Reich entzweyt.
Des Wolfgangs erste Forderung wird seyn,
Daß Regensburg zum Reiche wiederkehre.
Du willigst ein, du mußt es wohl, weil Bruder
Und Kaiser gegen dich, den Einen, sind.
So ist die Ruhe wieder hergestellt,
Und du kannst fürder schaffen, wie du willst.
Es wird sein erster Act seyn, und sein letzter.
So haben wir's zusammen überlegt.

Albrecht.

Das wär' ein Ausweg noch, ein fein erlauschter,
Doch sieh, ich gehe gern den g'raden Weg.

Max.

Da haben wir den alten Eigensinn.
Den g'raden Weg! — Ganz recht! Auch ich lob' mir
Den g'raden Weg, und hass', wie du, den krummen;
Doch muß der grade Weg stets gradaus gehen?
Und ist denn jeder Seitenweg ein krummer?

Albrecht.

Mag jeder handeln nach der eignen Weise.
Du liebst den Ausweg in der Politik,

Und wahrlich, er ist oft der einz'ge Ausweg —
Zum Beyspiel, in der flandrischen Geschichte.

M a x.

Schon wieder die Geschichte, die verhaßte!

A l b r e c h t.

Wer will dran zweifeln? 's war ein kurzer Ausweg.
Der König war gezwungen, das ist klar —
Der Kaiser konnte also den Vertrag,
Und mußt' ihn wohl, als ungescheh'n erklären.
Gleichwie nun dich der väterliche Vormund,
So konnte mich der Bruder Mitregent
Auf feine Weise aus dem Handel zieh'n.

M a x.

Du jagest mich noch fort mit deinen Reden.

A l b r e c h t
(die Hand ihm reichend).

Ich biethe Frieden dir, mein lieber Max!
Gedenk', wie wir als Knaben oft gethan,
Uns auf dem Tummelplatz umhergejagt
Als Wild und Hund, gar hitzig und erboßt —
Des kind'schen Spiels erinnerst du dich doch? —
Wenn aber Einer fiel in dem Gerenne,
Da war das Spiel vergessen, und der Ernst
Der Freundschaft kam herbey und half,
Und beyde lagen wir uns in den Armen.
(Er umarmt ihn.)

M a x.

Wär' nicht dein Herz so gut, als starr dein Kopf,
Ich zitterte für dich und deine Sache.

Albrecht (herzlich).

Und wenn ich nun auch fiel' in dem Gerenne,
Die Freundschaft kâm' herbey, und hâlfe,
Und sicher lâge ich in ihren Armen.

Max (nachdrucksam).

Um Eines bitt' ich dich, — und das gelobe mir —
Werd' ich dich bitten einst bey unsrer Freund-
schaft,
Daß du mir's, ohne Widerstand, gewâhrest.

Albrecht.

Ich weiß: was dir so recht von Herzen geht,
Das ist auch groß und edel und gerecht.
Drum kann ich's auf dein Wort voraus gewâhren.
(gibt ihm die Hand.)

Max.

Nun aber wollen wir zur Kunigunde,
Wenn anders der Besuch zu frûh nicht kommt.

Albrecht.

Ich sah sie schon vor einer Stund' im Garten,
Pflegend mit eig'ner Hand den Blumenflor,
Der ihr durch Sigmunds Artigkeit geworden.
Ein großer Freund von schönen Seltenheiten
Aus dem Gebieth der Kunst und der Natur,
Wußt er gar freundlich immer etwas Neues
Fûr seine liebe Schwâgerinn zu senden.
Der Flor des Sûdens war sein letzt' Geschenk;
Und sie will nun, voll zarter Dankbarkeit,
Durch eigne Pfleg' sein Angedenken ehren.

M a x.

Die bay'rschen Herzoge sind sehr galant:
Auch Wolfgang spricht von ihr nur mit Entzücken.

A l b r e c h t.

Wer könnte anders, der sie einmal sah!
Sie, die, gleich einer wunderbaren Fee,
Was nur in ihre Nähe tritt, beglückt!
So mächtig ist der Zauber, den sie übt,
Daß, wo sie wandelt, fromme Heiterkeit,
Der Geist der Ordnung und der Reitz der Anmuth,
Und Klarheit, Lieblichkeit und Seelenfülle,
Erleuchtend und belebend, sich verbreiten.

M a x.

Du sprichst von ihr, als wie ein Bräutigam —

A l b r e c h t.

O sie ist mehr, ist würdevoller noch,
Als sie mir dazumal als Braut erschienen.
Sie ist ja meine Gattinn jetzt, ist Mutter;
Und in dem tiefsten Heiligthum des Herzens,
Von diesem Herzen nur erkannt, gefühlt,
Empfängt sie meine Huldigung und Ehrfurcht.
Die fromme Hausfrau nur wollt' ich dir schildern,
Wie sie in fremden Augen selbst erscheint,
Und fremde Herzen an sich zieht in Liebe.
Denn wie in einem schönen Dichterwerk'
Des Künstlers zauberischer Schöpfergeist
Den mannigfachen spröden Stoff bezwingt,
Und ihn zur Einheit streng und mild gestaltet;
Da folget alles Einer großen Regel,

Bequem sich fügend, leicht sich unterordnend;
Und über dem Gewog' der Elemente,
Da weht ein sanfter Odem, voll des Lebens,
Und Farben funkeln auf, und Blumen duften,
Dein Herz, es wird so warm, dein Geist so hell,
Du schwelgst in Klarheit und in Seligkeit,
Und lebst im Vorgeschmacke eines Himmels: —
So weiß auch sie das Leben zu verschönern,
Mit zartem Dufte ihres holden Wesens
Die Gegenwart, wie einen sonn'gen Morgen
Zu stillem, heiteren Genuß, umwebend.

M a x.

Wenn sie, wie du sie schilderst, wirklich ist,
Ein Engel, nun so lebe ich der Hoffnung,
Sie werde dich vor jedem Falle sichern.

A l b r e c h t.

Fürwahr, könnt' Albrecht auch leichthin verirren,
Verlassen könnt' er nicht die Bahn des Rechts,
Die Freundschaft ihm zur Seite und die Liebe. —
Doch sieh, da kommt sie selbst, die Kunigunde.

(Kunigunde tritt ein.)

K u n i g u n d e.

Da stecken sie, die Männer, schon beysammen,
Und lassen mich, die Hausfrau, so allein.
Das ist nicht recht, nicht ritterlich; nach Gott
Gebührt den Frau'n der erste Morgengruß.

M a x.

Der Herren = Dienst geht vor dem Frauendienst;
Und treten wir einmal in's Frau'ngemach,

So kommen wir sobald nicht mehr davon.
Man sagt, sie plaudern gern, und viel, und lieb.

K u n i g u n d e.

Ich werde dich bey deinem Worte nehmen;
Du sollst mir nicht sogleich von hier entkommen,
Wenn du, als Ritter, meinen Reden stehst,
Den schlichten Reden einer stillen Hausfrau.
Mit diesem da gelingt's mir nicht so gut;
Er weiß sich stets den Fesseln zu entzieh'n,
Wenn ich ihn in's Gespräch verwickeln will.
Die Staatsgeschäfte, sagt er, rufen mich.

A l b r e c h t.

Du mahn'st mich recht; der Kanzler harret mein;
Ihr werdet beyde mich entschuldigen;
In einer Stunde bin ich wieder da.

K u n i g u n d e.

Da siehst du's, Max! So macht er's immerfort;
Es läßt ihn keine Ruh' in meiner Nähe.

A l b r e c h t.

Ihr Weiber, sagt das Sprichwort, seyd Sirenen,
Vor deren mild bezauberndem Gesang
Der Mann sich hüten muß — er schläfert ein.

K u n i g u n d e.

Er will mich ärgern, Max —

A l b r e c h t.

Es lohnte sich;
Ich könnte neuen Reitz an dir entdecken,
Wenn dein Gesicht der Zorn leicht überflöge —

Wie süß wär' dann so ein Versöhnungskuß,
Der Kunigundens Wuth ersticken würde!

K u n i g u n d e.

Geh' nur, du schlimmer Mensch! — Er weiß es schon,
Daß nichts mich gegen ihn erzürnen kann;
Und, leider, diese gar zu große Schwäche
Mißbrauchet er zu immer neuen Siegen.

A l b r e c h t.

Vielleicht gelingt dir's besser, hinterrucks
Auf deinen Mann zu schmählen. Sag' ihm Alles!
Du übst nur Rache aus für die Verleumdung,
Die ich mir böslich über dich erlaubt.

(Albrecht ab.)

M a x.

Ihr neckt euch gern —

K u n i g u n d e.

Er hält mich für ein Kind,
Mit dem man kindisch Spiel nur treiben kann.
Und Dank sey es dem hohen, ernsten Mann,
Daß er sich gern zum kind'schen Spiel herabläßt.

M a x.

Mich freut es, Gundchen, daß du glücklich bist.

K u n i g u n d e.

Ich glücklich? — Ja, ich bin durch ihn recht glücklich.

M a x.

Er ehrt und liebt dich sehr; und eines Mannes,
Wie Albrechts, Lieb' und Ehrfurcht hat Gewicht.

Kunigunde.

Ich hab' mich oft im Stillen selbst gefragt:
Wie konnte er, der weiseste der Fürsten,
Der Mann, dem keiner gleich sich stellen mag,
Als Max, mein Bruder und sein Freund —
Wie konnt' er dich erwählen zur Gemahlinn,
Zur Mitgenossinn seiner hohen Ehren,
Dich, die sich keines Reitzes ist bewußt,
Als des Bestrebens, still und anspruchlos
Zu bergen alle Reitze vor der Welt?
Und er erwählte mich, er stellte mich
Auf seinen Thron, den Thron des eignen Herzens,
Und ehret mich durch and're, ehrt mich selbst
Als seine Königinn und seine Herrinn.
Das bin ich, Max! denn alles hier ist mein,
Was sein er nennt; mir dienet, huldigt alles,
Er selbst vor allen; ich darf hier gebiethen —
Nein, herrschen nicht; auch bitten darf ich nicht,
Denn jeder Wink von mir ist schon Befehl,
Und jeder meiner stillen Herzenswünsche
Ist, kaum gehegt, auch schon befriediget.
So glücklich, Max, ist deine Kunigunde!

Max

(sieht sie lange gerührt an; dann mit einem halb wehmüthigen Ton).

Verhüte Gott, daß nicht ein Mißgeschick
Den schönen Frieden dieses Hauses störe!

Kunigunde.

Ich fürchte nichts; der Albrecht sorgt, mit Gott!

M a x.

Wie aber, wenn nun Albrecht selbst ihn störte?
Versteh' mich recht! Ich sage: wenn er selbst,
Durch rasches, rücksichtsloses, keckes Handeln
Sich Feinde machte, unversöhnliche?
Wenn er durch Ehrgeitz — 's ist das rechte Wort —
Die Furcht der Niedrigen, der Höhern Haß,
Und aller Fürsten Eifersucht sich weckte,
Wenn Alle sich verbänden gegen Einen,
Und unter Einem, welcher heißt der Höchste?

K u n i g u n d e.

Es könnte mich erschrecken, was du sagst,
Hätt' ich ein sichres Zeichen nicht vor mir,
Daß um mich alles ruhig, sicher sey:
Es ist des Albrechts immer heitres Antlitz,
Der treue Spiegel seines offnen Herzens,
Das kein Geheimniß mir verhehlen kann,
Was mich betrifft, mein und der Meinen Glück.
Und was du vollends Böses von ihm sagst,
Wenn du ihm Ehrgeitz, Stolz zu Schulden legst,
Aus deinem Herzen kam das wahrlich nicht;
Das Urtheil war's des überklugen Staatsmanns,
Doch nicht das Zeugniß seines Busenfreundes.

M a x.

Der bin ich; und gerade weil ich's bin,
Darf ich ein freyes, wenn auch hartes Wort
In seines Weibes Herz treu niederlegen.
Eins ist gewiß, er strebet keck hinan;
Und auch das andre; wer weit oben steht,

Der setzt sich aus dem unglückschwangern Blitz.
Und wag' ich es, das Uebel zu vergrößern,
So thu' ich's, um dem schlimmern vorzubeugen.
Kurz, Kunigunde, ich gedenke, dich
In ein Complott zu ziehen gegen Albrecht.
Vermagst du wirklich alles über ihn,
Wie du gesagt, nun so gebrauche auch
Den ganzen Einfluß auf sein liebend Herz,
Um ihn, was seiner Weisheit einzig fehlt,
Genügsamkeit und Mäßigkeit zu lehren.

Kunigunde.

Man rühmet mich als eine wackre Hausfrau,
Die es versteht, mit Ordnung und mit Maß
Das Leben, das alltägliche, zu regeln,
Und in des Hauses kleinem Wirkungskreis
Das Vielerley zu Einem Zweck zu fügen,
Und Schönes zu vereinen mit dem Guten.
Doch urtheil' selber, Max: wie könnt' ich's wagen,
Ein armes Weib, daß ich dem Manne rathe,
Was er zu thun, was er zu lassen hab',
Im Regimente eines ganzen Staats?

Max.

Du brauchst nicht einzugeh'n in's Einzelne;
Halt dich an's Allgemeine, — zieh' ihn ab
Von weit aussehenden, ehrgeiz'gen Planen;
Zieh ihn hinein in deinen Zauberkreis
Des häuslichen, des stillen, ruh'gen Lebens;
Erzieh', regier' *ihn selber*, nicht das Seine,
Erziehe ihn zur Frömmigkeit, zur Milde,

Zu sanfter Mäßigung und reinem Eifer,
Zu Tugenden, woran das Weib so reich,
Und welche selbst dem Manne wohl geziemen
Als schöne Fassung seines innern Werths.

Kunigunde.

Ich kenn' nur eine Pflicht: ihm zu gefallen.

Max.

Gefällst du ihm, so wird er dich auch achten.

Kunigunde.

Die Liebe gilt mir mehr, als kalte Achtung.

Max.

Die wahre Liebe sucht das Eigne nicht.

Kunigunde.

Ich habe nichts, und wünsche nichts, als ihn.

Max.

So sorge denn, daß er geborgen sey,
Vor Mißgunst, Haß — vor mehr noch, mehr —
vor Schmach.

Kunigunde.

Vor Schmach? der Albrecht?

Max.

Denn wenn Stolze sich
Im Kampf begegnen, in dem Ehrenkampf,
So endet nie der unglücksel'ge Streit,
Es sey denn, daß besiegt der Eine liege.
Trifft Albrecht mit dem Friderich zusammen,
So kann kein Zweifel seyn, wer liegen werde.

Kunigunde.

O Himmel, welche Kluft deckst du mir auf!

M a x.

Er eilt dem Abgrund zu, der ihn verschlingt.

K u n i g u n d e.

O rett' ihn, Bruder, da es Zeit noch ist.

M a x.

Nur Liebe rettet ihn, die Klugheit nicht —
Er selbst sich nur, wenn er der Liebe folgt.

K u n i g u n d e.

Klag ihn nicht an! Ich bin an allem Schuld,
Ich ziehe ihn hinab in mein Verderben.

M a x.

Was redest du?

K u n i g u n d e.

Ich Unglückselige!
Des Vaters Zorn, des unerbittlichen,
Hab' ich gelenkt auf sein unschuld'ges Haupt.

M a x.

Du irrst dich! Albrecht hat ihn selbst gereitzt;
Der Kaiser zürnt dem Herzog, nicht dem Eidam;
Das Ritterstück, so sehr es ihn empört,
Es ist vergessen, muß vergessen seyn.

K u n i g u n d e.

Vergessen? nicht einmal vergeben ist's;
Er grollt mir noch; er wird mir immer grollen.
Und sieh nun da des ganzen Streits Geheimniß:
Der armen Tochter kann er z ü r n e n nur,
Doch r ä c h e n will er sich an ihrem Mann.

M a x.

Laß diese wild verworrenen Gedanken!

K u n i g u n d e.

O, Vaterfluch, es ist ein furchtbar Wort!
Er hat doch immer Recht, beym Weltgericht,
Auch unverdient, so wie der Eltern Segen.

M a x.

Thu' ihm nicht Unrecht! Gott wird's wissen,
Daß, wenn er deiner im Gebeth gedenkt,
Nur Segensbitten über dich ergehen.

K u n i g u n d e.

Ich glaub' es dir; ich will's vom Vater glauben,
Denn ewig treu bleibt doch ein Vaterherz.
Und doch, gedenkt er mein in dem Gebeth,
Wie bebt sein Name dann auf seinen Lippen!
Und, ach, mein Bild tritt wild zerstörend ein
In all sein Thun, sein Sinnen und sein Träumen;
Und was ihn immer nur an mich erinnert,
Es mahnt ihn alles an der Tochter Schuld —
Denn Schuld war's doch, so kindlich unwissend
Die Handlung war; und Fluch ist's doch,
So väterlich verzeihend der Gedanke ist
An mich, und meine Schuld.

M a x.

Lieb' Kunigunde,
Ich bitte, fasse dich!

K u n i g u n d e.

So ist es, Bruder!
Er müßt' mich sonst nicht lieben, wie ich ihn —

Denn zürnend schwebt er mir im Traume vor,
Und leidend seh' ich ihn, wo ich ihn seh',
Und bitter mischet sich sein Angedenken
In mein Geberh, in jegliche Empfindung —
Ich bin nicht glücklich, Max! die Kunigunde
Ist sehr unglücklich — ach! durch ihre Schuld.

M a x.

Es soll dir Ruhe werden, arme Schwester!
Ich schwör es dir, ich will dir Ruhe schaffen.

K u n i g u n d e.

Im Grab ist Ruh. — Dieß Eine fleh' ich nur.
Gott laß mich nur vor meinem Vater sterben!
Mein Tod wird ihm vielleicht als Sühne gelten,
Wenn er mich sieht, die Leiche, kalt und bleich!
Legt mir die Hände dann, so fromm gefaltet,
Und sagt: die Tochter fleht dich um Verzeihung!

M a x.

Weg diese Bilder!

K u n i g u n d e.

Allbarmherziger Gott!
Wenn er vor mir da läge auf der Bahre,
Und säh' ich nun die Faust geballet, krampfhaft —
Und schwarz —

M a x (für sich).

Sie redet irre. (laut.) Komm!
Komm, Schwester! führe mich zu deinen Kindern.

K u n i g u n d e.

O meine Kinder!

(Max führt sie ab.)

Cabinet des Herzogs.

Herzog Albrecht tritt ein mit dem Kanzler und Pappenheim.

Albrecht.

Daß doch dieß Haus nie Ruhe haben kann. –
Doch, Kanzler, welche Zeichen finden sich
Des Aufruhrs?

Kanzler.

Hier von Regensburg ein Schreiben,
Daß auf der Stauffen umgeleg'nen Besten
Gerüstet werde, wie zu nahem Krieg.

Albrecht.

Die Rüstungen der Stauffen sind wohl rostig —
Man wird die Polterkammern reinigen,
Die Mauern flicken — Bessres, Kanzler! Schlimmres!

Kanzler.

In diesem Briefe saget Euch der Stauff,
Der Vicedom von Straubing, seinen Dienst ab —

Albrecht.

Der Bernardin?

Kanzler.

So heißt die Unterschrift.

Pappenheim.

Der Bernardin, der ist der rechte Mann,
Der sie zusammen hält mit Rath und That.

Albrecht
(in den Absagebrief hineinblickend).

Von ihm hätt' ich mich dessen nicht versehn.

Kanzler
(überreicht ihm eine Schrift).
Hier endlich, was die Sach' wohl außer Zweifel setzt —

Albrecht (lesend).
„Der Brief des Bundes, der sich nennt vom Löwen.“
(lies't still weiter.)

Kanzler.
Ein Eilboth überbrachte ihn von Hans
Paulstorfer, Eurer Gnaden Oberrichter
In Straubing. Wie er mir vermelden läßt,
Zog er, gar fein und klug, des Bundes Schreiber
In's Einverständniß, der ihm eine treue Abschrift
Des Instruments, sammt einer Namensliste
Der Bundesglieder überlieferte.

Albrecht
(nachdem er gelesen).
So war denn mein Verdacht nicht ungegründet,
Der Friederich, er stecket selbst dahinter,
Er hetzt die jungen Löwen an den alten;
Der Adler schwebt indeß in ruh'ger Sicherheit,
Dem Kampf zuschauend, bis der Feind erliegt;
Dann will er sich gemächlich niederlassen,
Um sich den Raub des Aases zuzueignen.
Doch solche Beute wird der Löwe nicht.

Das Aufgeboth sogleich in alle Gauen!
In Regensburg der Sammelplatz der Fähnlein!
Der Herzog wird auf seinem Posten seyn! —
Eilt, Kanzler, fertigt die Befehle aus,

Doch in's Geheim, daß Niemand was erfahre,
Als den's betrifft — Kanzler! merkt wohl, sonst
Niemand,
Auch König Max nicht; er ist friedeliebend,
Räth Mäßigung stets an, und klugen Ausweg;
Hier aber muß man — nicht wahr, Pappenheim? —
Dreinschlagen, eh' sie noch das Haupt erheben.
Die Aernte ist zum blut'gen Schnitte reif;
So gehe denn die Sichel durch das Feld,
Bis ich, der Herr, gebieth': Es ist genug!

(Ab.)

Dritter Aufzug.

Cabinet des Herzogs.

Albrecht arbeitet an einem Tisch. Der Kanzler kommt.

Albrecht.

Herr Kanzler, Ihr schon hier? Wie ward's vollbracht?

Kanzler.

Ich hoff', zu gänzlicher Zufriedenheit,
Gleichwie der Ritterschaft, so meines Herzogs.
Nach Eurer Gnaden Rath und auf Befehl
Ward jedem Einzelnen der Tag gesetzt,
Und Uebereinkunft insgeheim geschlossen.
Denn jeder ist für sich ganz leidlich gut,
Doch mit der Masse ist nicht auszukommen.
Die Fodrung hielt ich hoch; ich konnte es,
Da von dem Schlag der angesehnen Stauffen
Der Muth der Uebrigen erschüttert war;
Und so schien das, worin ich nachgegeben,
Schier Gnade, und sie sagten Dank sogar
Für die Vermittelung, wie sie es nannten.
Hier sind die Urkunden der Unterwerfung
Und ihres Bunds auf Leben und auf Tod.

Albrecht.

Seyd schön bedankt für Eure Ausrichtung.

Laßt mir die Stauffen holen, sammt den Uebrigen,
Die in Gewahrsam sind auf meinem Schloß.

Kanzler (stutzt).

Doch vor Gericht?

Albrecht.

Es scheint, Ihr hättet Lust,
Des Herzogs Schloß, gleich eines Großsultans,
Mit abgeschlagnen Köpfen zu verzieren.
Wir wollen gnäd'ger seyn. Ich geb' sie frey.

Kanzler.

Herr, diese Großmuth —

Albrecht.

Thut nach dem Befehl.

(Kanzler ab.)

Albrecht (allein).

Ich muß wohl. Denn soll ich das eigne Haus
Zum Kerker machen für die eignen Kinder?
Nur da, wo Freyheit athmet, ist auch Leben;
Ich aber liebe Regsamkeit, lebend'ge,
Wie die Natur. Ob auch das Element,
Das losgelaßne, oft zerstörend wirkt,
's ist besser doch, als Tod nur und Verwesung.

Es ist nicht Großmuth, soll nicht Großmuth seyn,
Was ich zu thun gedenke, was zu lassen.
Nicht gnäd'ge Laune, nur Gerechtigkeit
Ziemt dem, der für's gemeine Beste wacht.
Was man so Großmuth nennt, ist oft nur Schwäche,
Die mit Gesetzen spielt, und um den Einen,

Den sie beglücket, Tausende verderbt.
Gerechtigkeit, die strengste, frommet mehr,
Als so 'ne Großmuth, so 'ne gnäd'ge Laune.

Ich muß wohl. Wenn ein edles Glied erkrankt,
Ergreift der Arzt, der weise, nicht sogleich
Das Aeußerste, und lös't es ab und wirft es weg;
Er brennt und schneidet wohl, auf daß der Schaden
Nicht um sich greif', dem Leben selbst bedrohlich;
Doch hat er die Gefahr erst abgewandt,
Dann kommt er mild der leidenden Natur
Mit lindernder, mit sanfter Hülf' entgegen;
Und mit dem kranken Gliede, dem geheilten,
Ist auch das Haupt gerettet vom Verderben.

Drum geb' ich frey sie alle, — nicht blos frey,
Ich nehme sie zu alten Gnaden auf.
Ich werde sie mit Großmuth — sey's das Wort —
So niederbeugen, daß sie fortan nur
In Demuth zu mir aufzublicken wagen.

(Bernardin von Stauff mit den andern Rittern werden von Pappenheim eingeführt.)

Bernardin von Stauff
(sich auf ein Knie niederlassend).

Anstatt der bittern Pflicht, zu flehen um Vergebung,
Hat Eure Hoheit uns die süße nur,
Des Dank's für die Vergebung, auferlegt.

Albrecht.

Steht auf, und tretet näher, meine Freunde!
Das seyd ihr; denn ihr seyd es ja gewesen.

Du Bernardin besonders warst mir treu;
Mit deines Herzogs Zutrauen beehrt,
Hast du als Bitzthum, als mein erster Diener,
Den ersten Anspruch auf mein Herz erworben,
Und ich hab' dir vertrauet, wie mir selbst —
Nein, rede nicht, das alles ist vergessen,
Nur was du Gutes meinem Volk gethan,
Soll einzig mir im Angedenken bleiben. —
Und seht, ich selbst will euch das Räthsel lösen,
Wie ihr zu diesem Fehltritt seyd gekommen.
Ihr habt euch nur in eurem Herrn geirrt;
Der nächste stand ich wohl, doch e r der höchste,
Und weil ihr nun, in dem unsel'gen Streit,
Nicht zweyen Herr'n zugleich gehorchen konntet,
So ließt ihr euch verblenden, sehr natürlich,
Vom Nordlichtsschein der kaiserlichen Macht,
Vor dem des Herzogs Angelstern erlosch.
Ihr habt geirrt nur; und es thut mir leid,
Daß ich mit Feu'r und Schwert euch zeigen mußte
Den Weg des Rechtens, welchen ihr verlassen.
Verschaffet mir jedoch Gelegenheit,
Um durch Belohnung eurer frühern Dienste,
Euch zu entschädigen für das, was ihr
Im Kampfe mit dem Kaiser eingebüßt. —
Du Bernardin, trittst wohl die Stelle wieder an
Als Vicedom in Straubing, meiner treuen Stadt?

B e r n a r d i n.

Ich hätt' es gern gewagt, darum zu bitten;
Nun Ihr's gewähret, will ich doppelt dankbar seyn.

Albrecht.

Ihr andern Herren aber, tapf're Ritter,
Wenn eures Arms ihr ferner brauchen wollt,
So leiht ihn mir; reiht euch in meine Schaaren,
Und setzt der Tapferkeit die Krone auf,
Die schönste Zier des Ritterthums — die Treue.

(Alle ab.)

Albrecht
(gürtet sich sein Schwert ab).

Nun kannst du ruhen endlich, wackres Schwert!
Der Boden ist gewonnen, aufgelockert
Das Erdreich, und gedüngt mit edlem Blut;
Der Same mag nun ausgestreuet werden,
Daß er gedeihe in des Friedens Licht,
Und Früchte trage für die frohe Zukunft.
Nun kann ich ruhen endlich, — kann nun leben,
Am Fortgang meines Werkes mich erfreu'n,
Erfreu'n mich an der Liebe meiner Lieben,
Erbau'n mich an der Treue der Getreuen,
Vergöttern mich am Dank von Tausenden,
Und stolz seyn über das, was ich gethan,
Und sagen, wie ein Schöpfer: Es ist gut!

(Der Kanzler kommt.)

Albrecht.

Warum so eilig, Kanzler? Ihr seyd blaß!
Was bringt Ihr?

Kanzler
(einen Brief überreichend).

Les't den Brief! Er ist aus Landshut
Von Eurem Vetter; eben brachte ihn ein Bothe.

Ist dem zu trauen, was er mir verrathen,
So müssen wir auf's Aeußerste gefaßt seyn.

Albrecht (lies't).

Was? ich in Acht erklärt? Von Friedrich? — Ich? —
(umgürtet sich sein Schwert.)
Schon gut! Ich bin bereit, den Gang zu wagen
Auf Tod und Leben. Ruft den Pappenheim!

Kanzler.

Ich kann's nicht glauben; dieser letzte Schritt,
Der allerletzte, der unseligste,
Kann nicht geschehen seyn.

Albrecht.

Les't selbst, und les't zugleich,
Wie Freunde beysteh'n in der Noth. Er sagt sich los,
Er und Neumark, vom Bund des bay'rschen Hauses.
Ich steh' allein nun — doch ich steh', und werde stehn.
Ruft mir den Pappenheim!

Kanzler
(während er lies't).

Ich trau' den Augen kaum,
Und doch ist's Ernst, — und mit dem Ernst hat's Eile,
Und in der Eile selbst liegt Arglist und Verrath.
Der Hauptmann schon ernannt — das Aufgeboth
In aller Still' geschehn — der Sammelplatz
Um Augsburg — und in wen'gen Tagen schon
Wogt es heran, und überschwemmt ganz Bayern.

Albrecht.

Nicht wahr? der Friedrich ist ein schlauer Graukopf,
Wir beyde sind nur Stümper gegen ihn;

Wir drehten, zogen an dem Recht gar fein,
Wir schlugen ihn gar wacker mit dem Worte;
Er aber, dieses kind'schen Spieles satt,
Macht plötzlich Ernst mit uns, und Ein Gewaltstreich
Zerstöret das Geweb, das künstliche.
Drum heißt er auch der Mächtige, und wir — die
Weisen.

Kanzler.

Solch ein Entschluß, der abenteurlichste,
Liegt ausser aller menschlichen Berechnung.

Albrecht.

Da endet Euer Rath; da bleibt Ihr stecken.

Kanzler.

Wenn noch ein Rath zu Diensten steht, ist's der:
Gebt nach! Gebt Regensburg zurück dem Kaiser!
Es ist des ganzen Streites Zankapfel.

Albrecht.

„Gebt nach"! und „Gebt zurück!" Das saget Ihr
So leicht, als wärens Worte nur, nicht Thaten.
Seyd Ihr so fremd noch in der Staatsweisheit,
Daß Ihr die Elemente nicht versteht?
Ob ich das Eine habe, oder nicht,
Das macht mich freylich weder reich noch arm;
Doch daß ich's hab', daß ich behalte, fest,
Was mein ich nenne — darum handelt sich's.
Geb' ich nur Ein's zurück, so geb' ich alles,
So geb' ich weg mich selbst und meine Würde.
Geht mir mit Eurem Rath, ich brauch ein'n andern;

Geht, sag' ich; rufet mir den Pappenheim!
Deß Rath ist mir ein schneidend Schwert. Das hilft.

(Kanzler ab.)

(Kunigunde erscheint.)

K u n i g u n d e.

Hast du vernommen schon die Trauerbothschaft?

A l b r e c h t.

Um Gott! wie weißt denn du schon auch davon?

K u n i g u n d e.

Der Bothe war bey mir, den er gesandt;
(ein Armband hervorziehend).
Der brachte mir das theure Angedenken
Vom treuen Ritter bis in seinen Tod.

A l b r e c h t.

Von Christoph? — Christoph todt? mein Bruder!
(Kunigunde bejaht es weinend.)
Nun, das ist ernste Mahnung von dem heil'gen Grabe:
Fürst, du bist Staub, und deine Herrlichkeit ist Asche!
(Ritter Frauenberg erscheint im Hintergrunde.)

K u n i g u n d e.

Da ist der Bothe . . . Ich will bethen gehn.
Für deines Bruders, meines Freundes Seele.

(ab.)

A l b r e c h t
(für sich).

Gott stärke dich zu schwerern Leiden noch!
(Zu Frauenberg gewandt.)
Seyd Ihr es, Frauenberg?

F r a u e n b e r g.

Ich bin's; derselbe,
Der gegen Euch gekämpft für Herzog Christoph.

A l b r e c h t.

Seyd mir willkommen, auch als Trauerbothe.

F r a u e n b e r g.

Die Trauer, wie die Freude, ist des Herrn.

A l b r e c h t.

Ihr habt ihn auf der ganzen Reis' begleitet?

F r a u e n b e r g.

Und nahm den letzten Hauch von seinen Lippen.

A l b r e c h t.

Erzählt.

F r a u e n b e r g.

Wir reis'ten, in Gesellschaft vieler Herr'n und Ritter,
Geraden Weges nach Venetia,
Und harrten dort einer Gelegenheit,
Um zum gelobten Land' uns einzuschiffen.
Da, auf Sanct Marcus Platz, wie Herzog Christoph
Das off'ne Meer erblicket, und das Schiff,
Das ihn nun tragen sollt' in fernes Land,
Ergreift ihn plötzlich sonderbare Ahnung,
Als werd' er nimmermehr die Heimath sehn, —
Das Vaterland, das uns nie theurer ist,
Als in dem Augenblick, wo wir's verlassen.
Und seiner übel angewandten Jugend
Gedenkend, und des schweren Herzenleids,
Das er dem Bruder angethan, dem Fürsten,
Der Güter auch des Lebens überdrüßig,
Und aller Liebe ledig, die ihn band
An eine hoffnungsvolle Gegenwart:

Macht er sein Testament, und setzet Euch
Zum Erben ein, und Kunigundens Kinder.

Albrecht.

Daß groß sein Herz war, wußt' ich freylich wohl,
Und schätzte es, wie keines Mannes Herz;
Und doch, wie Unrecht hab' ich ihm gethan!
Ich hielt ihn nicht so tiefer Liebe fähig.

Frauenberg.

Wir langten an auf gottgeweihter Erde,
Und gingen, wo der Heiland einst gewandelt,
Und betheten an des Erlösers Grab,
Und feyerten des Herren Auferstehung.
Und als die heil'ge Wandrung war vollbracht,
Da schifften wir uns wieder ein nach Rhodus.
Schon auf der Reis' dahin erkrankte er;
Das Fieber, das bösart'ge, leckte bald
Die letzten Kräfte weg des edlen Mannes,
Deß Herz schon früher abgestorben war.
Er starb, begnadigt mit dem Sacrament,
Im Arm und nach der treusten Freundespflege
Des Großmeisters von Sanct Johannis Orden.

Albrecht.

Des Werdenbergs?

Frauenberg.

Im Arm des Bruders derer,
Die die Gemahlinn hieß des Abensberg,
Den Christoph hat erschlagen und mein Sohn.

Albrecht
(tief ergriffen).
„Herr, deine Gerichte sind unerforschlich!“
(nach einer Pause).
Ich dank' Euch, Frauenberg. Verweilt bey mir
Noch ein'ge Zeit. Ich habe Freunde nöthig.

Frauenberg.
Wie ich vernehme, seyd Ihr in die Acht erklärt?

Albrecht.
So ist's. Seht hier des ird'schen Glückes Wandel!
Ihr werdet mir doch beystehn in dem Kampf?

Frauenberg (fest).
Ich fecht' nicht gegen meinen Herrn, den Kaiser.

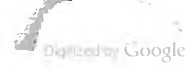
Albrecht.
Doch gegen Eures Herzogs Feinde fechtet Ihr?

Frauenberg.
Nur gegen Einen noch, den Feind der Christenheit —
Wer dorten einmal Licht und Luft genossen,
Der fühlt und athmet Lieb' und Frieden nur. —
Habt Ihr denn keinen Freund an Kaisers Hof?

Albrecht.
Der Max ist dort. Doch kam er wohl zu spät;
Es war geschehn. Und jetzt kann Gott nur helfen.

Frauenberg.
Ich bitt' um Urlaub, gnäd'ger Herr!

Albrecht.
Ihr kommt doch wieder?



Frauenberg.

Gewiß, und hoff' ich, mit dem Freund sogar,
Der, wenn nicht helfen, doch Euch rathen kann.

(Frauenberg ab.)

Albrecht (allein).

Er hat gefunden, was er hat gesucht,
Den stillen Port des sturmbewegten Lebens;
Nach vielem Ungemach, nach großem Irrsal,
Und jedes wünschenswerthen Guts verlustig,
Womit er seine Fahrt sich ausgeschmückt, —
Was ihm zu wünschen noch, zu hoffen war,
Er hat's erreicht — er hat gefunden endlich
Den Frieden, der nur wohnt bey Grab und Tod.

Wie eine Wetterwolke, welche zürnend
Hinabgefahren gegen Niedergang,
Nun plötzlich noch, erhellt vom milden Strahl,
Mit Gold sich säumt, und in dem sanften Blau
Verschwimmt, gleich einer aufgelös'ten Thräne:
So schwebet auch sein mildes Bild vor mir,
So lieblich wird es immer vor mir schweben.

Ich wollt', ich könnte Frieden suchen, Frieden finden,
Wie er; — wie er, vergehn als Opferglut
Der reinen Liebe, die sich selbst verläugnet.
Ich wollt', ich könnte sterben — sterben dieser Welt;
In Abgeschiedenheit des frommen Lebens,
Das nur allein den wahren Frieden gibt,
Auf jenem heil'gen Berg, wo meines Vaters
Ehrwürd'ge Asche ruhet, wo der Mensch,

Erhaben, wie der Ort, ganz frey und froh
Hinabsieht auf der Welt gemeine Niederung,
Und ruhig still hinaufsieht zu dem Himmel:
Da möcht' ich ruhen — ruhen da und sterben
Und Frieden finden — ach! bey Grab und Tod.

Pappenheim (kommt).
(nachdem er eine Weile gewartet.)

Herr Herzog!

Albrecht
(wie erwachend).

Ah, Ihr, Pappenheim? Ihr mahnt
Mich recht. Ich hätt' den Herzog schier verlernt,
Und einen Mönch aus mir gemacht. —
Ihr wißt denn schon, wie unsre Sachen stehn?

Pappenheim.

Ich wüßte Niemand hier, der es nicht wüßte.
Der Ruf hat sich verbreitet, wie ein Lauffeu'r,
Und alle Herzen, wie ein Blitz, entflammt.
Die Bürger rufen, rennen zu den Waffen,
Die Bothen fliegen fort nach allen Seiten,
Die ganze Stadt gleicht einem einz'gen Lager,
Und vor der Burg, als gält es einen Sturm,
Drängt Mannschaft sich an Mannschaft vollgeschaart.

Albrecht.

Was wollen denn die Unglückseligen?

Pappenheim.

Den Herzog seh'n; Euch seh'n und für Euch sterben. —
Herr! bitte! fort, fort aus diesen Mauern,
Die immer nur das traur'ge Wort, die Acht,

Unheilverkündend, einsam wiedertönen.
Hinaus! hinein in Mitte Eures Volks,
Da werdet Ihr von neuem Freyheit athmen,
Und Macht noch fühlen, und noch Herzog seyn.

Albrecht.

Könnt' ich die finstern Mächte, deren Hohn
Mich so verfolgt, mit meinem Blute bannen:
Bis auf den letzten Tropfen kämpfte ich,
Und fiel', mich rächend an den Rächegeistern.
Doch Pappenheim, das Blut, das fließen soll,
Es ist das Herzblut meines treuen Volkes.
Drum geht, und zähmet ihre Kampfeslust.
Sagt nur, ich sey gerührt von ihrer Liebe,
Jedoch die Sache fordre Rath und Zeit;
Ich werde handeln zu des Volkes Besten.

(Kunigunde erscheint.)

Geht, Pappenheim; da kommt die Herzoginn.
Sie weiß noch nicht; ich muß sie vorbereiten.

(Pappenheim ab.)

Albrecht.

Hast du dir Trost geholt, lieb' Kunigunde?

Kunigunde.

Sehr viel. In dem Gebeth liegt viele Kraft.

Albrecht.

So wirst du denn noch mehr vernehmen können,
Noch Traurigers, ich kann es dir nicht bergen.

Kunigunde.

O wenn's nur dich nicht angeht, dich nur nicht.

Nun freylich mich, mich ganz allein; doch siehst du,
Ich bin ganz ruhig, mich erschüttert's nicht. —
Dein Vater hat mich in die Acht erklärt.

Kunigunde.

Mein Gott!

Albrecht.

Erschrick nicht drüber, liebes Weib!
Die Sache ist so schlimm nicht, wie das Wort.
's ist heut zu Tage nur Formalität,
Das einz'ge Mittel noch, womit ein Kaiser,
Wenn alles bricht, sein Ansehn retten kann;
Es ist das Zeichen kaiserlicher Ohnmacht.
Kommt's auch zum Krieg, so ist's ein bloßes Spiel,
Man kämpfet hier, und unterhandelt dort,
Zuletzt versöhnt man sich aus langer Weile;
Ja, käm' es auch bis auf das Aeußerste,
Und unterläge doch zuletzt der Herzog,
So endet es mit einer Mummerey:
Der Herzog fleht um Gnade, und der Kaiser
Gibt ihm das Lehn zurück, das er genommen.

Kunigunde.

O Himmel! und das Loos der armen Völker,
Die in dem ernsten Spiel allein verlieren,
Das Loos der Herzen, die gebrochen werden,
Die Angst, der Jammer dieser Millionen,
Das kommt nicht in Betracht, wo Fürsten hadern?
Weh denen, die ihm diesen Rath gegeben!
Denn aus dem Herzen Friedrichs kam er nicht,
Des friedlichen, des Vaters seines Volkes.

Albrecht (bitter).

Sein Volk, sein Oesterreich ist wohl geborgen,
Er hetzt die Reichler nur an mich.

Kunigunde.

O Albrecht!
Willst keinen Schritt thun zur Versöhnung?

Albrecht.

Ich werde handeln, wie's dem Herzog ziemt.

Kunigunde.

Und wenn dich deine Kunigunde bittet —

Albrecht.

Der Albrecht weigert nichts der Kunigunde.

Kunigunde.

O daß du Herzog bist! und dieser Herzog!

Albrecht.

Und was ich bin, das will ich ganz auch seyn.

Kunigunde.

Ist denn kein Zugang hier zu deinem Herzen?

Albrecht.

Nur auf dem Weg der Weisheit und des Rechts.

Kunigunde.

Hier beug' ich mich in Demuth, und verstumme.
(Pause.)

Albrecht.

Liebes Weib! du hast schon oft den Wunsch geäußert,
Ich sollte dir gestatten, hinzuziehn
Mit deinen Kindern, an den Hof des Kaisers;
Du hofftest, daß beym Anblick der Geliebten

Der alte Groll des Vaters schwinden werde.
Ich schob es immer auf, bis auf die Zeit,
Wo alles endlich, was sich zwischen mich
Und ihn feindselig drängt, beseitigt wäre;
Dann wollt' ich selber dich dahin geleiten,
Um ein gemeinsam Friedensfest zu feyern.
Die Aussicht aber, seh' ich, ist noch fern;
Drum geh' jetzt, wenn du willst, auch ohne mich.

Kunigunde.

Ja, nun ist's an der Zeit. Ich danke dir;
Der Einfall kam von deinem guten Engel.
Nun hoff' ich, daß sich alles geben werde.
Nun kann ich mich ihm nahen, ohne Scham
Und Furcht, in einer fremden, guten Sache,
Vermittelnd zwischen Fürsten, Sohn und Vater.
Begeistert von der hohen, ernsten Sendung,
Wird freyer seyn der Sinn, der Mund beredter,
Und überschwillen mir das Herz von Worten,
Die, mild versengend, wie die Sonnenblitze,
Das Eis des strengen Herrschers schmelzen sollen.

Albrecht.

Versteh' ich recht dich? Du willst betteln geh'n?
Für mich? Nein, Liebe, dieß, nur dieses nicht!
Versöhne dir den Vater; zeig' dich ihm,
So wie du bist, in deiner ganzen Unschuld;
Beschwör' den bösen Geist, der in ihm haus't,
Und tückisch abkehrt sein Gemüth von dir,
Der sanften, frommen, liebenswürd'gen Tochter;



Gib dich dem Vater, dir den Vater wieder.
Doch mich, den Herzog, laß mir aus dem Spiel.

K u n i g u n d e.

Wie mild und streng du bist zu gleicher Zeit!

A l b r e c h t (streng).

Bedenke, Kunigunde! Weiberthränen,
Wo Männerblut gefodert wird.

K u n i g u n d e.

Ja freylich!
O diese Männer, immer kehren sie,
Wo wir begegnen, ihren Muth heraus
Mit strengem Ernst, als wär' der Muth die Seele,
Als wär' der Muth der ganzen Seele Seele —
Wenn ihr so wollet: Muth hat auch das Weib,
Das Weib kann dulden, schweigen, weil es w i l l;
Es kann der Thräne sagen: Fließe nicht!
Und zu dem Herzen: Dulde, bis du brichst!

A l b r e c h t.

Lieb Kunigunde!

K u n i g u n d e.

Was befiehlt mir mein Gemahl?

A l b r e c h t (zärtlich).

Soll ich zum ersten Male dir befehlen?

K u n i g u n d e.

Der Lieb' ist's gleich, ob Bitte, ob Befehl.

A l b r e c h t.

Nun so befehl' ich, um der Liebe willen:
Geh' zu dem Vater, nimm die Kinder mit;

Es fordert's deine eigne Sicherheit,
Und überhebt mich wohl der größten Sorge.
Im Kriege langt nicht Weisheit aus, nicht Macht,
Das Glück entscheidet oft, das launenhafte;
Leicht, daß es rathsam oder nöthig wäre,
Die Hauptstadt meinen Feinden Preis zu geben.
Um meinetwegen darfst du ohne Kummer seyn,
Denn wo das Heer, da ist des Herzogs Heimath.

K u n i g u n d e.

Gott wende Unheil ab von deinem Haupte.

(ab.)

A l b r e c h t.

So hat sich denn das letzte Band gelös't,
Und ich bin frey nun — frey, wie ein Verbrecher,
Dem man die Fesseln lös't vor seinem Tod. —
Ist's denn mit dir so weit gekommen, Albrecht,
Daß du dein Alles opfern mußt, dich selbst,
Um dich zu retten noch, und deine Ehre?
Mußt lassen sie, sie, deines Herzens Weib,
Der Liebe theure Unterpfänder lassen,
Darfst nicht Gemahl mehr seyn, nicht Vater mehr,
Mußt Henker werden deines eignen Volks — —
Und dieß wofür? wofür denn alles dieß?
Um — wie heißt denn das sonderbare Wort?
Ich find' es nicht — denn Ehr' und Ruhm und Würde
Und Freyheit — wahrlich, 's ist noch mehr, als dieß —
Hier steht's; es schwillt die Brust davon; es treibt
Und drängt mich, und ich kann nicht, m u ß so
handeln. —



(leidenschaftlich.)

Es komm', was komme. Er allein ist Schuld;
Er hat mich von dem ruh'gen Stand des Rechts
Hinausgestoßen an den gähen Abgrund
Der Willkühr und Gewalt. — Entscheide denn Gewalt!
Ich will ihm zeigen, was ich bin — ein Mann,
Nicht so ein armer Figurant von Herzog,
Der die Kleinodien nur zu Lehen trägt
Von Seiner Majestät Barmherzigkeit.
Mein ist die Krone, mein das Scepter,
So lang der Degen mein ist, der sie schützt.

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Schauplatz: Lechfeld. Zeit: früher Morgen.

Zelt des Herzogs Albrecht. Vor dem Zelt halten zwey Bürger Wache. Der eine sieht starr auf das Zelt hin, der andere geht auf und ab.

Erster.

Hast du's gesehen, auf des Herzogs Zelt?

Zweyter.

Was denn?

Erster.

Das weiß ich selber nicht zu sagen.
Es glotzte mich so an, und Höllengluth
Schien aus dem weiten, offnen Aug' zu sprüh'n;
Und seine Flügel spreitete das Ungethüm,
Als wenn's Gebeine bräche, knatternd aus,
Und mit den fürchterlichen Krallen hielt's
Ein Täublein fest, und hackte sich so ein,
Daß helles Blut aus seinen Wunden floß.

Zweyter.

Ey! was du mir erzählst!

Erster.

Du glaubst es nicht?
Doch höre weiter. Plötzlich stürzte sich

Ein Adler auf die Eule — oder was es war —
Und packte, würgte sie mit solchem Grimm,
Daß sie die Beute gerne fahren ließ.
Das Täublein aber flog dahin, gerettet.

Zweyter.

Siehst du den Löwen?

Erster.

Den Löwen? wo?

Zweyter.

Jenen, auf der Standarte dort des Herzogs?
Sieh, wie er ruhig-stolz hinüber schaut
In's feindlich Lager, unverwandten Blicks.
Du, der hält Wache!

Erster.

's ist ein hölzern Bild.

Zweyter.

Das aber Wunder thut. Hörst du ihn nicht?
Es scheint, als wittre er die Oesterreicher;
Er brüllt vor Kampfeslust.

Erster.

Du foppest mich.

(Eines Ritters Gestalt erscheint.)

Zweyter.

Wer da?

(Die Gestalt geht lautlos vorüber, das Aug' nach des Herzogs Zelt gerichtet.)

Erster.

Gott steh uns bey! War's nicht der Frauenberger,
Der jüngsthin erst vom heil'gen Grab gekommen,
So war es doch sein Geist.

Zweyter.

Du siehst
Doch überall Gespenster — wie ein Sonntagskind.
(die Gestalt erscheint wieder.)
Wer da?
(Ritter Frauenberg nimmt Platz neben dem Zelte des Herzogs. Wie die Wache auf ihn zugeht, weiset er sie mit einem stillen Wink zurück.)

Zweyter
(gleichfalls verblüfft.)
Was meinst? soll ich ihn dorten stehen lassen?

Erster.

Du siehst es ja, der Geist hält Ritterwache.
(Man hört aus der Ferne Reveille schlagen.)

Erster.

Gott Lob und Dank, die Trommel weckt den Tag!
(Pappenheim erscheint in demselben Augenblick kommt Herzog Albrecht aus dem Zelt. Die Wachen ziehen sich zurück.)

Albrecht.

Was habt Ihr mir zu melden, Pappenheim?
Wo steht der Feind?

Pappenheim.

Noch auf dem alten Fleck,
Vor Augsburg — Wie es scheint, so zögert er,
Um mehr Verstärkung noch an sich zu ziehn.

Albrecht.

So wollen wir ihm denn Bewegung machen,
Und ihn zum Kampfe zwingen, den er scheut.
Die Schanze ist doch fertig an dem Lech?

Pappenheim.

So weit, als für den ersten Anlauf nöthig.



Albrecht.

Mehr braucht es nicht. Ruft mir die Hauptleute!

(Pappenheim ab.)

(Herzog Wolfgang kommt.)

Albrecht.

Du hier in meinem Lager?

Wolfgang.

Wundert's dich?

Im Lager ist ja doch des Herzogs Stand,
Im Lager prüfet sich des Ritters Muth,
Im Lager schaut man sich von Aug' in's Aug',
Und preßt das Herz an's Herz, in Lieb' und Haß —
Du aber freylich sähst mich lieber anderswo,
So müssig hingebannt auf meine Güter,
So üppig ausgestreckt auf's weiche Polster,
Als hier, in diesem Harnisch, in dem Lager.

Albrecht.

Ich will es dir nicht wehren, kann es nicht;
Doch möcht' ich dir, als Freund und Bruder, rathen,
Du thätest besser, wenn du ruhig bliebst
Im Streite, den ich mit dem Kaiser habe.

Wolfgang.

O seht mir doch die brüderliche Sorgfalt!
Er setzte gern so hinter meinem Rücken
Die Krone Bayerns, seine, meine Krone,
Auf Einen Wurf, verzweiflungsvoll auf's Spiel;
Und mir wär' es vergönnt, so von der Ferne,
Ganz ruhig anzuseh'n sein saubres Stück,
Des höchsten Wahnsinns letztes Wagestück.

Bey Gott im Himmel! wenn ich da noch schwiege,
Wenn nicht mein edles Blut in Zorn erglühte,
Dann wär' ich nicht des hohen Namens werth,
Den Gott mir hat verliehen und mein Recht,
Und besser wär' mir's, als gemeiner Knecht zu sterben,
Denn als ein Herzog schmachbedeckt zu leben.

Albrecht (bitter).

Wenn Leidenschaft der Jugend Merkmal ist,
So bist du freylich noch sehr jung.

Wolfgang.

Ich war, leider! ein Kind, ich traute dir zu sehr,
Ich glaubte noch an Treu' und Redlichkeit.
Ich war ein Kind, und ließ mich arglos gängeln;
Doch jetzt bin ich geradezu schon alt genug,
Um deine Arglist, deine Tücke einzuseh'n.
Die Mummerey, die Maske deiner Weisheit
Fällt endlich ab, und du stehst vor mir da
In deiner ganzen Blöße, als ein Heuchler.

Albrecht.

Glaub' nicht, daß mich dein Wort erzürnen könne;
Ich ehr' die Rechte, die die Ohnmacht hat.
Auch bin ich's längst gewohnt, daß ich mißkannt,
Geschmäht, verfolget werd' von meinen Brüdern.

Wolfgang.

Ja, er erkannte freylich dich schon längst,
Und haßte und verfolgte dich, mit Recht.
In seinem Herzen, das so klar und rein,
So offen da lag, drin ist ihm dein Bild,

Trotz der Verstellung, treu und wahr erschienen;
Und seinem Triebe folgend, mußte er
Dich freylich hassen; wie ein edles Thier
Die Schlange flieht und haßt, die schleichende.
Ich aber war zu schwach für seinen Haß,
Zu schwach, zu undankbar für seine Liebe.
O hätte ich von seinen Tugenden
Nur seinen Haß geerbt, die Kraft zu hassen,
Hätt' ich den Kampf mit dir nur fortgesetzt,
Den ritterlichen Kampf, den er begonnen:
Es wär' viel Schlimmes wohl bisher gescheh'n,
Doch Beßres immer noch, als dieses Schlimmste.

Albrecht.

Laß ruh'n den edlen Todten!

Wolfgang.

Mög' er ruh'n!

Es ist ihm wohl, dem Bruder, daß er ruht,
So darf er doch nicht seh'n, der Bayerfürst,
Die gräßliche Umwandelung der Dinge,
Nicht seh'n, wie jener Mann, der schlau und keck
Das Scepter aus den Händen uns gewunden,
Am eig'nen Vaterland Verrath nun übt,
Dem eignen Volke Untergang bereitet,
Das eigne Haus, den Namen Wittelsbach,
Den Deutschland, den die Welt mit Ehrfurcht nennt,
Mit Schmach bedecket, mit des Reiches Acht.

Albrecht.

Daß es dahin kam, ist nicht meine Schuld;

Doch meine Pflicht ist's, daß ich's ehrenvoll,
Da es dahin kam, auch zu Ende führe.

(Ritter und Bürger sammeln sich allmählich).

Wolfgang.

O jammernswerthe Blindheit dieses Mannes!
Stolz, Ehrgeitz, Wahnsinn haben ihn, der sich
So weise dünkt, also bethört, umnebelt,
Daß er nicht nur sein Unrecht nicht, daß er
Sogar das Unglück nicht ermessen kann,
Wohin er sich und all die Seinen stürzt!
Er ganz allein, in ungerechter Sache,
Nicht Einen Freund, der ihm zu Hülfe steht,
Von Allen, von dem Bruder selbst verlassen,
Er wagt es, gegen kaiserliche Macht,
Den Kaiser, dessen bloßer Name schon,
Deß heilig Ansehn mehr gilt, als ein Heer,
Sich einzulassen in den offnen Kampf,
Mit seinem Häuflein aufgerafften Schaaren,
Den Wenigen, die noch vom Hungers-Tod,
Vom bürgerlichen Krieg verschont geblieben.
O, er wird freylich schlagen, unbesorgt
Um jene Tausende, die für ihn bluten,
Um jene Hunderttausend', die verarmen!
Das schöne Land wird er verwüstet seh'n,
Das biedre Volk wird er geschlachtet seh'n,
Mit kaltem Blute, ohne Schmerzens-Laut;
Er kann sein Heldenleben schön beschließen,
Sein Ehrgeitz kann sich satt zur Ruhe legen.

A l b r e ch t.

Es wär' vergebens, den unbänd'gen Strom
Der Rede durch ein weises Wort zu dämmen.
Du willst nun einmal keine Antwort hören,
So magst du sehen sie an diesen da!

W o l f g a n g.

Ja diese da sind, leider, die Verführten;
Sie sind von deinem Wahnsinn angesteckt,
In dich und deine Weisheit so vergafft,
Daß sie, ein blindes Werkzeug deiner Macht,
Die Ketten ihres Zwingherrn knechtisch tragen,
Und ihre Arme leihen dem Tyrannen = Schwert.
Doch sie will ich nicht tadeln; ihre Treu,
Und ihr Gehorsam, ihre Liebe selbst,
Sie sind verehrungswerthe Tugenden,
Sogar in ungerechter Sache noch
Verehrungswerth. Doch dich, dich klag' ich an,
Und dich verdamm' ich, der du sie verführt,
Und Mißbrauch treibst — o Schande über dich! —
Mit diesen Trieben zarter Menschlichkeit,
Mit diesen kindlich frommen Regungen,
Den heiligsten Gelübden edler Herzen,
Und sie dem Moloch opferst, deinem Ehrgeitz.

A l b r e ch t.

Mach' deine Rede kurz; sieh, die Verführten,
Sie lassen sich von dir doch nicht verführen. —
Aus allem, was du sagest, geht hervor,
Daß meine Sache nicht die deine sey;
Drum ist wohl deine Gegenwart hier lästig;

Geh' hin, wohin du willst; meinthalb in's Lager
Der Feinde selber, deren Wort du führest.

W o l f g a n g.

Das will ich thun. Ich will dem Kaiser zeigen,
Daß Fürstenwort noch gilt in unserm Bayern.
Ich will die Krone retten durch den Feind,
Die du mit deinen Freunden hier verspielst.
Trotz deiner Falschheit, deiner Ungerechtigkeit,
Will ich großmüthig seyn — die Krone retten,
Sie retten deinen eigenen, verwais'ten Kindern.

(Wolfgang ab.)

A l b r e c h t
(zu den Hauptleuten).

Da habt ihr nun mit eignem Ohr gehört,
Was ihr von mir zu halten habt, zu hoffen;
Mit dürren Worten hat er's euch gesagt,
Daß Albrecht euch verführen, opfern woll',
Der Kronenräuber und der Landsverräther.
Ihr habt's gehört — ich konnte es nicht wehren —
Daß ihr nur so ein blindes Werkzeug seyd
Des Zwingherrn, der sich euren Herzog nennt.
Ein blindes Werkzeug, hoff' ich, seyd ihr nicht;
Ihr wisset doch, vermuth' ich, was ihr thut,
Das, was in diesem Spiele einzusetzen,
Was zu gewinnen, zu verlieren sey.
Ich hab' von euch ganz eine andre Meinung.
Und sehet! zum Beweise, daß ich euch
Für mündig halte, für verständ'ge Männer,
So stell' ich's ganz zu eurer freyen Wahl,
Ob es zur Schlacht soll kommen oder nicht.

Ein Ritter.

Des Herzogs Wille ist auch unser Wille.

Albrecht.

Nein! wählt! Denn mich geht doch der Streit nichts an;
Ich hab' nichts zu gewinnen, zu verlieren.
Was ich bisher gethan, im Rath und Krieg,
Es ist so viel schon, mehr noch als genug,
Um manchen, der mich tadeln, richten will,
Mit meines Namens Ruhm reich auszustatten,
Mit einem Theilchen nur, dem hundertsten.
Der Ehrgeitz ist mir fremd, so wie die Habsucht;
Ich suche nichts, ich bin mir selbst genug.
Und endlich, wenn ich alles auch verlöre,
Des Kaisers Eidam dürfte sorglos seyn,
Er wär' als Bettler noch ein reicher Fürst,
Und seine Kinder fänden immerhin
Ihr Obdach auf der Ahnen sichern Thron.
Drum mich laßt aus den Augen, wenn ihr wählt;
Bedenkt nur euer Wohl und eure Ehre.

Ein Bürger.

Des Fürsten Kampf ist auch des Volkes Kampf.

Albrecht
(mit Nachdruck).

Das ist's. Es ist ein Kampf des Volkes selbst,
Im Fürsten ist das Volk in Acht erklärt,
Im Fürsten ist das Volk, das ganze Volk
In Staub geworfen, und mit Schmach bedeckt.
Mich schiebt man nur so vor, euch aber gilts,

Euch möchten sie an Leib und Seele geh'n.
Man sieht es ungern, dieses Bayerland,
Obgleich an Umfang klein, doch stark an Kraft,
An Kraft des biedersten, des treu'sten Volkes;
Man hat es längst zu schwächen schon gesucht,
Man hat die Zwietracht drinnen ausgesät,
Und Brüder gegen Brüder aufgehetzt.
Nun, da sie ihren Plan vereitelt sehen,
Und sehen müssen, wie die Zwietracht selbst
Geführt zu dauernder Vereinigung;
Nun, da sie Eine Seele athmen seh'n,
Ein Herz nur schlagen, unter Einem Haupt:
Da schwillt ihr gift'ger Neid noch mehr und mehr,
Und aller Haß fällt freylich auf das Haupt.

Ein Ritter.

Er mög' ersticken an dem eig'nen Gift!

Albrecht.

Ich könnte wahrlich Frieden halten, leicht,
Ich dürfte nur nach ihrem Willen leben,
So blind gehorsam, sclavisch unterthan,
Wie jene, die uns gegenüber steh'n.
Doch so ein Finkenritter, so ein Bürgermeister
Von einem Städtlein in dem deutschen Staat
Will der nicht seyn, der Herzog heißt von Bayern,
Von jenem Bayern, das vor kurzer Zeit
Den deutschen Völkern noch Gesetze gab,
Und seinen Herzog sah auf Deutschlands Thron;
Demselben Bayern, welches Oesterreich

Mildthätig auferzogen — Oesterreich,
Das nun der Mutter selbst in's Antlitz schlägt.

(Allgemeine, laute Bewegung.)

Albrecht

(mit Nachdruck).

Wohlan! so mögen denn die Würfel fallen!
Vertraut auf euren Herzog und sein Glück!
Laßt, Pappenheim, zum Aufstand blasen!

(Alle ab, bis auf den Herzog. Der schaut, in stolzer Haltung, eine Weile stillschweigend hinaus, bis aus der Ferne der Trompetenstoß ertönt. Dann geht er dem Zelte zu.)

Frauenberg

(hervortretend).

Herr Herzog, gönnt mir gnädig ein Gehör!

Albrecht.

Ihr, Frauenberg? Willkommen in dem Lager!
Nun bin ich ganz gewiß, daß auch das Recht,
Nicht nur das Glück auf meiner Seite sey;
Dieß Zeugniß gibt mir Eure Gegenwart.

Frauenberg.

Verzeiht! ich komme, nicht um hier zu bleiben,
Sondern, wenn's Gott geliebt, Euch wegzuführen.
Hier habt Ihr Euer Abberufungsschreiben.

(überreicht ihm ein Schreiben.)

Albrecht.

Wenn ich nicht irre, ist's die Hand von Max.

Frauenberg.

Ich traf ihn an des Vaters Hof, in Linz,
Es ist des Freundes Antwort an den Freund.

Albrecht.

Seht, das ist schön von Euch! Ich dank' Euch sehr
Für Euren Eifer, Ritter Frauenberg! —
Doch, wie mich dünkt, ist's dann erst an der Zeit,
Daß ich mir Raths erhole bey den Andern,
Wenn ich mir selbst nicht mehr zu rathen weiß.

(steckt den Brief ein.)

Ihr habt gehört, daß man mich ruft — Lebt wohl!

Frauenberg.

Mein gnäd'ger Herr! erlaubt mir noch die Frage:
Seyd Ihr denn wirklich Eures Sieg's gewiß?

Albrecht.

Ich bin's.

Frauenberg.

Und wenn Ihr dann gesieget habt,
Was denket Ihr zu thun?

Albrecht.

Den Sieg verfolgen.

Frauenberg.

Und wenn Ihr Heere nun um Heere schlagt,
Und wenn ganz Deutschland Euren Waffen weicht,
Und wenn Ihr selbst des Kaisers Burg bedroht —

Albrecht.

Der wird wohl Frieden machen, früher schon,
Eh' Oestreich noch Gefahr lauft und sein Wien.

Frauenberg.

Und wenn er doch nicht Frieden machen würde,
Wenn er, der einz'ge, sich nicht beugen wollte,
Und wenn er's trieb', bis auf das Aeußerste —

Albrecht.

Dann möge auch das Aeußerste gescheh'n,
Und Deutschland einen andern Kaiser haben.

Frauenberg.

So wollte Gott, daß Eure Hand erstarre,
Eh' sie noch an den Griff des Degens greift.

Albrecht.

Was? Frauenberg!

Frauenberg.

Es wäre besser doch,
Als daß sie's wagte, leichthin auszustreu'n
Den bösen Samen zur verruchten That.

Albrecht.

Verdankt es, Ritter, Eurem greisen Haupt,
Daß ich ob dieser Keckheit Euch nicht strafe.

Frauenberg.

Und wenn dieß Haupt nun selber fiele,
Es fiel' nicht besser, als im Dienst der Wahrheit.

Albrecht.

Man sieht's, Ihr seyd im heil'gen Land gewesen;
Und aus Verdruß, daß Euer Ritterthum
Bey mir sich nicht mehr geltend machen kann,
Versucht Ihr Euer Heil im Mönchthum jetzt.
Geht, geht! Ihr spielt mir eine schlechte Rolle;
Ich wollt' Euch lieber als Rebellen seh'n,
Als so, mit dieser Maske eines Heuchlers.

Frauenberg.

Gott, welcher unsre Herzen prüft, der richte!

(mit Würde und Nachdruck.)

Ihr aber mahnt mich recht an meine Rolle;
Ja, dort, am heil'gen Grab' hab' ich gelernt,
Die Eitelkeit der Welt, die Eitelkeit
Der Fürsten dieser Welt und ihrer Macht,
Im Geist' verachten und in Wahrheit.

A l b r e c h t.

Mensch, du bist fürchterlich.

F r a u e n b e r g.

Und dieser Geist,
Der Gott, vor dem kein Anseh'n der Person,
Er stellt dich vor Gericht des eignen Herzens,
Das einz'ge, das du über dir erkennst,
Und klagt dich an, Albrecht, des Hochverraths.

(Albrecht steht betroffen.)

Klingt dir dieß Wort so fremd, so sonderbar?
Du hast's doch Andern oft in's Ohr geschrien,
Ja du, du uns, der Herzog den Vasallen!
Wie, oder meinst du wohl: Gerechtigkeit
Und Treue, und Gehorsam dem Gesetz,
Und Mäßigung, und Demuth, und Ergebung,
Und all' die stillen, sanften Tugenden,
Die in der Welt, dem hehren Gotteshaus,
Das ew'ge Licht des heil'gen Rechts bewahren:
Meinst du, daß sie nur uns geziemen, uns,
Weil wir etwa aus gröberm Stoffe sind,
Als ihr, die ihr euch nennt von Gottes Gnaden? —
Albrecht, von Gottes Gnaden Bayerns Herzog,
Gib Antwort mir auf meine ernste Frage,

Als ständ'st du vor Gottes Weltgericht:
Ist das, was du zu thun gesonnen bist,
Ist es kein Hochverrath? Ist's kein Verbrechen?

A l b r e c h t.

Und wenn's auch Unrecht wäre — besser doch,
Als so 'ne halbe, kränklich matte That.

F r a u e n b e r g.

Sag', Albrecht, sinnest du nicht Hochverrath?

A l b r e c h t.

Es ist noch nicht gescheh'n — w i r d nie gescheh'n.

F r a u e n b e r g.

Albrecht! ist, was du thust, nicht Hochverrath?

A l b r e c h t.

Ist es die T h a t, so war's schon der E n t s c h l u ß.

F r a u e n b e r g.

O nein! nein! täusche nicht dein arglos Herz
Durch Hinterlist des klügelnden Verstandes.
Noch ist's ein Irrthum, ein unschuldiger,
Noch warnet dich der Gott, der mächtig spricht
In deiner Brust, aus deiner Freunde Mund;
Noch ist die böse That nur ein Gespenst,
Ein schwarzer Schatten aus dem Höllenreich,
Sie hat noch keinen Leib sich angebildet,
Sie schrecket wohl, doch schaden kann sie nicht.
Kein Blut klebt noch an deiner Hand, es schreyt
Noch keine Rache über dich zum Himmel.
Dein Leben ist noch frey von aller Schuld,
Dieß Leben, das von Weisheit schön geschmückt,
Befestigt durch Gerechtigkeit und Gnade,

Emporgehoben durch Verdienst und Würde,
Ein großes Denkmal strahlt zukünft'gen Zeiten. —
O daß doch meine Worte Flammen wären,
Hochglüh'nde Gottesflammen, stark genug,
Um den gemeinen Ehrgeitz wegzuschmelzen,
All Irdisches, Unedles, jede Leidenschaft,
Die dieß dein edles, reines Herz beflecket.

(Albrecht geht unruhig auf und ab.)

Mein Herzog! dieß mein Knie ist alt und unbeugsam,
Und kniet nicht mehr, als vor dem höchsten Gott —
Gewähret mir die Bitte! les't den Brief! — —
Mein Herzog! Seht, der alte Frauenberg,
Er bittet fußfällig, — les't doch den Brief!

Albrecht.

Steht auf — Habt Ihr nicht mündlich einen Auftrag?

Frauenberg.

Er schrieb und sandte Euch den Brief durch mich;
Er legte viel Gewicht auf diesen Brief;
Es sey das Wort des Freundes an den Freund. —

(mit gebrochener Stimme.)

Er wäre freylich lieber selbst gekommen,
Doch seine Gegenwart that Noth, in Linz,
Um einer edlen Frau zur Hülf' zu seyn,
Die ihr Gemahl verstoßen sammt den Kindern,
Und sie in's Haus des Vaters einzuführen,
Des Vaters, welcher seiner Tochter zürnt,
Daß sie dem Manne ihrer Wahl gefolgt.

Albrecht.

Habt ihr der Armen nicht begegnet unterwegs?

F r a u e n b e r g.

In Alten = Oetting traf ich sie, im Tempel,
Vor dem Altar der Hochgebenedeyten;
Sie trug die beyden Kinder auf dem Arme,
Die sie mit banger Zärtlichkeit umschlangen.
Ich zeigte ihr den Brief, sie küßte ihn,
Und hob ihn weinend zum Altar empor. —

(dringend.)

Habt Ihr die Thränen nicht daran geseh'n.

(Albrecht greift nach dem Brief, betrachtet ihn eine Weile, dann öffnet er ihn, und lies't mit sichtbarer Rührung. Frauenberg steht indessen seitwärts mit gefalteten Händen, den Herzog betrachtend.)

A l b r e c h t

(nachdem er gelesen, schaut er nochmals hinaus, wankend; dann plötzlich sich fassend).

Um ihrer L i e b e, seiner F r e u n d s c h a f t willen!

(zu F r a u e n b e r g).

Ruft mir den Pappenheim!

F r a u e n b e r g.

Gott sey gelobt!

(Der H e r z o g geht in sein Zelt, F r a u e n b e r g zur Seite ab. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Linz. Kaiserliches Schloß. Großes Zimmer.
Friedrich. Maximilian.

Friedrich
(im Hereintreten).

Ich will sie nicht vor meinen Augen seh'n.
Führ' sie nach Wien, verbirg sie in ein Kloster;
Da lebe sie so lang mit ihren Kindern,
Bis Albrechts Krone mir zu Füßen liegt.

Max.

Was geht denn sie der Streit des Herzogs an?
Sie kommt als Tochter nur zum Vater,
Von ihm Vergebung bittend für die Sünde.

Friedrich.

Sie büße.

Max.

Hat sie denn nicht schon gebüßt?
Betrachtet nur vorerst das Jammerbild,
Und sagt dann noch das harte Wort: Sie büße!
Und dann, wofür soll sie denn büßen? sie?
Wenn hier von Schuld die Rede, trag' ich größ're,
Und auch der Vater ist nicht frey davon.

Friedrich.

Das mir?

M a x.

Die Kinder fehlten freylich sehr,
Daß sie die Liebe so geheim gepflegt,
Doch Ihr — verzeiht — habt auch geheim gethan
Mit Euren Planen, gegen Eure Kinder.

F r i e d r i c h.

Hör', Max! du hast seit ein'ger Zeit die Unart,
Mit mir zu sprechen, wie mit deinesgleichen.

M a x.

Nicht wie mit meinesgleichen möcht' ich sprechen,
Ich möchte sprechen, wie Ihr mit Euch selbst;
Ich möchte des Gewissens Stimme seyn,
Die Stimme Eures Herzens, welches schweigt,
Betäubt von Leidenschaft und bitterm Zorn.

F r i e d r i c h.

Was Zorn? Du sprichst vom Zorn des Vaters nur,
Nicht auch von seiner Schmach, und seiner Kränkung.
Als sie sich losgesagt von meinem Herzen,
Als sie mich weggeworfen, ihren Vater,
Da fühlt' ich erst, wie ich sie heiß geliebt,
Die Kunigunde, meine einz'ge Tochter.
Du hast die bittern Thränen nicht geseh'n,
Die ich um die Verlorene geweint
In meiner Nächte stillen Einsamkeit —
Nicht abgewogen meine Vatersorgen,
Womit ich für des lieben Kindes Wohl
Mich umgeseh'n, geprüft, gekümmert habe.
Ich hielt sie werth der ersten Kron' Europa's;
Und ich fürwahr hätt' ihr den Preis erworben,

Der ihrer Tugend, ihrer Schönheit ziemte.
Sie aber ließ den Vater sorgen, machen,
Und lief indeß davon mit ihrem Ritter.

M a x.

Wär' er ein Ritter nur, Ihr müßt' sie glücklich preisen,
Doch ist sie leider Eures Feindes Weib —

F r i e d r i c h.

So theil' sie denn auch meines Zornes Last.

M a x.

Des F e i n d e s, den Ihr selbst dazu gemacht.

F r i e d r i c h.

Max! diese Reden sind mir mißfällig.

M a x.

Ich kenn' und übe meine Pflicht als Sohn,
Doch auch als Freund und Bruder hab' ich Pflichten.
Und darum sag' ich Euch, und wiederhol's:
Ihr habt nicht Recht gethan, daß Ihr den Albrecht
Auf's Aeußerste gebracht und ihn gezwungen
Zur Selbstvertheidigung — Zur Selbstvertheidigung,
Das ist das rechte Wort für eine That,
Die sonst Verbrechen wär', verdammenswerthes.
Und wenn er loszieht, ich verdamm' ihn nicht;
Und wenn er kämpft, und wenn er unterliegt,
Ich kann ihn nur bedauern, nicht verdammen. —
O Himmel! wär' ich doch nur da gewesen,
Eh' noch der unglücksel'ge Spruch gescheh'n!
Der strenge Rath dort Eurer starren Räthe,
Und hier des Kaisers rachegluh'ndes Herz;
Da mußt' es freylich kommen zu dem Brand,

Der nun das Haus, das eigene, bedroht.
Denn jene Räthe sind es doch allein,
Die all' das bitt're Unheil angestiftet.
War ungerecht des Herzogs Sache — ey,
Warum denn fochten sie's nicht aus, die Klugen,
Durch Federkrieg, und auf dem Wege Rechtens?
Doch sie betrugen sich, wie schwache Kinder,
Die Hülfe rufen bey dem Herrn des Hauses,
Wenn eine stärkre Hand sie packt und würgt. —
Ihr höret nicht —

F r i e d r i c h.

Die Jugend liebt zu schwatzen;
Man muß sie wohl, und kann sie schwatzen lassen.

M a x.

O freylich ist all Reden jetzt umsonst;
Wenn nicht ein Wunder noch geschieht — ein Engel
Das Schwert auffängt, und den Gewaltstreich hindert,
So ist's gethan — die böse That geht auf,
Und weh' dem, der den Samen ausgestreut!
Doch reden will ich doch, und Ihr müßt hören,
Und immer wiederhol' ich's Euch in's Ohr,
Bis es zu Eurem Herzen durchgedrungen:
Was kann die Kunigunde denn dafür?
Was geht denn sie der Streit des Herzogs an?

F r i e d r i c h (ruhiger).

Und magst du trotzen mir, so viel du willst,
Das Vaterrecht laß ich mir nicht verkümmern.
Und darum bleibt's bey meinem ersten Wort:
Du führest sie nach Wien — nicht als Gefang'ne,

Als meine Tochter — dort wohnt sie im Schloß,
Als kaiserliche Tochter — merke wohl! —
Von Pracht und Glanz umgeben, wie ich selbst.
Und da sie eines Freund's bedarf, die Arme,
So wirst du bey ihr bleiben — ich befehl's —
Und wirst ihr alle Lieb' beweisen, Max!
In der Geschichte, die ich mit dem Albrecht hab',
Da bist du ohnehin zu sehr Parthey,
Und möchtest auf den beyden Achseln tragen.
Für den ist Rettung nur in Unterwerfung.
Dann, wenn der Kaiser ist gerächt, versöhnt,
Dann kann wohl auch der Vater seine Schmach,
Zwar nicht vergessen, doch um Gott! vergeben.

M a x (für sich).

Ich weich' nicht, bis die Rechte der Natur
Der Staatskunst Tyranney zu Schande machen.

(Max ab.)

F r i e d r i c h (allein).

Er wird erliegen, deß bin ich gewiß,
Trotz seiner Macht, trotz der gerühmten Weisheit.
Dieß ist ein alter Fluch des Ungehorsams,
Der gegen Anseh'n kämpft, das heilige,
Daß vor der Majestät, beym Anblick schon
Der hehren, waltenden Gerechtigkeit,
Die Weisheit selbst erblindet, Macht erstarrt,
Und Stolz in Thorheit, Ohnmacht untergeht.

Doch, freut der Kaiser sich im Siegsgepräng',
So klagt der Vater dann im Trau'rgewand;

Des eignen Hauses Veste zittert, schwankt,
Es sind die Meinen, die der Sturz verschüttet,
Ich werd' die eig'ne Freud' zu Grabe tragen.

Ich wollt', es wäre anders — besser — schlimmer;
Ich wollt', ich könnte weichen, müßte weichen,
Des Ansehns, meiner Pflichten unbeschadet,
Die mir gebothen sind von Gottes Gnaden —
Ich kann nicht, darf nicht — ich muß stehen bleiben,
Wenn alles weicht und stürzt; der Kaiser kann
Kein Recht verlieren; es ist Gottes Recht.

Der Völker Meister und der Schlachten Lenker,
Er mag entscheiden, wie es ihm gefällt!
Mich aber soll er auf dem Posten finden,
Wo er mich hingestellt, als treuen Diener,
Ich steh' und werde steh'n, bis er sagt: Weich!

(Ein Diener kommt.)

Diener.

So eben hat die Nachricht sich verbreitet,
Daß Albrecht angekommen in der Stadt.

Friedrich.

Wer?

Diener.

Bayerns Herzog.

Friedrich.

Faselt man?

Diener.

Ich melde nur,
Was mir ein Augenzeug' erzählt.

F r i e d r i c h.

Man sehe nach.

(Diener ab.)

F r i e d r i c h.

Das glaub' ich nimmermehr, das kann nicht seyn;
Das siehet wahrlich nicht dem Albrecht gleich;
Der kann sein thatenvolles Heldenleben
Nicht endigen mit solcher Fratzenthat.
Was wollte er denn hier? Sich unterwerfen,
Wie 'n Knabe, der, nachdem er Trotz gebothen,
Wenn er die Ruthe sieht, zusammensinkt,
Und vor dem Züchtiger um Gnade wimmert!
O pfui des bloßen, niedrigen Gedankens!

Wie? oder glaubt er wohl, er find' mich schwach,
Er könne mich mit Bitten schon bezwingen,
Mich mit der Kunst der Rede leichthin schlagen,
Als einen schwachen Greis? Da irrt er sich;
Der Friedrich weiß das Wort zu würdigen,
Das schlaue, doppelsinnige, verstellte;
Er weiß das Wort zu würd'gen, und die T h a t —
Die will er; die nur leistet Bürgschaft ihm;
Die glatte Zunge kann ihn nicht beschwatzen.

's wär freylich möglich — 's wär klug ausgedacht —
Die Tochter wollt' er erst, die Gattinn senden,
Daß sie das Herz des Vaters überrumple;
Dann, meint er, stehe ihm der nächste Weg,
Zum Haupt des Herrschers, wie von selbsten, offen.
Doch zwischen inn' liegt eine tiefe Kluft,

Von grauer Weisheit, die der Uebermuth,
Der kühnste, schlaueste, nicht überspringt.
Und fände sie auch bey mir Eingang, sie,
Die reu'ge Tochter, die schuldlos Verirrte,
Der Stolze, Trotz'ge müßte warten, draußen,
Im Armensünderkleid des Büßenden,
Bis er genug gethan für seine Schuld,
Genug gethan dem Kaiser und dem Vater.

(Max kommt.)

Friedrich.

Sag, Max! Ist's wirklich wahr? der Albrecht hier?

Max.

Ich hört' es sagen, und ich glaub' es gern,
So gern, als daß die Freundschaft, und die Liebe
Nicht ausgestorben sey noch unter Menschen.

Friedrich.

Was? Freundschaft, Liebe! Keine Possen, Max!
Geh' und erkund'ge dich; und wenn er's ist,
So weis' ihn ab, er mag nun wollen, was er will.
Es kann nichts Rechtes seyn, nicht auf die rechte Weise.

Max.

Verlasset Euch auf mich; gleichwie ich mich
Auf Euch verlasse.

(Er zieht den Vorhang weg, zur Hauskapelle, die nur von einer Lampe schwach beleuchtet ist; seitwärts vom Altar kniet Kunigunde und bethet.)

Vater! sieh hier deine Tochter!

(Max ab.)

Friedrich

(ernst und lang hinblickend).

Die Heiden selbst, sie schonten des Verbrechers,

Der zum Altare seine Zuflucht nahm.
Sie werde nicht gestört in dem Gebethe,
Das sie für ihre Schuld zum Himmel schickt.

Kunigunde.

„Vater unser“ (leise fortbethend.)

Friedrich.

Die Bitte geht so recht vom Grund dem Herzen,
Das sich verwaiset hier auf Erden sieht.
(die Hände faltend.)
Er sey dir Trost und Hülfe, armes Kind!

Kunigunde
(im Tone des Bethens).

„Vergib uns unsre Schulden —“

Friedrich
(eintönig einfallend).

„Wie wir vergeben unsern Schuldigern —“
(gleichsam sich besinnend.)
Was war das? Stehet denn das wirklich drin?
Hab's doch so oft gebethet, das Gebeth,
Und hab' es nicht gesehen, nicht gefühlt;
Es lag mir vor dem Aug', bedeutungslos,
Wie halb verlosch'ne Schrift, was plötzlich jetzt
Als Flammenschrift in's Herz mir leuchtet, brennt. -
„Vergib uns uns're Schulden — ja, so heißt's —
„Wie wir vergeben unsern Schuldigern! —“
Du hast gar schlecht gebethet, alter Knabe!
Du hofftest, Thor! Vergebung eigner Schuld,
Und wolltest doch nicht fremde Schuld vergeben!
Du, Sünder, hast verdammt die Sünderinn,
Und bist doch hingetreten vor den Thron

Des Weltenrichters, um von seiner Gnad'
Den Ablaß deiner Sünden zu ersleh'n! —
(mit gefalteten Händen, zum Himmel aufblickend.)
Vergib, wie ich vergebe!
(Sich der Kapelle nähernd.)
Kunigunde!

Kunigunde (bethend).
Du hast mich, Gott, erhört, du hast vergeben!
O mach', daß auch der Vater sich versöhne,
Und daß sich änd're meines Albrechts Sinn!
Gib Frieden, Gott, gib Freude diesem Hause!

Friedrich.
Sie hört nicht! (lauter.) Kunigunde!

Kunigunde.
Gott! des Vaters Stimme!
(Wie sie sich umsieht, wankt sie und sinkt. Friedrich eilt auf sie zu, und unterstützt sie)

Friedrich.
Ich bin's, dein Vater, liebe Kunigunde!
Dein Vater ist es, nicht der strenge Mann,
Der dir erschienen ist in schweren Träumen,
Das finst're Antlitz fremd von dir abwendend —
Der Friedrich ist's, der Vater deiner Jugend,
Der seine Liebe liebend an sein Herze drückt!

Kunigunde (kniend).
Vergebung, Vater!

Friedrich
(sie aufhebend.)
Nicht von mir, — nicht du —
Wir beyde wollen um Vergebung fleh'n

Bey unserm Vater, der im Himmel ist —
Er hat vergeben! Laß uns danken ihm,
Und freu'n uns seiner Gnade, unsrer Liebe!
(nachdem er sie vorgeführt.)
Wie blaß du aussiehst, armes, liebes Kind!
Der Kummer hat uns beyde bleich gemacht,
Er hat das Licht der Tage uns verscheucht,
Der Nächte Ruh' gestört, und schwer lag's hier —
Nicht wahr? — hier lag's so schwer, im Herzen,
Es konnte sich des Lebens nicht mehr freu'n!

Kunigunde.

O welche Qualen hab' ich Euch bereitet!

Friedrich.

Es ist vorbey! es ist nun alles wieder gut!
Wie ein Gewittertag, der bang und schwer,
Und unter Grollen langsam hingebrütet,
Doch endlich sich verzieht am stillen Abend —
Da leuchtet schöner noch der milde Himmel,
Da lacht noch heit'rer, reiner die Natur,
Da sucht und liebt sich herzlicher, was lebt, —
So ist's mit uns nach diesen bösen Tagen;
Nun blüht uns eine neue schöne Zeit,
Nun bist du, Tochter, wieder mein, ganz mein,
Nun darfst du mir, mir nimmermehr entlaufen,
Du schlimmes Kind, du meine Kunigunde!
(er küßt sie.)

Kunigunde.

O wie ich nun mich selig wieder fühle,
Wie klar mein Auge, und wie frey mein Herz!
Seit jener schlimmen, unglücksel'gen That,

Es war, als habe sich ein böser Zauber
Um mich gelegt, all' meine Kraft gelähmt,
All' meine Lust verscheucht — die Welt war todt,
Das eig'ne Herz war todt, obgleich es lebte;
Es lebte, um zu seh'n sich selber sterben.
Und nirgends keine Rettung, keine Lindrung!
Und keine Freud' an meines Albrechts Liebe,
Und keinen Trost an meiner Kinder Anblick!
Des fürchterlichen Zaubers schwarzer Schatten,
Er legte sich auf alles, was ich sah,
Und mahlte mir, grausam geschäftig, vor
Nur meine Schuld in gräulichen Gestalten.
Der Traum ist weg, der fürchterliche Traum!
Des Vaters Wort, des wiederum versöhnten,
Es hat den Bann gelös't, der mich gebunden.
Jetzt bin ich wieder frey, — kann denken, fühlen,
Jetzt hab' ich wieder Kraft und Muth zu handeln.

Friedrich.

Du sollst nun ruhen, liebes Kind, nicht handeln;
Du bleibst bey mir, an deines Vaters Hof,
Bis dir der Friede wiederum erlaubt,
Zu dem Gemahl — vielleicht — zurückzukehren.

Kunigunde.

O lasset mich zurück zu ihm, jetzt gleich!
Von Schuldenlast befreyt, will ich die Last
Des Unglücks treu, wie's einem Weibe ziemt,
Mit ihm ertragen; ich will beysteh'n ihm
In seinen Nöthen, in der Einsamkeit,
Wohin des Reiches Acht ihn ausgestoßen,

Will muthig wehren, ach! des Meuchlers Hand,
Die seinem Haupt aus jedem Winkel droht.
Ich will den Segen ihm des Vaters bringen;
Vielleicht daß dieser Gnade Wunderkraft
Auch seines Herzens bösen Zauber lös't.

Friedrich.

Kind, meng' dich in den Streit der Männer nicht.

Kunigunde.

O daß ich's könnte, daß das Weib es dürfte!
Daß ich die beyden hochverehrten Männer,
Die sich voll Hasses gegenüber steh'n,
Sich näher bringen könnte, Herz an Herz,
Wie hier, in dieser Brust, der Beyden Bilder
In gleicher Liebe wohnen und Verehrung.
Ihr kennt euch nicht, ihr kennt das Aeußre blos,
Das vom Gerücht nur immer wechselnde
Und falsche Farben leiht, die Götterbilder
Zu grausenhaften Larven wild verzerrend.
Ihr kennt euch nicht, ihr kennt nicht eure Herzen,
Die voll des Friedens sind, und voll der Liebe,
Wie dieß mein Herz, in dem ihr Beyde lebt.

Friedrich.

Sag', hat er dich vorausgesandt zu mir?

Kunigunde.

Der Albrecht? mich gesandt? vorausgesandt?
Er hat der Tochter Urlaub nur gegeben,
Um Frieden sich beym Vater zu erbitten.
O wollte Gott! ich könnte Euch dafür
Als Herzoginn des Herzogs Frieden bringen.



Die aber bin ich nicht — versteht mich recht,
Ich bin noch mehr, ich bin die Königinn
Des Hauses — doch als Herzoginn
Hab' ich kein Wort.

F r i e d r i c h.

Wie hast du ihn verlassen?

K u n i g u n d e.

Wie einen Felsen in dem Wogensturm.
Es braus't von allen Seiten her, und tobt;
Und hier reiß't jetzt ein Trumm sich los, dann dort;
Und immer wilder ras't der Sturm, und droht
Ihn zu begraben in der Wirbeln Abgrund.
Er aber steht; der Felsen kann versinken,
Jedoch nicht weichen.

F r i e d r i c h.

Willst du mit ihm untergeh'n?

K u n i g u n d e.

Es stand, nach einer alten Heidensage,
Am Firmamente leuchtend ein Gestirn,
Das plötzlich jeden Meeres = Sturm beschwor:
Es hieß der holden Freundschaft Zwillingsstern.
Hat Liebe denn, wenn sie in's Leben leuchtet,
In's sturmbewegte, mindre Wunderkraft?

F r i e d r i c h.

Laß schweigen uns davon! das weckt nur Mißton,
Der sich gar übel zu dem Einklang schickt,
Worin nun unsre Herzen wieder schlagen.
Du bleibst bey mir. Vielleicht wohl kommt er selbst.
Ich hab' den Max nach ihm geschickt.

K u n i g u n d e.

Wär's möglich?

F r i e d r i c h.

Geh' nur, und schmücke dich. Dieß Trauerkleid
Gemahnt mich schier, als wärst du mir gestorben.
Doch, Gott sey Dank! Du lebest noch, und lebst
Zur Freude deines alten Vaters.

K u n i g u n d e.

Soll ich wohl
Den Anzug wählen, der die Braut geschmückt?
Ich nahm ihn mit, um ihn im Vaterhaus
Mit allen meinen Freuden zu begraben,
Fänd' ich nicht Gnad' vor deinem Angesicht.

F r i e d r i c h.

Trag' ihn als Zeichen unserer Versöhnung.

(K u n i g u n d e ab.)

F r i e d r i c h.

Dieß Herz, ich fühl' es, ist ganz weich geworden,
Wie eines Greises, der zum Kinde wird,
Wenn er mit Kindern, seinen Enkeln spielt.
In dieser Stimmung dürft' er mich nicht sprechen,
Der Albrecht; er, der einem Kaiser trotzt,
Er wäre wohl im Stand, den Greis zu gängeln. —
Ich höre kommen. Wenn er's ist, dann, Friedrich,
Hervor in's Antlitz deine Majestät!
Und denke, daß ein Herzog seine Knie'
In Ehrfurcht beugen muß vor dir, dem Kaiser.

(A l b r e c h t kommt, von M a x eingeführt, der sich aber sogleich wieder entfernt.)

A l b r e c h t.

Der Max sagt mir, daß ich es wagen dürfte,
Vor Kaisers Majestät hier zu erscheinen,
Obgleich geächtet. Albrecht, sagte er,
Gehör' zum Haus, als Schwiegersohn des Friedrichs;
Doch müsse er den Herzog draußen lassen.

F r i e d r i c h.

Ich kenne nur den Albrecht, der sich nennt
Herzog von Bayern. Will der sich befrey'n
Von seiner Acht, so darf er nur die Krone
Zu seines Kaisers Füßen niederlegen.

A l b r e c h t (fest).

Die Krone? Diese ist gar wohl verwahrt
Zu München, Nicht blos hinter Schloß und Riegel,
Sondern bewahrt von einem ganzen Volk,
Das mir, dem ich in Treue zugethan.
Ich kann, ich will die Kron' nicht niederlegen.

(Verlegenheit.)

Friedrich! Ob wir als Fürsten gleich im Streit,
So laß uns reden doch als Ritter, frey
Und ohne Groll, wie's Ehrenmännern ziemt.
Der jüngre tritt dem ältern gern entgegen:
Reich' mir die Hand zum Zeichen der Versöhnung,
Daß ich die Tochter dir geraubt.

F r i e d r i c h.

Die Tochter
Hat meinen väterlichen Segen.

A l b r e c h t.

Dank dir!

Du hast ein schönes edles Herz gerettet,
Das sonst gebrochen wär' durch unsre Schuld.

Friedrich.

Durch *unsre* Schuld?

Albrecht.

Die armen, sünd'gen Menschen
Die sich entzweyen, sagen immer wohl
Mit Recht: durch unsre Schuld! Und meinst du nicht,
Daß in der Sach' des Kaisers mit dem Herzog
Auch dieses Sprüchlein gelt': durch *unsre* Schuld?

Friedrich.

Das ist ein and'rer Fall — Da gilt's das Reich,
Des heil'gen Reichs unantastbare Rechte.

Albrecht.

Da, meinst du, hab' das Herz kein Wort zu sagen,
In Liebe sicher nicht, wenn auch im Hasse.
Die Fürsten hadern, Völker morden sich:
Es gilt des Reichs unantastbare Rechte.
Was ist dieß Reich? Ein Ding, das Gränzen hat.
Was sind des Kaisers Rechte? Todter Buchstab.
Die *Völker* sind das Reich, der *Fürsten* Wille
Der Geist, deß Strahlen sich im *Kaiser* einen.

Friedrich.

Wozu die Worte?

Albrecht.

Zeigen sollen sie,
Daß ich nicht Unrecht that, als ich versuchte,
Des Reiches alten Ordnungen zuwider,
Mein Reich zu mehren, zu befestigen,



Verhoffend, mit dem Besten meines Landes
Des ganzen Reiches Bestes auch zu fördern.
Mein Bayern sollte euch zum Muster dienen,
Wie deutsche Völker, in selbstständ'ger Kraft,
Wie so geordnete Familien
Des Einen großen deutschen Völkerstamms,
Für sich und mit den andern, mehr vermögen,
Als diese Glieder des zertrümmerten Kolossen,
Die, in der Reichsgesetze Schranken, wohl
Beysammen liegen, aber sich nicht fügen.

Friedrich.

Das war's. So hab' ich denn des bay'rschen Herzogs
Ehrgeitz'ge Pläne recht und ganz durchschaut.

Albrecht.

Du hast geseh'n den Zweck, doch nicht den Grund;
Und dieses war dein Fehler, dein Verbrechen,
Daß du ihn deßhalb in die Acht erklärt.

Friedrich.

Wie seltsam!

Albrecht.

Du standst gegen ihn im Vortheil:
War deine Sache gut, wie du gemeint,
So solltest du dein Recht, dein Ansehen,
Die Macht der Klugheit ihm entgegensetzen,
Nicht Drohung mit Gewalt, wie einem Sclaven.
Die Zeiten sind vorbey, wo Herzoge
Von einem Büttel unsers deutschen Reichs
Zu ihrer Pflicht gehetzet werden.

Friedrich.

Was ist das?

Albrecht.

Es ist die Zeit, wo man des Kaisers Acht,
Gleichwie des Pabstes Bannfluch — nur verachtet.

Friedrich
(die Hand an den Degen legend).

Ha!

Albrecht.

Sieh! dahin hast du's gebracht, Friedrich.
Du hast mich zwingen wollen, gegen dich,
Des Reiches Oberhaupt, das Schwert zu zieh'n.

Friedrich.

Ha, diese Frechheit, sie ist grenzenlos!
Mir diesen Trotz zu biethen! Fort!

Albrecht.

Befiehls!
Ich geh! Die Schaaren steh'n bereit zum Schlagen,
Das dürre Lechfeld lechzt nach ihrem Blut,
Es kann nicht jährlich Heidenblut dort fließen,
Der eignen Kinder Blut mag Deutschland düngen!
Befiehl's! Zieh selber hin; ich folge dir,
Es könnt' ein Traurspiel werden sonder Gleichen,
Es könnte enden mit dem Mord — des Vaters,
Erschlagen durch den eignen Sohn!

(Pause.)

Du schauderst?
Ein solcher heil'ger Schau'r ergriff auch mich,
Als ich die Wahlstatt übersah, die schreckliche,
Wo des Verbrechens Wahnsinn wüthen sollte! —
Nein, ich will offen seyn, ganz offen gegen dich!
Ich führte meine kampfbegier'gen Schaaren

Mit wilder Streitlust nach dem Leche hin;
Der Fluß erschien mir als ein Rubikon,
Und ich mir selbst als jener Imperator,
Der's wagte, seinem eignen Vaterland
Mit kaltem Blut den Herzstoß zu versetzen,
Und den die Welt deßhalb als Heros ehrt.
Da, wie ich schon die Schaaren ordnen wollte —
Ich war des Siegs gewiß, schon vor der Schlacht —
Da trat ein Freund zu mir, und fragte mich:
Was willst du, Herzog Albrecht? — und was dann,
Wenn du gesiegt? — und dann? — und dann?
Und eine Reih' unsel'ger Thaten lag vor mir,
Ganz Bayern sah ich, eine Wüsteney,
Ich sah das Grab der Gattinn, meines Volkes —
Und zwischen blutigen Trophäen schritt
Ein Mensch, in grauenvoller Einsamkeit,
Bis er an einer Pyramide niedersank,
Die streng und ernst, wie Gottes Weltgericht,
Der Nachwelt seinen Ruhm verkündete:
Der Held, er hat's erreicht durch Hochverrath.

Friedrich.

(sich gütig zu Albrecht wendend).

Da hat ein guter Engel dich gewarnet.

Albrecht.

Der Max war's, dessen Brief mich noch erreicht,
Wie schon das Gräßliche geschehen sollte.
Der Ritter bracht' ihn, der mir jüngsthin erst
Vom heil'gen Grab, und von des Christophs Grab
Ein düstrer Bothe kam, mit ernstem Gruß:
Der Fürsten Ruhm und Macht sey Staub und Asche,
Und ewig nichts, als die Gerechtigkeit.

(Tiefe Stille.)

Ich schloß mit deinem Feldherrn Waffenstillstand,
Und flog hieher, um dir die Hand zu biethen.

(Max erscheint im Hintergrund.)

F r i e d r i c h.

Vor einer Stunde hätt' ich noch gezweifelt,
Ob möglich wär' so plötzliche Umwandelung.
Nun weiß ich selbst, daß es noch Wunder gibt,
Und daß, wer von dem Geist ergriffen wird,
Vergebens widerstrebt der Macht der Gnade.

A l b r e c h t.

O wahrlich, es geschehen Wunder noch,
Es gibt noch gute Menschen, engelgleiche;
Es ist die Liebe, die demüth'ge, fromme,
Die nur in andern, nur für andre lebt,
Sich selbst vergessend, selbst dahin sich opfernd,
Ein Beyspiel der vollendetsten Ergebung;
Es ist die Freundschaft, die beständ'ge, starke,
Die immer für uns wacht und für uns sorgt,
Zu treuem Rath uns steht, zu schneller Hülfe,
Ein sichrer, fester Hort in unsern Nöthen.
Sieh, diese Engel haben mich gerettet! —
Mir wurden sie — durch dich! Sie mögen nun
Das Werk vollenden, das sie angefangen.

F r i e d r i c h (tief gerührt).

Komm an mein Vaterherz, du mein Benoni,
Du jüngster Sohn, mit Schmerzen mir geboren!

(er umarmt ihn).

M a x.

O schöner Tag, an dem das Werk gelungen!
Geendet ist nun dieses Hauses Krieg!
Die Freundschaft selber feyert ihren Sieg!
Es ist der schönste Kranz, den ich errungen.

A l b r e c h t.

Komm, Max! da ist der dritte nun im Bund!

F r i e d r i c h.

Doch kein Tyrann! Ein zu weichherz'ger Vater!



M a x.

Wie steht dir diese Rührung doch so schön,
Du kaiserlicher Greis, erhab'ner Herr und Vater! —

F r i e d r i c h.

Du mahnst mit Recht an meine Majestät;
Die will und muß nun auch ihr Opfer haben.

A l b r e c h t.

Ich habe dir mich selbsten dargebracht;
Nun so gehört dir auch das Meinige.

M a x.

Der Albrecht hat mir alles überlassen;
Eu'r Kanzler und der Seine setzten sich
Zusammen unter meiner Oberleitung;
Hier ist das Instrument, das wir gefertigt,
Ich unterleg' es Eurer Unterschrift.

F r i e d r i c h (liest).

„Die Herrschaft Abensberg verbleibt ein Leh'n
Des Kaisers und des heil'gen deutschen Reichs —"
Ich gebe dir dafür Entschädigung! —
„Die Reichsstadt Regensburg steht wiederum
Unmittelbar unter dem Schutz des Kaisers" —
Sie sey in Gnaden wieder aufgenommen! —
„Herzog Albrecht thut auf Tyrol Verzicht
Auf ew'ge Zeiten." — Keine Widerrede?
Du willigst ein? in Alles? ohne Clausel?

A l b r e c h t.

Mein Auftrag an den Max war unbedingt;
Ist dieß dein Wille, ist's der meine auch. —
Du wunderst dich, daß ich so vieles nachgeb',
Daß ich dieß Alles, was ich so mit Müh',
So lange Zeit erstrebt, mit Einem Mal
Wegwerfe, leichten Sinns, ohn' Ueberwindung?
Ich hab's beschlossen einmal, dir zu weichen,

Um jeden Preis den Frieden mir zu holen,
Den Frieden meines Hauses, meines Landes.
Ich halt es meiner unwerth und der Sache,
Da noch zu markten, wo's das Höchste gilt.
Der erste Schritt nur ist mir schwer gefallen;
Daß ich dir weichen mußte, Einen Schritt nur,
Dieß kostete mir Ueberwindung, große;
Die folgenden, die gaben sich von selbst. —
Man wird mich freylich tadeln, wird nicht einseh'n,
Wie Bayerns Herzog, einst so übermüthig,
So plötzlich demüthig geworden sey.
Die Welt wägt nur die Thaten, nicht das Herz.

Max.

Dieß große Herz erkennen wir in dir.

Friedrich.

Sich überwinden ist die größte Heldenthat.

Albrecht.

Zwey Zeugen dieser Art sind wicht'ger mir,
Denn als das blinde Urtheil einer Welt.
Ihr beyde wißt nicht nur, was ich verloren,
Auch, was ich in dem ernsten Spiel gewonnen.
Ich habe Alles eingesetzt, um Eines,
Die Güter hingegeben für ein Herz
Das mir nun wieder ruhig schlägt in Liebe.
Euch hab' ich nun gewonnen, theurer Vater,
Dich, Max, hab' ich verdient und deine Freundschaft;
Nun erst darf ich sie mein, ganz mein nennen,
Die die Gefährtinn meines Lebens heißt;
Es kehrt nun Friede endlich in dieß Herz,
Und Friede kehrt in mein bedrängtes Bayern,
Das, wie es sich zum Tode wollte weihen,
Das Leben kann nun weihen seinem Herzog.

(Herzog Wolfgang kommt.)

Friedrich.

Ah, Vetter Wolfgang, seyd willkommen hier!



Albrecht.

Du kommst zur rechten Stunde, lieber Bruder,
Um das Versöhnungsfest mit uns zu feyern.

Wolfgang.

So ist es wahr? ist alles beygelegt?

Albrecht.

Der Kaiser hat vergeben, wie der Vater.

Max.

Weil er als Fürst gehandelt und als Sohn.

Wolfgang (zu Albrecht).

Sey ewig Liebe dir, und Dank und Treue! —
(Er umarmt ihn)
Wie stehst du nun so groß, so einzig da,
Ein wahrer Fürst des Friedens und des Kriegs.
So wahre denn das Scepter und das Schwert
Zu Bayerns Wohl, zu unsers Hauses Ehre,
Und unsre Krone sey das Erbe deiner Kinder.
Ich thu' Verzicht darauf auf immerdar.

Albrecht.

Ich danke dir. Und dieß dein freyes Wort
Ist mir ein sichres, heil'ges Unterpfand,
Daß du fortan den Frieden halten wirst,
In Lieb' und Treu und ew'ger Einigkeit.
So sehr vertrau' ich dir und deinem Wort,
Daß, geh' ich früher heim zu unsern Vätern,
Als du, ich gern in deine Hände leg'
Und an dein Herz mein Bayern, meine Kinder.
(Orgeltöne aus der Kapelle.)

Max.

Nun unterschreibt. Die Messe fängt gleich an.
(Albrecht und Friedrich unterschreiben.)
(Die festlich beleuchtete Kapelle öffnet sich. Kunigunde erscheint in der Kapelle bethend, mit ihren Kindern, die sie auf den Armen trägt. Der Kaiser führt ihr Albrecht zu, und empfängt die Kinder mit Beweisen der größten Zärtlichkeit. Der Vorhang fällt.)





